DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTVERWALTUNG

CONTRASTE

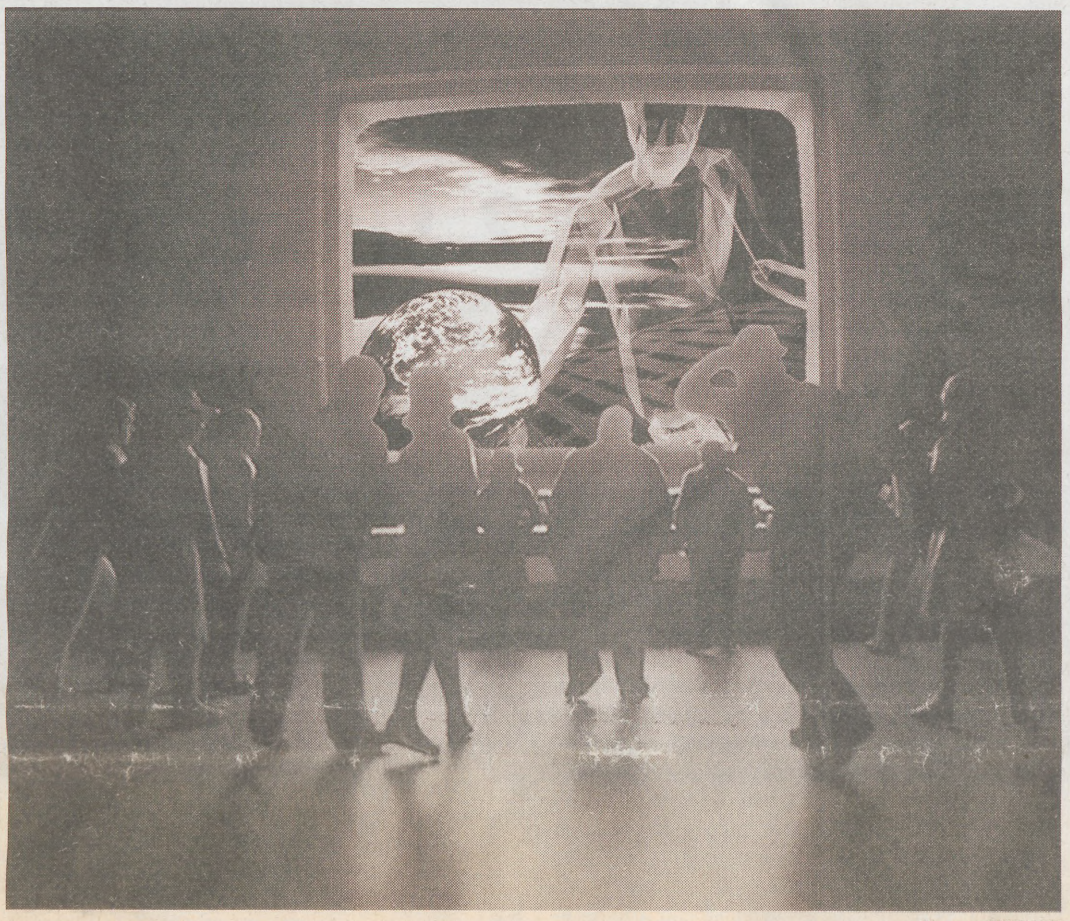
POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
TELEFON 0 62 21 – 16 24 67

156 14. JAHRGANG September '97 8,00 DM

WorldWideWichtig für Projekte&Co ?

Die Alternativen in der »Internet-Revolution«

Die Medien überschlagen sich schier: das Internet boomt! Was heißt diese sogenannte »Internet-Revolution« aber für Alternative Projekte und welche Möglichkeiten bietet sie? Und gibt es auch Alternativen zum Internet-Mainstream, inhaltlich, strukturell und nicht zuletzt auch finanziell?



Montage: CONTRASTE

Von Kurt Regenauer aus Nürnberg ● Computer und Internetnutzung waren in CONTRASTE schon wiederholt Thema – bereits lange vor der seit 1994 einsetzenden Internet-Euphorie berichteten und kommentierten wir wiederholt Möglichkeiten, Perspektiven, aber auch Kritik der allgemeinen Tendenz zur Informationsvernetzung bzw. Telekonomie. Auch Spezialthemen wurden bereits behandelt, lange bevor sie in größerem Rahmen öffentliche Aufmerksamkeit erregten. Und so weiß der/die aufmerksame LeserIn bereits seit Jahren etwa Genaueres zum besonderen ökonomischen Nutzen harter Verschlüsselungstechnologie, wie sie erst heutzutage zum Zankapfel zwischen den Bundesministerien des Innern (als Gegner) und für Wirtschaft oder Forschung (als Befürworter) geworden ist.

Trotzdem wollen wir uns erneut in einem Schwerpunkt mit verschiedenen Folgeartikeln dem Thema zuwenden – dies nicht nur um neue Entwicklungen in der sich nahezu täglich entwickelnden Vernetzungslandschaft darzustellen und zu dokumentieren. Sondern auch, um dem Umstand gerecht zu werden, daß offensichtlich immer mehr Projekte auf den Internetzug aufspringen.

Als CONTRASTE Ende der achtziger Jahre seine wichtigsten Regionalredaktionen über das Computernetzwerk Linksysteme (CL-Netz) vernetzte, waren wir noch so ziemlich allein auf weiter Flur. Heute kennen wir schon *fast 750 Email*adressen von Projekten und Initiativen, die in den BUNTEN SEITEN 97/98 erfaßt sind.

Es ist daher davon auszugehen, daß aktuelle Veröffentlichungen zum Thema auch in wesentlich breiteren Kreisen von Projekten Interesse finden dürften. In diesem Schwerpunkt soll es daher zunächst darum gehen

● den Einstieg in die Internetwelt zu erläutern, technische, finanzielle und know-how-mäßige Voraussetzungen zu erklären und Adressen, Leistungsangebot und Kosten der wichtigsten Anbieter zu dokumentieren. Diesen Part übernahm Netzpionierin und Gründerin des CL-Netzes Gabi Hooffacker durch Überarbeitung und Aktualisierung der entsprechenden Kapitel ihres Buches »Online-Guide Frauen&Netze« (rororo Gabi Hooffacker/Peter Lokk, 1996). Dieser Artikel wird in den kommenden beiden Ausgaben fortgesetzt.

● den besonderen Nutzen von telematischer Vernetzung für Betriebe und Projekte zu erklären. Hierfür hat CONTRASTE-Redakteur Kurt Regenauer einen Beitrag überarbeitet und aktualisiert, den er ursprünglich für den Artikeldienst des DIHT geschrieben hatte.

Weitere Beiträge in den Folgeausgaben werden sich dann mit besonderen/speziellen, wichtigen Internetthemen befassen:

● vom Chaos-Computer-Club (CCC) wird eine Hackermaschine konstruiert, die demonstrieren soll, wie windig der für Onlinebanking und Scheckkartentransaktionen zugrundeliegende Schlüssel der Banken gestrickt ist. CCC-Ehrenvorsitzender Wau Holland kommentiert hierzu in seiner unnachahmlich bissigen Art einen desinformierenden FAZ-Artikel und erläutert, warum auch die aktuell beschlossene Geheimzahländerung der Finanzwelt gar nichts Grundsätzliches ändert. Der CCC fordert, daß die Banken das absehbare Restrisiko selber tragen sollen (und CONTRASTE fürchtet um die Sicherheit ihres Onlinebanking-Accounts bei der Ökobank)...

● Datenbankspezialist Karl Dietz schickte uns bereits einen Überblick über die wichtigsten Datenbanken für die Alternativszene (natürlich per Email) und will hierzu auch noch einen Artikel verfassen, der ihren besonderen Nutzen bzw. ihre Nutzungsweise erklärt...

● bereits seit Jahren schlummert in unserem Fundus Material zur Informatikerbewegung GNU, die bereits so hochwertige Software wie das Verschlüsselungsprogramm PGP oder das Betriebssystem Linux herausgegeben hat. Das Besondere der GNU-Ökonomie ist ihre General Public License (GPL), die sich grundsätzlich für Vergesellschaftung geistigen Eigentums einsetzt und die freie Verfügbarkeit ihrer Softwareprodukte (»freeware«) vorschreibt. Ansatzpunkt genug für eine grundsätzliche Betrachtung des Wertes von Information im so bezeichneten »Informationszeitalter« ...●

Schwerpunktthema auf den Seiten 7 bis 9

AUS DEM INHALT:

WAGENDORF

Seit 1991 siedeln die BewohnerInnen eines Wagendorfes in Berlin-Treptow, 1992 zogen sie nach Gesprächen mit dem Bezirksamt noch einmal um – auf einen brachliegenden Grenzstreifen an der Lohmühlenstraße. Die Wagendörfler haben viel getan. Sie bepflanzten und begrünten den Platz, bauten einen Kinderspielplatz, eine Komposttoilette, kleinere Pflanzenkläranlagen u.v.m. Jetzt hoffen sie auf einen Pachtvertrag für das Gelände, denn die ständigen Räumungsandrohungen lähmen die weitere Entwicklung. In Heidelberg löste sich die Wagenburg »Hoppetosse« nach ständigen Räumungsandrohungen freiwillig auf. Ein Überbleibsel dieser versuchte danach eine erneute Platzbesetzung – und das Gelände wurde prompt geräumt. Seite 3

TAUSCHRINGE

»Wo Zeit zählt statt Geld« war das Motto des bundesweiten Tauschring-Treffens in Kassel, zu dem ca. 120 Tauschringe anreisten. Seite 4

GRÜNE SELBSTVERWALTUNG

Der selbstverwaltete Betriebshof Saarlouis hat dem Infoladen Saarlouis die Räume gekündigt. Anlaß war eine Veranstaltung des Infoladens in Kooperation mit der Autonomen Antifa Heidelberg zu den »Jungen Nationaldemokraten«. Die Kündigung wurde vom Vorstand des Betriebshofes ausgesprochen, der mehrheitlich von saarländischen Bündnisgrünen besetzt ist. Seite 5

MEDIEN

Unsere Medienseite stellt in dieser Ausgabe ein besonderes Radio vor. »Radio Irrsinn« sendet direkt aus der Psychiatrischen Klinik in Buenos Aires. Das Radio findet großen Anklang in der Hauptstadt Argentiniens.
Gleich zwei Zeitungsprojekte haben sich im Sommer verabschiedet: »Marburg Virus«, Stadtzeitung aus Marburg und »ANNA«, ANtifaschiste NAchrichten Saar. Seite 6

DEBATTE

Die Arbeit nieder! Von der Lohnarbeit zum produktiven Müßiggang. Ein Rezensionsessay von Franz Schandl auf Seite 10/11

GENOSSENSCHAFTEN

Banken in Ostdeutschland haben oft eine seltsame Vorstellung über Genossenschaften. Im Rahmen einer Unternehmensberatung lautete unlängst der »Rat« im Bericht an eine Handwerkerproduktivgenossenschaft, man solle nicht länger in eine »Sozialeinrichtung« investieren. Gerd K. Schaumann vom Dessauer MitUnternehmerverband vdp berichtet aus der Alltagsarbeit auf Seite 12

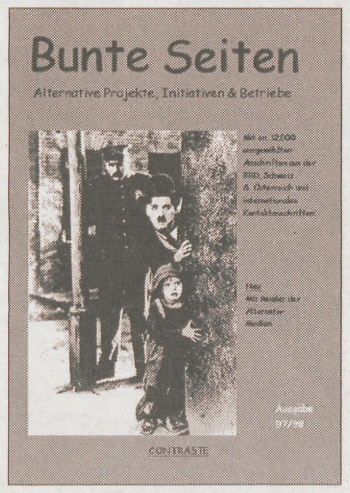
D 8008

00.3637 152 001
#Wolfgang Beywl
Bonnstr. 84
D-50321 Brühl

BUNTE SEITEN 1997/98:

Adressen von unten

Die BUNTEN SEITEN sind ein politisches Adressenverzeichnis, daß von Initiativen, Gruppen und Einzelpersonen zusammengetragen wurde. Regionale Kontakte sorgen dafür, daß die Adressen auf dem neuesten Stand sind.



Redaktion Heidelberg ● Bei dieser Gelegenheit wollen wir uns herzlichst bei unseren AnzeigenkundInnen bedanken, die es uns erst ermöglichten, daß die BUNTEN SEITEN 1997/98 Anfang Oktober im neuem Outfit in vorliegen.

Das Buch wurde in diesem Jahr erstmals durch einen »Reader der Alternativ-Medien« erweitert. Neben der Aktualisierung des bisherigen Adressenbestandes wurde getreu der Devise, daß Vernetzung auch im europaweiten und internationalen Zusammenhängen notwendig ist, der internationale Adressenbestand erweitert. So haben wir z.B. Tauschring-Anschriften in Frankreich eingearbeitet.

Die BUNTEN SEITEN 1997/98 können ab sofort bei der Heidelberger Redaktionsanschrift zum Preis von 30 DM zzgl. 3 DM Versandkosten bestellt werden. Ein druckfrisches Exemplar erhaltet Ihr dann sofort nach Fertigstellung.

ÜBERPRÜFUNG VON UNTEN

Bei unserer im Juli gestarteten Adressenüberprüfung wurden wir durch den Plauener Infoladen »Tierra y Libertad« auf einen Adresseneintrag unter der Rubrik Beratung in Plauen hingewiesen: »... Bei KALEB e.V. handelt es sich nicht um eine x-beliebige Schwangerenkonfliktberatungsstelle, sondern sie sind ganz klar den Lebensschutzorganisationen zuzurechnen. Ihre Geschäftsstelle befindet sich in Berlin, in der Schönhauser Allee 128. Dort ist auch die Kontaktadresse von »Pro Life Berlin« und der »Arbeitsgemeinschaft Lebensrecht AGL«. Bei diesen beiden Gruppierungen handelt es sich um gruppenübergreifende Projekte mit dem Ziel die Lebensschutzarbeit in Berlin zu koordinieren und zu strukturieren. Beide Projekte sind auf Initiative von KALEB e.V. entstanden. Neben KALEB sind Mitglieder von »Pro Life Berlin«, »Pro Vita«, »Alfa«, »Christdemokraten für das Leben« (CDL). Beim AGL finden sich zudem noch der »Liberale Gesprächskreis Lebensrecht« (LGL), »Pro Conscientia«, »Juristenvereinigung Lebensrecht« (JVL) u.v.m.

Weiterhin ist KALEB an anderen lebensschutzübergreifenden Organisationen beteiligt. So nahmen sie z.B. an der sog. »Kultur-Konservative-Messe« vom 30.5.-1.6.97. in Bad Hersfeld teil. Diese Messe kann als Ableger des Kongresses der »Europäischen Arbeitsgemeinschaft Mut zur Ethik« gesehen werden, dem eine gewisse VPM-Nähe nicht abgesprochen werden kann (siehe »Der Rechte Rand, Nr. 47, Juli/August '97).

Zu KALEB sollte noch gesagt werden, daß sie sich selbst den Evangelikalen zurechnen, einer Strömung am rechten Rand der Evangelischen Kirche, die ein Sammelbecken von rechtskonservativen bis rechtextremistischen Personen und Organisationen darstellt (z.B. ENiD, Evangelische Notgemeinde in Deutschland).

Zu den Lebensschützern allgemein wäre zu sagen, daß sich der »Lebensschutz« gegen das Selbstbestimmungsrecht der Frau richtet, speziell Schwangerschaftsabbrüche betreffend. So wird ein generelles Abtreibungsverbot unter Strafandrohung gegenüber der Frau und der unmittelbar betroffenen Familienangehörigen gefordert, die Ehe und die Familie gelten als höchste zwischenmenschliche Institution, es wird Enthaltsamkeit bis zur Ehe propagiert. Vermittelt werden diese »Werte« mittels Veranstaltungen an Schulen und Infoständen mit den bekannten Bildern von zerstükkelten Embryos und pseudowissenschaftlichen Filmen wie der »Stumme Schrei«.«

Soweit die Informationen aus Plauen, die aufzeigen, wie wichtig es ist, Anschriften für alternative Adressenverzeichnisse vor Ort prüfen zu lassen. Der Infoladen will im Spätherbst eine Broschüre auflegen, die die Lebensschutzorganisationen thematisiert.●

SÜDAFRIKA: JOHANNESBURG, CARFAX EXPERIENCE

Ein spannendes Projekt sucht PartnerInnen

Von Rolf Haungs, Johannesburg ● Geboren wurde das Kind am 29. März 1996. Mittlerweile hat sich der doch schwergewichtige Sprößling ins nationale kulturelle Vorschulalter eingereiht. Wenn wir physikalische Maßeinheiten erwähnen, dann sprechen wir in unserem Fall von einem ca. 52 Jahre alten ehemalig industriell genutzten, ca. 3.500 qm großen Gebäude. Nachforschungen ergaben, daß sich paradoxerweise zuletzt eine deutsche Firma eingemietet hatte. Nachdem das Gebäude ca. 7 Jahre lang leer stand, hin und wieder die ersten Technoraves, einige Rockkonzerte und extreme südafrikanische Gewitter durchstehen mußte, war es; als ich es übernahm, in einem technisch und strukturell desolaten Zustand. Die bisher einzige und großartige Hilfe, die das Projekt Carfax erhielt, war von Seiten des Besitzers, dem riesigen Industriekonzern »Pemier Milling«. Nachdem das Projekt dem zuständigen Direktor inhaltlich vorgestellt, gleichzeitig der finanzielle Status, der damals gleich null war, offenbart wurde, ergab sich eine spontane Zusage über Nutzung des Gebäudes.

So, nun hatten wir plötzlich eine riesige Halle, welche kurzfristig sogar mietfrei überlassen wurde. Räumlichkeiten, Konzept und Motivation waren noch immer vorhanden. Der fast zweijährige, äußerst frustrierende Prozeß, das Projekt in einer anderen, normal angemieteten Halle zu realisieren, verfehlt und gestoppt durch eine städtische Ablehnung und eine mißlungene Partnerschaft, hatte aber jegliche ersparte Finanzen verschlungen. Es galt den Start in den neuen Räumlichkeiten mit eigener Muskelkraft vorzubereiten: Im September 1995 wurde bis zu dem Punkt geräumt, repariert und instandgesetzt, an dem Geld von Nöten war, um selbst nicht herstellbare Infrastruktur (Audio & Visuelles Equipment) zu installieren. Mit dem letzten Geld zurück in die Bundesrepublik, wo Freunde ein zinsloses Darlehen in Höhe von 27.000 DM arrangierten.

Zurück in Johannesburg wurde in einem zweimonatigen Kraftakt die Halle und die angrenzenden Künstlerstudios betriebsbereit erstellt. Ohne die wichtigen und erwünschten lokalen Künstlerkontakte zu haben, wurde ein Wochenendprogramm erstellt, welches kleine Artexhibition, über Techno, Acid Jazz, Jazz, Hip Hop (alles Konserve) enthielt. Da die Halle im gefürchteten Herz von Johannesburg situiert ist, wurde das Programm nur sehr zögernd angenommen. Für die Anlaufschwierigkeiten war natürlich auch verantwortlich, daß das Programm aufgrund fehlenden Geldes, mangelnder Kontakte und lokaler Erfahrungen anfangs nicht sonderlich rühmenswert war. Es war allerdings grundehrlich, es war nicht rassistisch formuliert und vor allem neu, sehr neu (selbst für europäische oder amerikanische Standarts). Das Design war »arty«, provokativ organisch, selbst entworfen und hergestellt. Eine visuelle Fusion aus Operationssaal Großhadern während einer Herztransplantation, Fragmente eines Raumschiffes, welches in »Allen« gut aufgehoben wäre und dem Zuhilfenehmen einer hiesigen Großraumgalerie, deren Kurator immer noch im Urlaub ist. Gestrickte visuelle Verwirkung!

Nach dem Überwinden des anfänglichen Planmangels und Stresses wurde uns relativ schnell klar, daß weniger auch mehr sein kann und für das Projekt der langfristig intelligente Weg sein muß. Aus zweimaligen wöchentlichen Produktionen wurden zwei- bis dreimal monatliche Produktionen, welche sich inhaltlich immer mehr dem näherten, welches von uns von Anfang an vorschwebte. Die Verschmelzung von visueller Kunst mit darstellender Kunst – Theater, Drama, Poesie, Tanz und Musik (live) aus fast allen Richtungen. Innerhalb der letzten 11 Monate haben uns, wie innigst erträumt, der Großteil südafrikanischer Künstler aus oben genannten Sparten ihr Debüt gegeben und wir unterhalten freundschaftlichen und konstruktiven Kontakt mit fast allen. Auch haben wir einige wenige staatlich produzierte internationale Festivals abgehalten, welche durch den visuellen Carfax Kontrast großen Anklang fanden und in diesem Jahr, natürlich mit neuem Inhalt, wieder stattfinden. Allergrößte Bedeutung hat für uns die dem Gebäude angegliederte Artworkstation (keine Wohnbereiche), welche momentan ca. 60 Künstler aus allen Bereichen aufnimmt. Räumlichkeiten jeglicher Größe werden zum Selbstkostenpreis untervermietet. Die gelegentliche Zusammenarbeit der Künstler untereinander und mit dem Projekt Carfax ist äußerst dynamisch und innovativ.

Unser langfristiges Ziel ist der kulturelle, soziale, informative und akademische Austausch und die progressive Zusammenarbeit mit dem Rest der Welt. Wir suchen dafür auch Kontakte zu ähnlich strukturierten Einrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, die Interesse an Kooperation und Austausch mit Carfax, der größten Artworkstation in Südafrika, haben.●

Kontakt: Carfax Experience, Rolf Haungs & Luigi Ribeiro, 39 Pim Street/ Newton, 2001 Johannesburg/ South Africa, Tel.: 0027-11-834 91 87, Fax: 0027-11-824 46 65 78; in Deutschland Conny Haungs, Tel.: 07347-33 85

(Rolf Haungs, der Autor des Beitrags, stammt aus Ulm und war lange Jahre in der dortigen (sozio)kulturellen Szene aktiv.)

Aus Informationsdienst Soziokultur Nr. 31/97

GÖTTINGEN

Privatfirma vermittelt Jobs für SozialhilfeempfängerInnen

»Liebe Sozialschmarotzer und Parasiten!« (so lautete mal eine Lautsprecheransage während der Montagsdemo in Göttingen...) In Göttingen soll »Maatwerk«, eine private Firma, für ein Honorar von über eine Millionen Mark, Sozialhilfeempfängern einen Job verschaffen. Der folgende Text wurde ist das Manuskript einer Rede, die auf der Montagsdemo gegen Sozialabbau und Arbeitslosigkeit am 7.7. in Göttingen gehalten wurde. Zur Erklärung des Sachverhaltes wurde auch die Sache noch in einer Art Schauspiel, ein Hütchenspiel mit bunten Plastikschüsseln ergänzt.

Das grundlegende Mißverständnis

Die Stadtverwaltung Göttingen ist auf die scheinbar glorreiche Idee gekommen, man könnte die Sozialhilfeempfänger doch einfach auf irgendeine Arbeitsstelle setzen und wäre sie dann los. Aber woher Arbeitsplätze nehmen, wenn nicht stehlen? Es fehlen über 10.000 Arbeitsplätze, deswegen haben wir ja mehr als 10.000 Arbeitslose in Göttingen. Durch Krankheit, Tod oder Kündigung, Firmenpleiten einerseits und Firmengründungen andererseits werden immer wieder Stellen frei, ohne daß sich die Gesamtzahl der Arbeitsplätze wesentlich verändert. Diese wenigen Arbeitsstellen die locker zu machen sind, sollen nun vorzugsweise mit Sozialhilfeempfängern besetzt werden. Die anderen sollen in die Röhre gucken, die belasten ja nicht den städtischen Haushalt, weil sie ihr Geld vom Arbeitsamt kriegen.

Damit vorrangig die Sozialhilfeempfänger die Jobs kriegen, werden sie zu besonders günstigen Konditionen auf dem Markt angeboten: Seht her, die kosten nicht so viel, müssen jede Arbeit annehmen und wenn sie nicht richtig wollen, machen wir vom Sozialamt aus Druck. Wenn ihr ein nicht tarifgebundener Kleinbetrieb seid, könnt ihr die Leute sogar unter den Tarifen bezahlen und außerdem bringen wir die dazu, alle möglichen Dreckarbeiten anzunehmen für die ihr sonst keine Leute findet.

Damit sich die Stadt dabei nicht die Hände schmutzig macht, engagiert man für diesen Arbeitskräftehandel eine private Firma, die Firma Maatwerk, die mehr als eine Million Mark pro Jahr dafür bekommt, daß sie Sozialhilfeempfänger auf irgendeiner Arbeitsstelle unterbringt, auf der sie mindestens ein halbes Jahr sozialversicherungspflichtig beschäftigt werden.

Weil diese Arbeitsstellen dann aber nicht mehr für andere Arbeitslose zur Verfügung stehen, bleiben diese nun länger arbeitslos und – das ist der Hohn an der Geschichte – sie rutschen deshalb irgendwann in die Sozialhilfe ab. Nach kurzer Zeit hat die Stadt Göttingen dann also wieder so viele Sozialhilfeempfänger wie vorher. Allerdings hat sie zusätzlich noch über eine Million Mark an eine private Firma bezahlt.

Nur in der ersten Phase wird die Zahl der Sozialhilfeempfänger kurzzeitig reduziert und die Stadt Göttingen spart Geld, weil die Zahlungen von der Stadt aufs Arbeitsamt abgewälzt werden. Das darauffolgende Wiederansteigen der Zahlen wird erst nach den Landtagswahlen am ersten März 1998 stattfinden. Man möchte doch mal zeigen, daß man was gegen die soziale Misere tut. Erst nach der Phase der Augenwischerei, des Hütchenspiels und der Taschenspielertricks wird dann deutlich, daß man das Lohnniveau gedrückt und die Arbeitsbedingungen verschlechtert hat, daß aber die Zahl der SozialhilfeempfängerInnen gleich geblieben ist. Dann kann die Stadt wieder von vorne anfangen.●

NÜRNBERG:

2. Linke Literaturmesse 97

Nachdem die 1. Linke Literaturmesse im Oktober 1996 laut der teilnehmenden Verlage und des Publikums ein voller Erfolg war, wird es dieses Jahr die 2. Linke Literaturmesse geben. Sie findet vom 14. bis 16. November diesen Jahres im KOMM in Nürnberg statt. Wie im letzten Jahr werden über 100 Verlage ihr Programm oder Teile ihres Programms an Ständen vorstellen und die BesucherInnen haben die einmalige Gelegenheit, sich einen Überblick über das aktuelle Angebot linker gesellschaftskritischer Literatur zu verschaffen und sie auch zu erwerben. Internationale Literatur wird dieses Jahr ein neuer Schwerpunkt sein. Eine Vielzahl von Lesungen und Veranstaltungen werden stattfinden.

Veranstaltet wird diese 2. Linke Literaturmesse von Buchhandlung und Verlag Libresso und dem Archiv und der Bibliothek Metroproletan im KOMM. Weitere Informationen und Nachfragen bei Libresso (siehe unten) oder per e-mail: K.Steinle@Link-N.cl.sub.de

Ein »handfestes« Ergebnis der 1. Linken Literaturmesse ist die Herausgabe des »Reader linker Zeitungen und Zeitschriften« mit über 300 Titeln und viel Informationen.

Stand März 1997. 43 Seiten, DM 6,50, ISBN 3-930707-04-7

Zu bestellen bei Libresso.

Kontakt:
Archiv und Bibliothek Metroproletan, im Komm, Königstr. 93, D-90403 Nürnberg, Tel. 0911-22 36 47, Fax: 231 34 69
und
Buchhandlung und Verlag Libresso, Peter-Vischer-Str. 25, D-90403 Nürnberg, Tel. und Fax: 0911-22 50 36

Abo-Aktion 1997

Für jedes Neu-Abonnement das Buch »Gemeinsam mehr erreichen« !

Dieser umfangreiche (530 Seiten!) Reader gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil führen mehrere theoretische und geschichtliche Aufsätze anschaulich in die Thematik ein. Im zweiten Teil werden anhand von 14 sehr unterschiedlichen Praxisbeispielen die vielfältigen Erfolge, aber auch Schwierigkeiten der Kooperation von selbstverwalteten Betrieben und Projekten deutlich gemacht. Der dritte Teil schließlich gibt praktische Hilfen zur Umsetzung der Beispiele.

Über 30 AutorInnen mit ihren eigenen konkreten Erfahrungen machen das Buch zu einem wichtigen Meilenstein. Die grundlegende Aufbereitung des Themas weist über die Vernetzung der alternativen Ökonomie eine langfristige Perspektive.

❑ **Ich verschenke ein CONTRASTE-Abo!**
❑ **Ich habe eineN AbonnentIn geworben!**
❑ **Ich abonniere CONTRASTE**

Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Tel. _____

Ich bekomme als Prämie das Buch: Gemeinsam mehr erreichen

Zahlungsart:
❑ gegen Rechnung
❑ per Einzugsermächtigung

Einzugsermächtigung:
KontoinhaberIn _____
Konto-Nr. _____
BLZ _____
Geldinstitut _____

Datum, Unterschrift:
_____

Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden.

Das Abonnement erhält:
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____
Tel. _____

Das Abonnement kostet 80 DM inklusive Inlandsporto und verlängert sich um den angegebenen Zahlungszeitraum zum gültigen Bezugspreis, wenn ich nicht drei Wochen vor Ablauf schriftlich kündige.

Unterschrift:
_____

Flieger/Nicolaisen/Schwendter (Hg.)

Kooperation & Vernetzung alternativ-ökonomischer Betriebe und Projekte

Coupon schicken oder faxen an: CONTRASTE-Vertrieb · Postfach 104520 · D-69035 Heidelberg · Fax (0 62 21) 16 44 89

EINLADUNG ZUR CONTRASTE-FÖRDERUNG

- O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... DM pro Jahr. (mindestens 120,– DM für Einzelpersonen, mindestens 300,– DM für juristische Personen)
- O Schickt mir erst mal Eure Satzung.
- O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.

Name, Vorname _____
Straße _____
Wohnort _____
Datum _____
Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

WAGENDORF LOHMÜHLE

Die etwas andere Art zu wohnen

Im April 1991 siedelten sich acht Menschen, die in ausgebauten Zirkus- und Bauwagen wohnten, auf dem ehemaligen Grenzstreifen am Schlesischen Busch in Treptow an. Innerhalb eines Jahres wuchs die Gruppe auf 17 Leute im Alter von zwei bis 50 Jahren. Anfang 1992 wurde mit dem Bau eines Parks auf dem Stellplatz des Dorfes begonnen. Nach einem Gespräch mit Vertretern des Bezirksamts verlagerten die BewohnerInnen das Wagendorf ein paar hundert Meter weiter auf einen brachliegenden Teil des Grenzstreifens an der Lohmühlenstraße. Fortan trug es den Namen Lohmühle.

Aus: Tanz aus der Wohnhaft – Leben in Bauwägen (Packpapier Verlag) Foto: Georg Knoll

Bei der Gründung des Wagendorfes standen zwei Dinge im Vordergrund: dem größtenteils anonymen Leben in den großstädtischen Mietskasernen zu entfliehen und in einer Gemeinschaft gegenseitiger Hilfe den sich verschlechternden sozialen Rahmenbedingungen etwas entgegenzusetzen. Der – aufgrund der spartanischen Lebensweise – bewußtere Umgang mit natürlichen Ressourcen – bot einen weiteren Anreiz für das Leben im Wagen. Wichtig erschien es den BewohnerInnen auch, einen Raum zum Ausleben ihrer Kreativität zu haben, kulturelle Veranstaltungen wie Musikkonzerte, Open-Air-Kino, Theater und Varieté durchführen zu können; alles in einer Großfamilie, in der jeder mit anpackte. Für die Familien stand wiederum im Vordergrund, daß die Kinder mehrere Bezugspersonen hatten und die Eltern damit entlastet wurden.

Um eine funktionierende Selbstverwaltung des Platzes zu gewährleisten, beschloß die Gruppe, eine bestimmte Einwohnerzahl nicht zu überschreiten. Heute leben im Wagendorf Lohmühle etwa 25 Menschen. Einmal in der Woche versammeln sich die BewohnerInnen, um alle Belange des Platzes zu besprechen und Entscheidungen in demokratischen Abstimmungen zu treffen. Großer Wert wurde auf ein »gutes Mischungsverhältnis« innerhalb der Gruppe gelegt. Das Wagendorf sollte auch bewußt »problematischen« Menschen die Möglichkeit geben, wieder ein Obdach zu haben. Dabei wurde jedoch die Erfahrung gemacht, daß gerade bei Menschen, die lange Zeit vereinsamt gelebt hatten, das Leben in einer Großfamilie eine enorme Anziehungskraft besaß und dadurch die zunächst befürchteten Probleme, sich in die Regeln der Gruppe einzufügen, schnell schwanden. Wenn nötig gaben die Bewohnerinnen Hilfe bei Behördengängen. Kurzfristige finanzielle Engpässe wurden durch zinslose Kredite aus der Platzkasse überbrückt, in die jedes Dorfmitglied je nach Einkommen einen monatlichen Betrag einzahlt. Ein Wagen wurde zur Verfügung gestellt. Ziel der Gruppe ist, ein hohes Maß an gemeinschaftlichem Leben und an Individualität zu gewährleisten. Es gibt keinen Zwang, sich an den gemeinsamen Aktivitäten (z.B. Kochen, Musikveranstaltungen) zu beteiligen.

Nur bei den Dingen, an denen ein allgemeines Interesse bestand (Winterholzbeschaffung, Aufräumaktionen etc.) sind alle verpflichtet, mit Hand anzulegen. In der Praxis wird jedoch fast alles gemeinsam gemacht. Die Rangierfähigkeit der Wagen bietet die Möglichkeit, direkte Nachbarschaften nach den Bedürfnissen der BewohnerInnen jederzeit zu verändern. In der einen Ecke können etwas ruhigere Menschen zusammen stehen, in einer anderen etwas lebhaftere.

Der Wagen

Er ist aus Holz oder Preßpappe, 3,50 Meter breit und 8 oder 12 Meter lang. Die Wände und der Fußboden sind isoliert. Im Winter garantiert ein Holzofen mollige Wärme. Ein Gaskocher, ein Tisch, eine Kochecke mit Spüle und Arbeitsflächen, ein Hochbett, eine Sitzecke und ein Kleiderschrank oder Regal komplettieren die Ausstattung. Einfach, aber völlig ausreichend. Die Energiegewinnung erfolgt größtenteils über Sonnenkollektoren, die Autobatterien aufladen. Der Stromverbrauch ist gering. Die gängige elektrische Ausstattung besteht aus einem Autoradio/Kassettenrecorder, einer Lampe, einem Fernseher und eventuell noch einer Kühltasche - alles für 12 Volt Spannung. Auch der Wasserverbrauch beschränkt sich auf das Notwendigste, schließlich wird das kostbare Naß in Kanistern geholt. Im Sommer kann eine Platzdusche benutzt werden.

Der Platz

Beim Umzug 1992 wurden die Wagen in einem rechteckigen Verband angeordnet. Nach außen hin bieten sie so einen Sichtschutz, nach innen begrenzen sie einen 6.000 qm großen Platz, der allen zur Verfügung steht. Dort spielt sich das hauptsächliche Leben ab. Zwischen den Wagen sind größere Lücken. Im ersten Jahr glich der Platz bei Regen einem Schlammloch, bei Trockenheit einer Staubwüste. Die BewohnerInnen bepflanzten und begrünten den Platz mit 30 Bäumen, vielen Sträuchern, Blumen, einem Weizenfeld , einer Wiese und Nutzpflanzen. Zur Bewässerung wurde eine alte Feuerwehrpumpe mit mehreren Schläuchen gekauft. Eine Komposttoilette, kleinere Pflanzenkläranlagen, ein Komposthaufen, eine Sommerdusche, ein kleiner Teich, ein Kinderspielplatz mit großer Gondelschaukel, Wippe und Sandkasten bereichern die Infrastruktur. Der größte Wagen wurde zum Gemeinschaftswagen ausgebaut, eine Bühne errichtet. Zur Zeit ist eine Kompostieranlage für Papier und Pappe in Bau.

Der Platz macht einen großen Teil des Lebensgefühls der BewohnerInnen aus. Man sitzt zusammen, trifft sich zum Essen, redet miteinander, dort können sich die Kinder austoben, die Künstler unter den BewohnerInnen bauen ihre Skulpturen, die Musiker machen ihre Musik. Die von der Arbeit kommen, trinken dort ihr Feierabendbier. Dort wird auch miteinander gestritten, dort kommen die alltäglichen Probleme auf den Tisch, wird nach Lösungen gesucht.

1997 gründeten die BewohnerInnen den Verein »KulturBanausen e.V.«, der sich zum Ziel gesetzt hat, künstlerische und kulturelle Eigeninitiativen von Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern. Für die Sommerferien ist ein Programm aufgestellt worden, das eine Zusammenarbeit zwischen Berliner Künstlern und Kindern aus dem Kiez anbietet. Bei der Realisierung erfährt das Wagendorf viel Unterstützung durch andere Vereine und Künstler. Die Aktivitäten für die Kinder sind kostenlos.

Auf einer Seite des Wagendorfes stehen Wohnhäuser, und anfangs waren die Anwohner wenig erfreut über die Ansiedlung. Zu ungewohnt erschien ihnen diese Art des Wohnens. Ängste machten sich breit – vor permanenter Lärmbelästigung oder davor, des Nachts ausgeraubt zu werden. Je länger jedoch das Wagendorf stand, um so mehr es sich organisierte und begrünte und je mehr persönliche Gespräche zwischen Anwohnern und Wagenbewohnern stattfanden, desto größer wurde die Akzeptanz. Rückblickend läßt sich sagen, man hätte frühzeitiger aufeinander zugehen, Störungen sofort bereden und gemeinsame Lösungen finden sollen. Mittlerweile lädt man die WagenbewohnerInnen auch zum Bürgertreffen ein, und schon 4.000 Menschen, größtenteils aus dem Kiez, unterschrieben für den Erhalt des Wagendorfes.

Die Zukunft

Die Wagendörfler würden das Gelände, das sie momentan nutzen, gern pachten. Die ständigen Räumungsdrohungen lähmen die weitere Entwicklung. Ohne Rechtssicherheit können keine Investitionen getätigt werden. Die Angst, alles zu verlieren, was bisher aufgebaut wurde, ist groß. Die Menschen unter uns, die noch weitere Stabilisierung benötigen, sind auf die Gruppe angewiesen. Der Senatsbeschluß, alle Wagendörfer in Berlin räumen zu lassen, ist für die BewohnerInnen unbegreiflich. Obdachlosenasyle oder Einzelwohnungen können sie sich nicht als Alternative vorstellen. Sie fragen sich, weshalb es nicht möglich ist, ihre Wohnform in legale Bahnen zu leiten. Ein Konzept zur weiteren Nutzung des jetzigen Geländes liegt dem Bezirksamt vor. Es bleibt zu hoffen, daß das Bezirksamt den Sinn dieser Art zu leben erkennt.●

Kontakt:
Wagendorf Lohmühle, KulturBanausen e.V., Lohmühlenstraße, D-12435 Berlin-Treptow

Aus: Der Rabe Ralf, Juli/August 1997

HEIDELBERG:

Wagenburg freiwillig aufgelöst

Nach jahrelangen Diskussionen im Heidelberger Gemeinderat über die auf Unigelände angesiedelte Wagenburg »Hoppetosse« hatten sich die Wagenburgler nach erneuter Räumungsandrohung im Frühjahr entschlossen, das Gelände freiwillig zu räumen.

Sieben Wochen haben sie »keinen Wagen nach Heidelberg gesetzt«, wie einer der drei übriggebliebenen Wagenburgler berichtet, die Stadt umkreist, und dann entschieden, daß sie noch mal ein Zeichen setzen wollen. Ergebnis: Sie besetzten ein Gelände der Bundesbahn im Pfaffengrund und ließen es zum ersten Mal zur Räumung kommen. Jetzt sind sie wagenlos. Dennoch wollen Stefan, Tom und Marcus nicht aufgeben, hoffen, daß sie ihre mobilen Wohnungen wiederbekommen, ohne die angedrohten Räumungskosten und Bußgeld bezahlen zu müssen, denn das könnten leicht ein paar tausend Mark sein. »Das Wagenleben war schon eine feine Sache«, sagt Tom, »vor allem jetzt im Sommer fehlt es mir extrem. Im Winter ist es natürlich eine andere Sache, aber das kann man überleben.«

Besonders verärgert sind sie über die Entscheidung des Heidelberger Gemeinderates. Dort hatte es im Juni, also nachdem sich die Wagenburg im Handschuhsheimer Feld aufgelöst hatte, einen letzten Vorstoß einzelner Gemeinderatsmitglieder gegeben, doch noch einen legalen Standort für sie zu erwirken. »Und dann ist eine SPD-Frau nicht erschienen, und eine hat sich enthalten. Damit war die Mehrheit gekippt«, empören sie sich, und Stefan erzählt: »Mit Sozialarbeiter und wenn sie uns vorschreiben dürfen, wer bei uns wohnen darf, hätten sie vielleicht zugestimmt.« Aber so bleiben die »Aussteiger« eben suspekt.

Also bleibt alles so, wie sie es in den umliegenden Gemeinden erlebt haben: »Es heißt immer: tut uns ja furchtbar leid, aber es geht nicht.« Dennoch hoffen die drei auf einen gemeinsamen Platz für sich, zwei Hunde und ihren Wagen und geben die Hoffnung auf ein legales Grundstück nicht auf: »Auch wenn die Lebensform schwer durchzusetzen ist, wenn wir einen Pachtvertrag bekommen, sind wir schnell wieder mehr Leute«, da ist sich Tom sicher. Es hat halt nur nicht jeder den Nerv, sich ständig mit der Polizei oder dem Ordnungsamt herumzuschlagen. »Das ist zuviel Streß.«●

Aus: Meier 9/97

BELEIDIGUNGSKLAGE ALS VORWAND FÜR DURCHSUCHUNG

Redaktionsräume durchsucht

Eine Beleidigungsklage wegen eines kritischen Artikels in der Zeitschrift »Graswurzelrevolution« reichte dem Heidelberger Staatsschutz aus, um Ende Juli die Räume der Heidelberger Regionalredaktion sowie die Privatwohnung eines Redakteurs zu durchsuchen.

Dieter Poschen, Redaktion Heidelberg ● Lothar-Günther Buchheim versucht, mit Hilfe der Beleidigungsklage einen kritischen Artikel über sein 1943 verfaßtes und von ihm neu veröffentlichtes Buch »Jäger im Weltmeer« verbieten zu lassen.

In dem Beitrag »Die Weltliteratur des faschistischen Mannes« kritisierte der Autor, daß ein »nazistisches Buch« wie »Jäger im Weltmeer« ohne öffentlichen Aufschrei als antimilitaristisch präsentiert werden könne. »Faschistische Männer wie Buchheim oder auch Jünger« hätten »ihre Pflichten nicht nur erfüllt«. Sie seine »nicht einfach nur Nazis«, sondern »sie waren – und sind, weil sich Buchheim nie davon distanziert hat und heute noch meint, der Text beweise seine 'Widerständigkeit' – 150%ige Nazis«, heißt es in dem Artikel, gegen den Buchheim geklagt hat. Auf den Artikel folgte eine offene Auseindersetzung in der Heidelberger Studentenzeitung »Ruprecht«, die Buchheim zur Neuveröffentlichung interviewt und sein Buch verteidigt hatte.

Buchheim beschrieb 1943 in »Jäger der Weltmeere«: »ans Übermenschliche grenzende Zeugnisse soldatischer Pflichterfüllung«. Damals enthielt das Buch ein von Admiral Dönitz unterzeichnetes Vorwort.

Kritik gegen das Buch gab es schon vorher: FAZ-Autor Matthias Wegner bezeichnete das Buch als furchtbare Propaganda und Literatur-Professor Gerhard Köpf fand: »ein Buch, das seinen dramatischen Höhepunkt im Abschuß eines sogenannten feindlichen Dampfers sieht«, erschreckend.

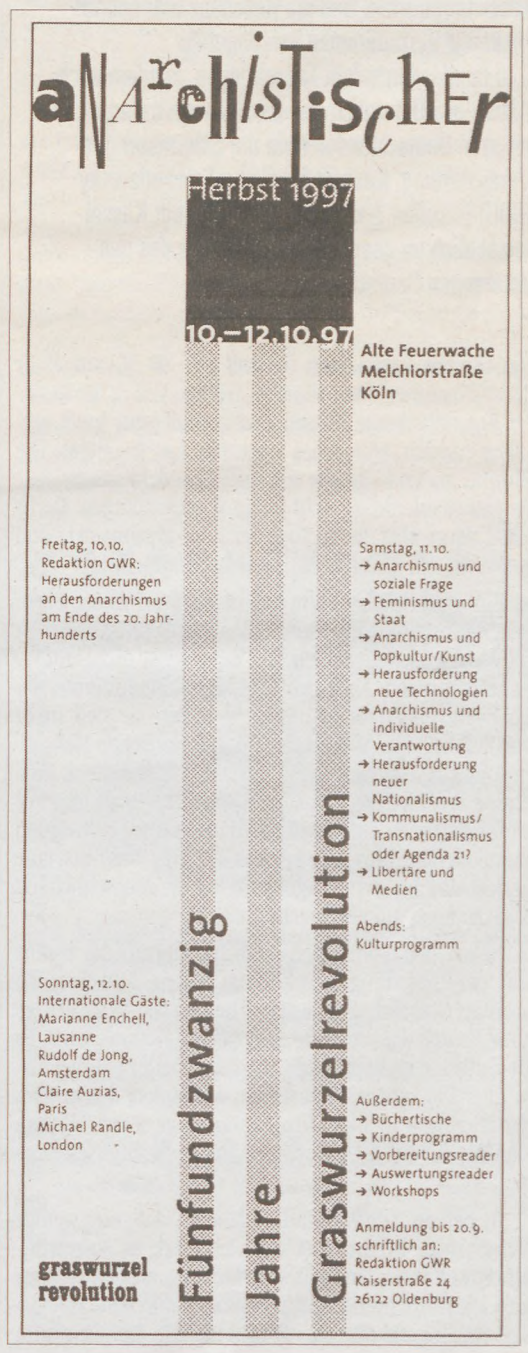
Beschlagnahmt wurden bei der Durchsuchung verschiedene Ausgaben der Graswurzelrevolution Nr. 216, der »Offene Brief an Ruprecht«, Computerausdrucke der beschlagnahmten Artikel sowie die veröffentlichte Korrespondenz in dieser Sache. Nach Meinung der Redaktion ergibt sich aus dem Verlauf der Aktion, daß sowohl Redaktion wie Privatwohnung von den Beamten des Staatsschutzes über mehrere Tage beschattet wurden, denn die Zeitung befand sich in der Sommerpause und die Aktion erfolgte unmittelbar nach Eintreffen eines Redakteurs.

Die Redaktion Graswurzelrevolution protestierte in einer Presserklärung gegen die Durchsuchung lediglich auf der Basis einer Beleidigungsklage. Sie erachtet die Durchsuchungsaktion als vollkommen unverhältnismäßig und als Versuch des Staatsschutzes, die Klage zu instrumentalisieren, um sich einen Überblick über Räume und Produktionsbedingungen eines libertären Projekts zu verschaffen. Die Redaktion wertet die Beleidigungsklage Buchheims als autoritären Versuch, jede antimilitaristische, antisexistische und antifaschistische Analyse seines Buches »Jäger im Weltmeer« im Keim zu ersticken.●

VERKEHR

Zwei Tagungen zum Thema veranstaltet die Evangelische Akademie Bad Boll: **»Mobilität mit Zukunft –Baden-Württemberg auf dem Weg zu einer nachhaltigen Mobilität«** soll einen Bogen schlagen zwischen Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, um ein nachhaltiges Modell von Mobilität zu entwickeln. Die Tagung findet vom 30.9. bis 1.10.97 statt. Die zweite Tagung vom 1. bis 3.10.97 soll unter dem Titel **»Auto-Mobilität 2010 – Szenarien über die Zukunft des Automobils«** Interessierte aus Automobilindustrie, Umwelt, Forschung, Verbraucher- und Bildungsarbeit zusammen bringen. Nähere Informationen: Evangelische Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll.
☎(0 71 64) 79-0, Fax 7 94 40

Anzeige



DREILÄNDERECK BRD – LUXEMBURG – FRANKREICH

Protest gegen Atomtransporte und Cattenom

Etwa 60 AtomkraftgegnerInnen blockierten im Juli im Dreiländereck Luxemburg / BRD / Frankreich die Bahnstrecke zwischen Trier und Frankreich. Fünf Kilometer vom französischen Atomkraftwerk Cattenom (4 x 1.300MW) entfernt, hielten sie ein Anti-Atom-Picknick auf den Gleisen ab und blockierten eineinhalb Stunden lang die Bahnstrecke zwischen dem saarländischen Grenzort Perl und dem lothringischen Apach.

Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

Von Roland Röder, Redaktion Saarland ● In Apach entgleiste am 4. Februar ein Zug mit Atommüll aus der BRD. Wöchentlich rollen auf dieser Bahnstrecke Atomtransporte mit abgebrannten Brennelementen von den norddeutschen Atomkraftwerken. Zielorte sind die Wiederaufarbeitungsanlagen an der französischen Atlantikküste in La Hague und im britischen Sellafield. Die Blockadeaktion verlief recht symbolisch; der mit starken Kräften anwesende Bundesgrenzschutz – eine Hundertschaft war entlang der Grenze stationiert – hatte zwar in seinem Einsatzbefehl stehen, die Besetzung der Gleise zu verhindern, griff aber ebenso wie die Polizeikräfte aus Luxemburg und Frankreich nicht ein.

Zu der Blockadeaktion hatte das 'Anti-Atom Bündnis Südwest' und die 'Aktion 3.Welt Saar' aufgerufen. Letztere mit einem eigenen Aufruf. Zum Anti-Atom Bündnis gehören: die Grünen aus Lothringen, Luxemburg, Rheinland Pfalz und dem Saarland, der Anti-Castor Arbeitskreis Saarbrücken, die Jusos Cochem-Zell und der AK Energiewende Trier. Ein politisch breites Spektrum kam diesmal aus Luxemburg: Neben »Déi Gréng« nahmen auch Mitglieder der libertären Gruppe »de schwaarzen Drot« an der Aktion teil. Erfreulich auch die Teilnahme von einer französischen Gruppe, die sich gegen das geplante unterirdische Atomlabor in Lothringen aussprach. Die DemonstrantInnen forderten neben einem Stop der Atommülltranporte nach Frankreich auch eine Stillegung des Atomkraftwerkes Cattenom.

Im Gegensatz zu früheren Aktionen am Bauplatz von Cattenom, die jeweils von mehreren Hundert Menschen getragen wurden, aber wenig Resonanz in der Presse fanden, war diesmal das Verhältnis umgekehrt. Auf drei AKW-GegnerInnen kam ein/e JournalistIn. Und diese bekamen eine äußerst symbolische Anti-AKW-Aktion mit weitestgehend politikfreiem Hintergrund geboten.

Während der ehemalige Anti-AKW-Aktivist und saarländische Umweltminister (auch ehemalig) Jo Leinen, – als er 1981 in Zusammenarbeit mit der Polizei bei einer Brockdorfdemonstration den AKW-GegnerInnen aus einem Container den Weg zeigte, wurde er fortan Container Jo gerufen – nach dem Wahlsieg der Saar-SPD 1985 noch eine ganze Sahnetorte ins Gesicht serviert bekam, ging es diesmal ähnlich symbolisch aber ungleich höflicher zu. Kurz nach Beginn der Blockade – das Anti-Atom Bündnis Südwest rief zu einem 'Picknick' auf den Gleisen auf – überreichte ein Sprecher dieser Gruppe einem deutschen Polizisten ein Stück CASTOR-Kuchen; als deeskalierende Maßnahme. Während ein Teil der Anti-AKW-Gegner Beifall spendete, kamen von einem anderen Teil Pfiffe und Buhrufe.

Der Widerstand fängt nicht bei Null an

Ähnlich symbolisch gestaltete sich der Aufruf des Anti-Atom Bündnisses Südwest. Kein Wort zu Cattenom, kein Wort zum geplanten Atommüllager in Lothringen, kein Wort zu den Plänen, deutschen Atommüll im Pazifik zu lagern. Bereits vor 10 Jahren gab es in dieser Region Demonstrationen und Aktionen gegen das Atomkraftwerk Cattenom, das damals ans Netz ging. Darauf nahm der Aufruf des Anti-Atom-Bündnisses Südwest keinen Bezug. Stattdessen hieß es in der Überschrift des Aufrufes: »Auf geht's zur ersten Aktion in unserer Region«. So, als würde der Anti-AKW-Widerstand im Dreiländereck gerade neu erfunden. Zugegeben ohne historischen Firlefanz ißt sich leichter Kuchen, aber eine AKW-Bewegung, die sich nicht im Aktionismus des Hier und Jetzt verlieren will, muß den Widerstand gegen das Atomprogramm auch in der Vergangenheit zur Kenntnis nehmen. Die Atomlobby wird es freuen, wenn die Erfahrungen der achtziger Jahre vergessen sind und der Widerstand wieder bei Null anfängt. An einige der TrägerInnen des damaligen Widerstandes muß umgekehrt die Frage erlaubt sein, ob sie nach ihrer Bequerelhysterie und ihrem Betroffenheitsfanatismus nach Tschernobyl in Rente gegangen sind und in Erinnerungen an die »gute alte Zeit« schwelgen. Gerade mal eine Handvoll der alten AktivistInnen fanden den Weg nach Perl/Apach.

Windräder verschandeln die Landschaft

Wie dies geht, demonstrierte im Oktober vergangenen Jahres der Gemeinderat im deutschen Grenzort Perl. Er lehnte mit den Stimmen der CDU und FDP, die Baugenehmigung für zwei Windräder zur Stromerzeugung ab, die in Sichtweite der 170 Meter hohen vier Kühltürme von Cattenom errichtet werden sollten. Die saarländischen CDU Vertreter sprachen von einer »Verschandelung der Landschaft« und vermuteten »verheerende Auswirkungen« auf den Tourismus.

Für September kündigten die AtomkraftgegnerInnen weitere Aktionen auf dieser Strecke an, wenn abgebrannte Brennelemente des bundesdeutschen Atomkraftwerkes aus Krümmel nach La Hague transportiert werden.●

TAUSCHRINGTREFFEN:

»Wo Zeit zählt statt Geld ...«

Unter diesem Motto lud Ende April 1997 die Zeitbörse Kassel zum dritten bundesweiten Tauschringtreffen. Und die Resonanz war enorm! Nicht nur VertreterInnen von ungefähr 120 bundesdeutschen Tauschringen, sondern auch Aktive aus Österreich und der Schweiz trafen sich im »Herzen Deutschlands« (wie der Schirmherr der Veranstaltung, Kassels OB Georg Lewandowsky (CDU) in seiner Ansprache betonte, liegt Kassel tatsächlich im geographischen Herzen des nun vereinigten Deutschlands).

Von Christina Treber-Jonas, Ökostadt e.V. ● Mit ungefähr 180 TeilnehmerInnen, die zum größten Teil in der Kasseler Jugendherberge übernachteten und (sehr gut!) verpflegt wurden, war deren Kapazität fast erschöpft. Die Zimmer waren nicht alle voll belegt, bei der Essensausgabe gab es allerdings recht lange Warteschlangen. Dafür hat's dann aber auch ausgezeichnet geschmeckt, und wer nicht satt geworden ist, ist selbst dran schuld.

Ein ganz großes Kompliment muß an dieser Stelle den Veranstaltern, d.h. den Leuten von der Zeitbörse Kassel ausgesprochen werden, die wohl selbst nicht mit einem derartigen Ansturm gerechnet hatten. Trotz der überwältigenden Teilnehmerzahl ließen sie sich nicht von der daraus resultierenden organisatorischen Mehrbelastung überwältigen. Im Gegenteil, die anhaltend gute Laune von Klaus Reichenbach und Ottmar Miles-Paul wirkte ansteckend und war für mich eine der wichtigsten Komponenten zum Gelingen des Treffens. Was nutzt eine perfekt durchgestylte Tagung, wenn die Menschlichkeit und der Spaß auf der Strecke bleiben!

Neben den »offiziellen« Arbeitsgruppen, die bereits mit der Einladung angekündigt waren, bildeten sich spontan Gesprächsgruppen zu Themen wie *Tauschringe und Politik, Agenda 21, gewerbliches Tauschen* u.a. Es ist natürlich nicht möglich, an dieser Stelle die Ergebnisse aller Workshops vorzustellen. Nachfolgend nun aber das Wichtigste in aller Kürze, sowie einige der wichtigsten Punkte, die auf dem Abschlußplenum beschlossen wurden.

In der *AG Online* wurde bemerkt, daß nur wenige Tauschringe im Internet vertreten sind, es aber wünschenswert wäre, ein breites Spektrum vorstellen zu können. Die Einrichtung eines Newsboards durch die Zeitbörse Kassel-könnte ein erster Schritt in diese Richtung sein. Informationen über Tauschringrelevante Software sollen gesammelt werden, Austausch über Tauschring-Programme soll über Emailverteiler erfolgen, eine Literaturliste soll im Netz abrufbar sein, sowie eine Homepage/Linkliste erstellt werden. Auch steuerrechtliche und andere juristische Informationen sollen über das Internet bekannt gegeben werden. Für alle diese Aufgaben fanden sich im Plenum Leute, die diese übernehmen wollten.

Die *AG Tauschringe – ein System für alle?* kam zu dem Schluß, daß Tauschringe nicht alle Probleme dieser Gesellschaft lösen können, aber folgende Voraussetzungen erfüllen sollten:

- Sollte für alle zugänglich sein, dazu ermutigen, eher die eigenen Ressourcen statt der Defizite zu sehen.
- Für potentielle und neue Mitglieder und wenn Probleme irgendwelcher Art auftauchen, sollte eine gute Beratung möglich sein.
- Eine Zusammenarbeit mit der Kommune sollte angestrebt werden.
- Kommunikation soll groß geschrieben werden: Stammtische, sozialer Austausch, Schiedsstelle bei Konflikten.
- Tauschring-Mitglieder sollten zum sozialen Austausch über den Tauschvorgang hinaus angeregt werden, z.B. durch »Patenschaften« für neue Mitglieder.

Die *AG Steuern* ergab, daß eine Umsatzsteuerpflicht erst bei Beträgen über 32.500 DM besteht, daß der Tauschende aber bei einem »Profit« von mehr als 500 DM unter Umständen einkommenssteuerpflichtig wird, wenn er eine Gewinnabsicht dabei hatte. Allgemein werden sich die üblichen Tauschringaktivitäten aber unter den juristischen Begriffen der »Bagatelltätigkeit« bzw. Liebhaberei einordnen lassen.

In der *AG Tauschen auf dem Lande* wurden die Unterschiede in der Struktur zu Tauschringen in den Ballungsgebieten vorgestellt. Aber auf dem Lande wie auch in der Stadt gilt der Grundsatz, daß nur ein breites Angebot und eifrige Nachfrage Tauschringaktivitäten anregen.

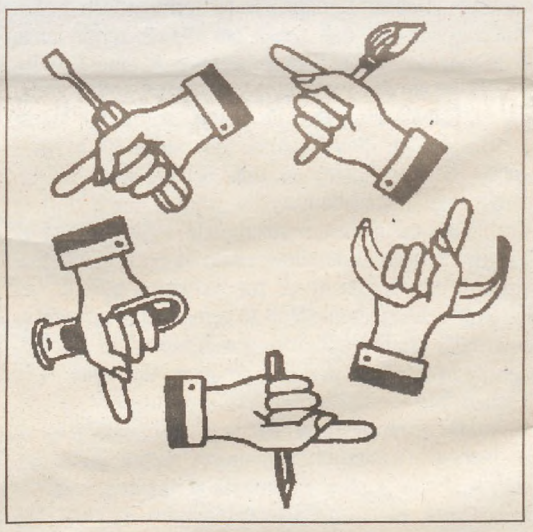
Aus der *AG Tauschen ohne Grenzen* kam der Vorschlag, vielleicht eine Art »Bettenbörse« für gegenseitige Besuche einzurichten. Zum Thema allgemeines Tauschen zwischen Tauschringen kam es zu keiner Einigung, eventuell könnte man im Einzelfall (z.B. Umzug) etwas aushandeln.

Die spontane *Arbeitsgruppe Politik*, zu der sich am Samstag nachmittag und am abend je ca. 25 Leute trafen, zeichnete sich durch ein hohes Diskussionsbedürfnis aus. Vor allem war die Wertschätzung von Leistungen und die Zielsetzung von Tauschringen Thema. Thesen waren u.a. außerdem: Tauschringe sollten sich politisieren, d.h. eine alternative gesellschaftliche Perspektive bieten. Sie sollen sich in die lokale Politik einbringen, z.B. bei der Umsetzung der Agenda 21. Über die Frage des Vorgehens in der Öffentlichkeit und Politik konnte keine Einigung erzielt werden. Offensives Nachfragen bei Bundesbehörden und offiziellen Institutionen wurde allerdings als problematisch betrachtet.

Als gemeinsame Basis der Tauschringe in Deutschland wurden auf dem Abschlußplenum folgende Punkte beschlossen:

Was alle Tauschringe bieten:

- Aktivierung nachbarschaftlicher Hilfen
- Solidarität statt Konkurrenz
- Hilfe zur Selbsthilfe
- Mobilisierung, Förderung und Stützung lokaler Ressourcen
- Umweltschutz



Was alle Tauschringe fordern:

- Unterstützung und freie Entfaltungsmöglichkeiten für neue gemeinwesenorientierte Projekte wie Tauschring, Seniorengenossenschaften u.ä.●

Aus: Ökostadt Nachrichten Nr. 20/97

GLS-BANK – DER PHILHARMONIE FÖRDERSPARBRIEF:

Ein neues Modell der Kulturfinanzierung

Eine neue Form der Kulturfinanzierung haben die Junge Deutsche Philharmonie e.V. und die GLS Gemeinschaftsbank eG gemeinsam entwickelt: den Philharmonie Fördersparbrief.

Der Philharmonie Fördersparbrief hat eine Laufzeit von vier Jahren. Bei einer Mindesteinlage von 1.000 DM beträgt der Zinssatz 3,75% p.a. Die Zinserträge fließen vollständig der Jungen Deutschen Philharmonie zu; die Einleger erhalten eine steuerlich abzugsfähige Spendenbescheinigung.

Die Zusammenarbeit zwischen der Jungen Philharmonie e.V. und der GLS Gemeinschaftsbank e.G. Bochum entstand aus der Initiative eines ehemaligen Orchestermitgliedes. Mit Auflage des Fördersparbriefes verspricht sich das Orchester eine größere Unabhängigkeit für seine musikalische Arbeit.

Die Junge Deutsche Philharmonie e.V. wurde 1974 gegründet. Das Orchester verwaltet sich selbst und gehört mittlerweile zu den interessantesten und gefragtesten Ensembles der deutschen Konzertszene, mit internationaler Anerkennung. Der Jahresetat, der zum größten Teil durch Konzerthonorare eingespielt wird, beträgt 1,8 Mio. DM.

Im demselben Jahr wie die Deutsche Philharmonie wurde die GLS Gemeinschaftsbank e.G. in Bochum gegründet. Sie hat mittlerweile über 22.000 Mitglieder und Kunden, mit Filialen in Stuttgart und Hamburg. Die Einlagen ihrer SparerInnen leitet sie als Darlehen weiter an Freie Schulen und Kindergärten, ökologisch bewirtschaftete Bauernhöfe, heilpädagogische und sozialtherapeutische Initiativen, Arbeitslosenprojekte, Naturkostläden und gemeinsame Wohnprojekte, aber auch an gewerbliche Initiativen. Per 31.12.1996 betrug die Bilanzsumme 218 Mio. DM.

Für das erste Jahr erwarten die Junge Deutsche Philharmonie und die GLS Gemeinschaftsbank Sparbrief-Einlagen von einer Mio. DM, so daß der Philharmonie für ihre Arbeit künftig Zinserträge von jährlich 37.500 DM zur Verfügung stehen würden. Zu erreichen sein wird das Ziel, wenn sich 1.000 Menschen an dem Projekt mit je 1.000 DM beteiligen würden.●

GLS Gemeinschaftsbank e.G., Postfach 10 08 29, D-44708 Bochum, Tel. (02 34) 307 93 37, Fax 307 93 33, Ansprechpartner ist Stephan Rotthaus.

SAARLOUIS – ANTI-ANTIFASCHISMUS VON DEN GRÜNEN, SOZIALARBEITER FÜR FASCHISTEN

Grüne so engagiert wie noch nie – gegen Antifaschismus

Am 14. Juli dieses Jahres lud die Antifa der Stadt Saarlouis, einem Ort im Saarland mit etwa 35.000 EinwohnerInnen, zusammen mit der Autonomen Antifa Heidelberg zu einer Informationsveranstaltung über die Jungen Nationaldemokraten (JN) ein. Dazu wurde in dem Selbstverwalteten Betriebshof Saarlouis ein Veranstaltungsraum gemietet.

Jens Förster, Redaktion Saarland ● Sechs Tage vor der Veranstaltung wurde der Vertrag jedoch von dem Verwalter des Betriebshofes, in dessen Vorstand hauptsächlich Funktionäre der Grünen sitzen (so z.B. Hubert Ulrich der Landesvorsitzende und Fraktionschef im saarländischen Landtag der Bündnisgrünen), gekündigt, da der Aufruf angeblich »aggressive Symbolik« enthielte, welcher Konfrontationen provoziere. Die Veranstaltung, bei der die Autonome Antifa Heidelberg zur Entstehung, Bedeutung und ideologischem Hintergrund der Jungen Nationaldemokraten referierte und die Antifa Saarlouis zu den JN-Aktivitäten vor Ort, fand dann im Infoladen statt, der ebenfalls im Betriebshof untergebracht ist. Gekommen waren etwa 100 ZuhörerInnen. Von Seiten der 25 FaschistInnen, die sich in der Nähe aufhielten, unter anderem waren die JN-Kader Irina Beikert und Rene-Rodriguez Teufer angereist, kam es während der Veranstaltung zu keinen größeren Provokationen.

Im Anschluß wurden einige AntifaschistInnen auf dem Heimweg angegriffen und verletzt, die Angreifenden konnten aber schließlich in die Flucht getrieben werden. Zwei Polizeibeamte nahmen daraufhin einen Antifaschisten in Gewahrsam. Im weiteren Verlauf wurde ein Polizeiauto beschädigt. Dies nahm nun die Polizei zum Anlaß, den Infoladen zu stürmen, und die etwa 20 dort verbliebenen BesucherInnen zu kontrollieren und das gesamte Inventar zu beschlagnahmen. Der Einsatzleiter des Einsatzes wurde nicht genannt, ebensowenig wurde eine Liste der beschlagnahmten Gegenstände ausgehändigt. Gegenüber einer anderen Person zeigte die Polizei sich jedoch auskunftsfreudiger: *»Es wurde beobachtet, wie die Adressen von mindestens zwei Antifaschisten durch Polizeibeamte an den JN-Kader Alexander Feyen weitergegeben wurde«* (Presseerklärung der Antifa Saarlouis vom 20.7.1997). Noch in der Nacht wurden die Schlösser des Infoladens ausgetauscht, am nächsten Morgen kam die Kündigung durch den selbstverwalteten Betriebshof. Das Projekt des Infoladens sei gescheitert so erklärte Hubert Ulrich in einem Interview des Saarländischen Rundfunks, die AntifaschistInnen ließen sich nicht integrieren. Deswegen sei für sie kein Platz im selbstverwalteten alten Betriebshof.

Hintergrund

Saarlouis, die heimliche Hauptstadt des Saarlandes, ist eine Hochburg der »rechten Szene«. Was die Stadt so interessant macht, erklärte Uli Diehl, Landesbeauftragter der JN aus Heusweiler: *»Hier kann man mit weniger Leuten als in größeren Städten gut in Erscheinung treten«* (Saarbrücker Zeitung vom 7.8. 1997). Kleine Gruppen von Männern mit kurzgeschorenen Haaren hielten sich im Stadtzentrum auf und da konnte es schon mal passieren, daß Personen, die nicht wie ordentliche Deutsche aussahen, z.B. MigrantInnen oder Menschen mit bunten Haaren, angepöbelt und angegriffen wurden. 1991 starb bei einem Brandanschlag auf ein Flüchtlingsheim der Asylbewerber Samuel Yeboah, zwei stadtbekannte Faschisten waren zur Tatzeit in der Nähe des Hauses.

Nachdem einige der »national denkenden Jungs« (Selbstbezeichnung in der Saarbrücker Zeitung vom 7.8.1997) in ihre Schranken verwiesen wurden, kam es im März 1996 zu einer Demonstration der Faschisten unter dem Motto »Keine Gewalt gegen Deutsche«. Diese vom SPD-geführtem Landratsamt genehmigte Demonstration machte es möglich, braunes Gedankengut ungehindert in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Getarnt wurde der Aufmarsch als Äußerung einer »jugendlichen Subkultur«. Angereist kamen neben Kadern der Jungen Nationaldemokraten (JN), auch ehemalige Aktivisten der verbotenen FAP. Eine hochkarätige Besetzung, die unter Polizeischutz unbehelligt den Hitlergruß zeigten und »Deutschland, Deutschland über alles« sangen. Aus der antifaschistischen Gegendemonstration nahm die Polizei drei Personen fest.

Demonstration von Neo-Nazis im Saarland — Foto: Quelle CONTRASTE

Faschisten – Jugendliche auf dem Irrweg?

Aus Sicht der Grünen ist die Kündigung des Infoladens ein logischer Schritt, denn sie sehen Faschismus als eine Auseinandersetzung zwischen »Rechts und Links«, als Randgruppenproblem von Jugendlichen, das sich durch richtige Betreuung lösen läßt. Dabei wird die Existenz einer neutralen Mitte vorausgesetzt, in die diese Jugendlichen nur zurückfinden müssen. In der Saarbrücker Zeitung läßt sich denn auch ganz genau nachlesen, wie sich die Radikalen aus der rechten und linken Szene Massenschlägereien liefern. Inhaltliche Positionen spielen dabei keine Rolle, und wenn doch, dann nur weil sie, gemeint sind hier die Antifas, »offensichtlich von absoluten Hardlinern der Bundesszene instrumentalisiert worden« sind (Saarbrücker Zeitung vom 16.7.1997). Das Problem der rechten Jugendlichen bekommt man jedoch durch »festgefahrenes Schubladendenken« und »fehlende Bereitschaft zum Dialog« (so der Vorwurf des Betriebshofsverwalters gegen die Antifas in der Saarbrücker Zeitung vom 18.7. 1997) nicht in den Griff. Da es allein persönliche Probleme wie Arbeitslosigkeit und zerstörte Familien sind, die die Jugendlichen zu ihren faschistischen Handlungen treibt, muß man ihnen nur Perspektiven geben, dann wird das schon aufhören. Dies geschieht in Saarlouis durch ein Sozialarbeiterprojekt der akzeptierenden Jugendarbeit mit den Faschisten. Dabei wird erstmal die politische Einstellung der Jugendlichen akzeptiert und hingenommen, Hauptsache sie kommen von der Straße runter. In dem evangelischen Gemeindehaus und im städtischen Jugendzentrum bieten Sozialarbeiter den verirrten Jugendlichen Treffpunkte an. Damit scheint das Problem gelöst, die Randgruppe wird bald keine Schwierigkeiten mehr machen. Außerdem gibt es noch Arbeitsplätze für Sozialarbeiter, was als Motiv für derartige Projekte nicht unterschätzt werden sollte. Führender Vertreter dieser Theorie der akzeptierenden Jugendarbeit ist der Soziologe Prof. Heitmeyer.

Die Einsicht, daß faschistisches Gedankengut und Rassismus kein Randproblem sondern integraler Bestandteil der deutschen Gesellschaft ist, die auftretenden Faschisten ein zwangsläufiges Produkt dieser Gesellschaft sind, diese Einsicht ist von den Grünen als Partei nicht leistbar. Dies würde nämlich eine grundsätzliche Kritik der Grünen an der von ihnen so geliebten bundesrepublikanischen »Zivilgesellschaft« bedeuten. Insoweit ist ihr Handeln auch nicht verwunderlich.

Geschicktes Vorgehen der JN

Die Faschisten indes wissen diesen Umstand sehr gut zu nutzen, im Laufe des Sozialarbeiterprojekts, das nun schon seit vier Jahren läuft, ist ihnen eine Reorganisation gelungen, eine feste Gruppe hat sich um den JN-Aktivist Peter Strumpler konstituiert. Der Treffpunkt im evangelischen Gemeindehaus ist dabei ein wichtiger Teil der benötigten Infrastruktur. Nach Außen geben sie sich als nationale Jungs, die sich friedlich treffen um gemeinsam zu reden, über nationale Themen eben. Über angebliche Angriffe der Antifas beschweren sie sich bei der Polizei, oder beim Bürgermeister, geben sich als gesprächsbereit. In der Saarbrücker Zeitung behaupten sie gar: »Vor uns braucht niemand Angst zu haben« (7.8. 1997). Damit verfolgen sie genau die Linie der Jungen Nationaldemokraten, die als legale bundesweite Organisation inzwischen zum Sammelbecken allerlei neonazistischer und faschistischer Personen geworden ist. Mit einer nach Außen hin getragenen Ablehnung des Nationalsozialismus, der intern aber von vielen Mitgliedern vertreten wird, versucht die JN sich zu etablieren und Angriffsfläche zu verlieren. Der smarte, intelligente Nationalist ist das gern gezeigte Spiegelbild, angesichts der Nazischläger weist es jedoch einige Sprünge auf. In Saarlouis soll offensichtlich eine »befreite Zonen« gemäß dem JN- Konzept entstehen, in denen braunes Gedankengut vor Ort einen Hegemonialanspruch hat. Nicht zuletzt die Präsenz hochkarätiger JN-Kader bestätigt das immer wieder. Das dies erfolgreich zu sein scheint, dazu haben die Grünen mit der Kündigung des Infoladens kräftig mitgetragen. Die Antifa erklärte jedoch, auch ohne den Infoladen weiterzumachen.●

DEMO AM ABSCHIEBEKNAST BÜREN

Bundesweite Demo gegen die herrschende Flüchtlings-/Asylpolitik am 1.6.97 — Foto: Bildarchiv AKTION 3.WELT Saar

VIDEO: CHE GUEVARA

Die Medienwerkstatt Freiburg und der Aktionskreis Internationalismus Karlsruhe haben anläßlich des 30. Todestages von Ernesto Che Guevara (1928-1967) eine deutsche Version des 105 minütigen italienisch-kubanischen Videos von Roberto Massari über Leben und Werk Che Guevaras für den deutschsprachigen Raum herausgegeben.

Roberto Massari war bereits 1969 ein halbes Jahr auf Einladung der kubanischen Regierung in Kuba und durfte dort das umfangreiche Archivmaterial über Che Guevara einsehen. Dabei hat er auch mit Hilda Cadea, der ersten Lebensgefährtin von Che, zusammen gearbeitet. Er war seitdem viele Male in Kuba und hat etliche Bücher über Che Guevara veröffentlicht. In deutscher Übersetzung ist sein Buch *»Che Guevara. Politik und Utopie. Das politische und philosophische Denken Che Guevaras«* in der Edition Zeta im Dipa Verlag erschienen, aber derzeit leider vergriffen.

Die Herausgeber wollen mit dem Video möglichst vielen Menschen den revolutionären Humanismus Ches näherbringen und aufzeigen, daß Che eben nicht einfach ein »Posterkommunist« ist, wie ihn Konkret süffisant dequalifiziert hat, sondern daß gerade seine Schriften zum Internationalismus, zur Ökonomie und zum neuen Menschen nach wie vor brandaktuell sind.●

Das Video erscheint im September zum Preis von 35 DM (Homevideo) und kann über die Medienwerkstatt Freiburg e.V., Konradstr. 20, D-79100 Freiburg, Tel. (07 61) 70 97 57, Fax 70 17 96 bezogen werden.

Anzeige

Das Antifa-Info aus dem Rhein-Neckar-Raum

Neu!

ARNie INFO EXPRESS

Info-Rundbrief des Antifaschistischen Aktionsbündnis Rhein-Neckar

★ herausgegeben vom Antifaschistische Aktionsbündnis Rhein-Neckar (AARN)
★ enthält Veröffentlichungen des AARN und seiner Mitgliedsgruppen
★ mit regionaler Presse-Schau und den aktuellen Ansagen vom Garfield-Infotelefon
★ große Veranstaltungs- und Termine-Übersicht
★ erscheint zum 15. jeden Monats - schließt die Informations-Lücke in der Monatsmitte

ARNie gibt es im Abo für 30,- DM / 10 Ausgaben (incl. Porto)

Ich will ARNie haben ❑ im Abo für 30,- DM / 10 Ausgaben ❑ als Probeexemplar für 3,- DM
Name:
Straße:
PLZ/Ort:
Briefmarken oder Scheine an:
ARNie, Postfach 1232, 69239 Neckarsteinach

ARGENTINIEN: RADIO SENDET AUS DER PSYCHIATRIE

»Radio Irrsinn«

Buenos Aires: Im kargen Hof der Psychiatrischen Klinik sitzt Osvaldo Garcez in sich versunken und fingert abwesend an seinen Heftchen herum. Doch als Alfredo Oliveira das Mikrofon von »Radio Colifata« aufdreht, wandelt sich Garcez, der an Verfolgungswahn leidet, für seine Freunde zum »Philosophen« und analysiert scharf die Politik auf ihre Wechselbeziehungen zu Moral und Anstand. Hunderttausend schalten in Argentinien ein, wenn »Radio Colifata« – umgangssprachlich »Radio Irrsinn« – auf Sendung geht. Der »Philosoph« ist dabei ein Programmhöhepunkt.

Alfredo Oliveira (rechts im Bild) und Maria Celia Vieira – sie steht in der Mitte, ihre Hand auf der Schulter eines engagierten Mitstreiters von »Radio La Colifata«

Foto: Ignacio G. Sourrouille

»Bestimmt sind wir hier alle verrückt, und ich natürlich auch. Aber es stimmt auch, daß es verrückte Leute auf der Straße gibt. Auch gibt es Normale wie Psychologen, Psychiater und Krankenschwestern die total verrückt sind«, sagt Garcez und erntet ringsum Kopfnicken und Zustimmung. Vor allem beim Mittelstand in der Millionenmetropole Buenos Aires, wo für viele der regelmäßige Termin beim Psychiater fast schon Tradition ist, findet »Radio Colifata« großen Anklang.

Alfredo Oliveira hatte vor fünf Jahren im Rahmen seines Psychologiestudiums die Klinik besucht, Gespräche mit den Patienten geführt und aufgenommen. Später gefielen ihm die Ansichten der Kranken so gut, daß er auf die Idee kam, mit ihnen eine Radiosendung zu gestalten. Direktor Raul Maria Kotrba hatte nichts dagegen, und seitdem sendet »Radio Colifata« einmal die Woche drei Stunden live über eine kleine UKW-Antenne in Buenos Aires aus dem Borda-Krankenhaus.

Ohne Geld, mit einfacher Technik, einem alten Mischpult, einem tragbaren CD-Player und vielen, wie sie sich selbst bezeichnen – »Irren und Verwirrten – wird eine Sendung produziert, die es in sich hat. *»Die Show hat die Mauer zwischen uns und draußen eingerissen«*, sagt ein Patient, der über Jahre keinen Kontakt zur Außenwelt hatte. Nun kommen Hörer in die Klinik, bringen Matetee und Zigaretten mit, beteiligen sich am Programm und integrieren die psychisch Kranken für Stunden in ein *»normales«* Leben.

Radio Colifata ähnelt den in Südamerika populären Radio-Shows. Rockmusik, Presseschau, Diskussionen, eben ein fast alltägliches Programm, käme es nicht aus einer Psychiatrischen Klinik mit 1.261 Patienten. Doch mit dem Radio haben die Kranken die einzigartige Möglichkeit, Mißstände in ihrer Klinik an die Öffentlichkeit zu bringen. Die übermäßige Verabreichung von Psychopharmaka, die Arbeitsüberlastung der Ärzte und Pfleger wird ebenso zum Thema wie die defekte Heizung oder das schlechte Essen.

Oliveira und seine Kollegin Maria Celia Vieira schneiden vom Liveprogramm die besten Momente zusammen und verschicken sie an zwei Dutzend Radiosender im ganzen Land. Für Argentiniens Starmoderator Nelson Castro von Radio La Plata sind diese Stücke feste Bestandteile seines Programms. *»Für die Menschen in der Borda-Klinik ist es Therapie, für die Menschen draußen Prävention«*, meint Castro.

Der alte »Villito« war in seinem früheren Leben Besitzer einer kleinen Tangobar. »Villito« ist nicht geistig verwirrt, er leidet an Depressionen. Eigentlich müßte er in ein Seniorenheim, doch dort ist kein Platz für ihn. Verwandte hat er nicht, und so wurde er in die Borda-Klinik abgeschoben.

»Villito« singt zur Freude der anderen melancholisch einen Tango und nuschelt dann in das Mikrofon: *»Radio Colifata ist für mich ein Schritt in die Freiheit.«* Die ihn umstehenden Besucher, die durch die Sendungen ihre Scheu vor der Psychiatrie abgelegt haben, applaudieren herzlich.

Alfredo Oliveira und Maria Celia Vieira haben für ihr Engagement den begehrten Martin-Fierro-Journalistenpreis bekommen. *»Radio Colifata gilt unsere ganze Leidenschaft«*, erzählen sie. Die, die von der Gesellschaft ausgestoßen und stigmatisiert seien, bekämen damit eine Stimme. Dabei zeige sich, daß der Grenzbereich zwischen gesund und krank fließend sei. Garcez übernimmt nach drei Stunden mit Schwung die Abmoderation. *»Wir hoffen, daß an diesem kalten Wintertag viel menschliche Wärme über das Radio an Euch herausgekommen ist, bis nächste Woche.«* ●

Hendrik Groth

Aus: Menschen Machen Medien, Nr. 7/97

SPENDENAKTION

»Eine Antenne für Radio La Colifata«

Radio La Colifata – das »Radio der Verrückten« – ist weltweit der einzige Sender, dem es gelungen ist, der Psychiatrie zu überwinden. Woche für Woche geht »Radio Irrsinn« auf Sendung und beweist, daß auch die aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen, die psychisch Kranken, die Wahnsinnigen, Wichtiges mitzuteilen haben.

Wir vom Lateinamerika-Forum Berlin haben Alfredo Oliveira und Maria Celia Vieira im Rahmen unserer Veranstaltungsreihe »von Lateinamerika lernen« nach Berlin eingeladen. Vor mehr als hundertfünfzig Gästen haben die beiden argentinischen Psychologen in einem Podiumsgespräch am 24. April dieses Jahres im »Haus der Kulturen der Welt« mit Psychiatern, Vertretern von Selbsthilfeorganisationen und Journalisten ausführlich über ihre Arbeit berichtet und zu einer lebhaften Diskussion über die Möglichkeit der Übernahme des Colifata-Modells in deutschen psychiatrischen Kliniken angeregt.

Jetzt gilt es, für Radio La Colifata die technische Ausrüstung zu verbessern. Deshalb rufen wir zu einer Spendenaktion »Eine Antenne für Radio La Colifata« auf. Wir haben uns vorgenommen, 10.000 Dollar für eine Antenne mit einer größeren Reichweite zu sammeln. Der Grundstock ist bereits durch erste Spenden gelegt. Viele kleine und hoffentlich auch größere Beiträge werden Radio Irrsinn zu einer stärkeren Stimme verhelfen, die Pressefreiheit der Eingeschlossenen sichern und vielleicht auch zu vergleichbaren Projekten in Deutschland anregen. Denn auch in unserem Land könnte der Rundfunk in der Psychiatrie das Leben der Insassen verbessern und Brükken nach draußen schlagen.

Der gemeinnützige Verein, das Lateinamerika-Forum – Foro de las Américas Berlin e.V. – nimmt die Spenden unter dem Stichwort »Colifata« an und sorgt für die direkte Weitergabe der Gelder an die Macher von Radio La Colifata. Kein Pfennig Ihrer Spenden wird für die Verwaltung ausgegeben!

Spendenkonto: Lateinamerika-Forum Berlin e.V., Commerzbank Berlin, Kto-Nr. 2 333 433-1, BLZ 100 400 00, mit dem Vermerk für »Radio La Colifata«.

JUBILÄUM

20. Jahrgang wird gefeiert

Die »beiträge zur feministischen theorie und praxis« mit Sitz in Köln feiern in diesem Jahr ihren 20. Jahrgang mit einem Jubiläumsfest am 13. September in der Kölner Flora. Als Auftakt im Jubiläumsjahr ist Ende März das Heft 45 mit dem Titel »eigen sinn lich · Sexualität und Feminismus« erschienen. Die Autorinnen stellen in diesem Heft gängige gesellschaftliche und subkulturelle »Sexnormen« widerständig infrage. Eine kleine Auswahl:

Jutta Heinrich leitet ein mit der provokativen Frage, was an der Sexualität eigentlich sexuell sei. Monika Gerstendörfer entlarvt die Aufklärung von Mädchen als patriarchale Zurichtung. Heidrun Uta Erhardt sucht gegen den Mainstream Antworten zum Zusammenhang von Gewalt und Sexualität, und Viola Roggenkamp hinterfragt den gerade Lesben nachgesagten »Penisneid«. Das Heft spiegelt viele unterschiedliche Facetten des Umgangs mit und Nachdenkens über Sexualität wider. Viele eindruckvolle Fotos und Gedichte regen zudem die (eigen)sinnliche Wahrnehmung der Lesenden an. Das Heft hat 134 Seiten und kostet 23 DM.

Im Juli soll ein Jubiläumsheft mit ausgewählten Artikeln, mit kommentierenden, reflektierenden und erinnernden Texten namhafter Autorinnen aus dem 20jährigen Veröffentlichungsspektrum der »beiträge« wird auf den Stellenwert der Zeitschrift innerhalb der Geschichte der Frauenbewegung der Bundesrepublik Deutschland hingewiesen. ●

dp

beiträge zur feministischen theorie und praxis,
Niederichstr. 6, D-50668 Köln, Tel. (02 21) 13 84 90, Fax 139 01 94

ARBEITSLOSENZEITUNG QUER

Seit 12 Jahren erscheint – derzeit zweimonatlich – die älteste und einzige bundesweite Arbeitslosenzeitung quer. Sie wird redaktionell von einer bunten Mischung von Erwerbslosen und deren (selbst-)organisierten politischen Zusammenhängen aus Ost und West getragen. Redaktioneller Grundkonsens ist dabei die unbedingte Parteilichkeit für Erwerbslose und Arme.

Nach einigen Jahren der – inzwischen ersatzlos gestrichenen – Förderung durch die Stadt Frankfurt/Main und der Bundesanstalt für Arbeit ist das Projekt wieder »back to the roots«: nah an der »Basis« – und trotz steigender Abonnentenzahlen nah an der Pleite.

Durch Themenwahl und Art der Berichterstattung setzt sich quer mit den rastlos umgetriebenen Globalisierungsgespenstern ebenso auseinander wie mit nationalistischer Standortlogik und begreift statt dessen Massenerwerbslosigkeit und Armut nach wie vor als Teil des alltäglichen kapitalistischen Normalvollzugs. quer will Arbeitslosigkeit weder auf »individuelles menschliches Versagen« noch auf Konzepte reduziert wissen, die mehr oder weniger offen »Arbeit um jeden Preis« bis hin zu Zwangsarbeitsszenarien favorisieren. Diese Sichtweise bringt in schöner Regelmäßigkeit Konflikte – auch mit den Funktionären formal »wohlmeinender« Organisationen und Parteien, die Erwerbslose bestenfalls ein wenig besser verwaltet bzw. »betreut« sehen wollen - sei es, um das eigene Klientel zu »retten«, zu beruhigen und letztlich bei der Stange zu halten, sei es, um sich als potentiell koalitions- und regierungsfähig (pardon, auf neudeutsch heißt das jetzt »reform-« oder auch »zukunftsfähig«) zu erweisen.

Gleichzeitig soll quer einen möglichst hohen Nutzwert für ihre Leserinnen haben. Sie dient als »Fachblatt« für engagierte und selbstbewußte Erwerbslose bzw. Beratungsstellen; so informiert sie fortlaufend über die sozialrechtliche Gesetzgebungssintflut und deren Konsequenzen und gibt entsprechend Tips über verbliebene Spielräume, z.B. an welchen Punkten Widersprüche gegen Amtsentscheidungen erfolgversprechend sind etc.. Erwerbslosigkeit soll also nicht verstanden werden als tabuisierter Lebensabschnitt, mit dem mensch sich am besten gar nicht bewußt auseinandersetzt bzw. dem man schleunigst – und selbst um den Preis nicht-existenzsichernder Arbeits- und Entlohnungsbedingungen – wieder entkommen muß. Dagegen setzt quer auf die (Selbst-)Organisationsansätze von Erwerbslosen, versucht, Kontakte zu vermitteln und berichtet über bzw. beteiligt sich an politischen Kampagnen wie z.B. den in diesem Jahr stattgefundenen europäischen Arbeitslosenmarsch. Und wir unterstützen Positionen, die statt »mehr Arbeit«, »mehr Wirtschaftswachstum« und »mehr Konsum« eine gesellschaftlich gerechte Verteilung von Arbeit und Einkommen, radikale Arbeitszeitverkürzung, und last not least eine vernünftige und menschenwürdige Absicherung von Erwerbslosen fordern. ●

dp

Abonnements können bestellt werden bei:
quer, Postfach 14 12, D-09581 Freiberg
Es kostet jährlich 21,60 Mark für Erwerbslose/Einzelpersonen mit geringem Einkommen bzw. 50 Mark für Organisationen/Förderer. Probehefte sind gegen drei Mark in Briefmarken erhältlich.

ZEITUNGSSTERBEN

... die Leute gehen uns aus

Gleich zwei Zeitungsprojekte haben sich im Monat Juli verabschiedet: Der »Marburg Virus« – linke Stadt- und Unizeitung aus Marburg (»Marburg Virus heißt das Virus, das 1967 den Marburger Behring-Werken entkam und sechs Menschen tödlich infizierte. Die fast monatlich erscheinende linke Stadt- und Uni-Zeitung wird von der GBAL herausgegeben, vom Redaktionskollektiv erarbeitet, im Selbstdruck produziert und im Eigenverlag vertrieben.« – Aus dem Impressum). Außerdem: »ANNA« – ANtifaschistische NAchrichten Saar aus Saarbrücken. Hauptursache bei beiden Projekten sind Zerfall- und Verschleißerscheinungen innerhalb des Zusammenhanges bzw. des Redaktionskollektivs. Wir dokumentieren die Erklärungen der Redaktionen.

Marburg Virus: »Hallo, Eure Redaktion meldet sich mal wieder zu Wort. Und zwar mit dem letzten Heft. Jau is wahr. Nicht das uns die Kohle ausgegangen wäre. Nee, nee, die Leute gehen uns aus. Wir werden mit unserer derzeitigen Unterbesetzung voraussichtlich nicht mehr in der Lage sein, das Heft weiter rauszugeben. Zumindest werden divergierende Ansprüche an das Heft, unterschiedliche Kompetenzenverteilung, sowie ungleiche Möglichkeiten, Zeit zu investieren, bei einer derart kleinen Redaktion zu großen Problemen, und wir wissen noch nicht, ob und wie wir diese strukturellen Defizite lösen können.

Dazu kommt neben der tendenziell abnehmenden RedakteurInnenrate, auch die gegen Null strebenden Zuschriften von außen. Hatten wir doch bei diesem Euch vorliegenden Heft gedacht, wir hätten mit unserer Schwerpunktplanung mal den linken Zeitgeist getroffen, da sich die Sexismen in Marburg in der letzten Zeit gehäuft hatten und ein vielfältiges Interesse vorhanden sei, diese zu behandeln. Wir hatten sehr früh zum Mitdiskutieren eingeladen. Wir hatten verschiedenste Gruppen gefragt, ob sie nicht was schreiben würden. Aber alle waren zu beschäftigt. Womit eigentlich? Das Heft gibt deswegen gerade durch seine Auslassungen den maroden anti-sexistischen Stand der Bewegung wieder. Trotzdem danken wir natürlich allen, die uns bei dieser Schwerpunktplanung und Umsetzung unterstützt haben. Ohne diese Hilfe wäre der Schwerpunkt inhaltlich noch dürftiger geworden. Doch nicht nur mit dem fertigen Produkt, auch mit dem Prozeß der Entstehung können wir nicht zufrieden sein. Wenn bei einer Nummer zu »Neuer Anti-Feminismus« die Beiträge von der Redaktion ausschließlich von Männern geschrieben werden, verweist dies auf Defizite der Redaktionsarbeit (...)« ●

Tschau, Eure red.

Liebe LeserInnen, liebe FreundInnen der ANNA,

nach so vielen Monaten (zehn) des Schweigens der ANtifaschistischen NAchrichten Saar wird es wohl niemanden groß überraschen: der Ausgabe Nr. 30 vom Oktober 1996 wird keine weitere folgen – unser Projekt ANNA ist am Ende.

Unsere Versuche seit Mitte letzten Jahres, aus dem sich abzeichnenden Verschleiß und Zerfall innerhalb unseres seit mehr als vier Jahren bestehenden Zusammenhangs ANNA zu schlüssigen Antworten auf die sich auftürmenden Fragen und Probleme zu kommen und Konsequenzen zu ziehen sind verpufft bzw. gescheitert. Damals waren wir an einem Punkt angelangt, der von jeder und jedem von uns weitreichendere Verantwortungen und Entscheidungen abverlangt hatte, als wir uns das gedacht hatten. Wir hatten mit der inhaltlichen Gestaltung der Zeitung längst den zu Beginn des Projekts ANNA abgesteckten regionalen Bezugsrahmen verlassen und weitreichendere Fragen linksradikaler Politik berührt. Unser Zusammenhang hat sich allerdings nicht tragfähig gezeigt, um diese Entwicklung in der Hand zu behalten.

Und, zurück zu »alten Ufern« wollte keine/r mehr. Das wäre als Möglichkeit nur bei einer Erweiterung des Kreises der Verantwortlichen für das Zeitungsprojekt in Frage gekommen. Einen Versuch, in diese Richtung zu gehen, hatten wir im April dieses Jahres anvisiert; er ist jedoch schon im Anlauf gescheitert. Mag sein, daß dieser Zeitpunkt bereits zu spät war ?!

Wir können und wollen jetzt (noch) keine abschließenden gemeinsamen Antworten darauf geben, wie es dazu kam, daß ANNA dieses Ende hat. Dieses Ende, das sagen wir ganz ohne Bitterkeit, aber schon mit Knurren und Murren. Denn wir haben zusammen überwiegend gute Momente in der ANNA gehabt, in denen wir gestritten, gelernt und (umeinander) gekämpft haben. Und wir haben auch gemeinsam erfahren, daß es über kontinuierliche politische Arbeit möglich ist, etwas von der Kraft zu entfalten, die notwendig ist, um den Herrschenden die Stirn zu bieten.

Wir wollen an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen all jenen zu danken, die uns mit Lob und Kritik sowie mit Beiträgen beigestanden haben. Dank auch noch mal an jene, die sich in Interviews unseren Fragen gestellt haben. Und wir wollen allen, mit denen wir über die Zeitung hinaus politische Aktivitäten entfaltet haben, unsere weitere Solidarität versichern, auch wenn der eine oder andere Kontakt abgerissen ist. Vor allem gilt unsere Solidarität den Gefangenen. Einige von Euch haben uns immer wieder anregende Kritik übermittelt. Es war uns ein großes Anliegen, daß gerade ihr hinter Gittern unsere Zeitung erhalten könnt.

Besonderer Dank an dieser Stelle unserem Drucker, ohne dessen Flexibilität und Ausdauer es sicher die eine oder andere Ausgabe der ANNA in der Form nicht hätte geben können.

Wir werden noch einige Zeit über unsere Redaktionsanschrift zu erreichen sein. Aber wir können keine Post mehr bearbeiten, die sich auf Aufgaben einer Zeitung (Anzeigen, Termine, Aufrufe, Beiträge etc.) bezieht.

Solltet Ihr aber einmal Eure Kritik, Anregungen etc. zur ANNA loswerden wollen, dann jetzt hingesetzt, aufgeschrieben und losgeschickt. ●

Letzte Grüße von der ANNA

DIE WELT ONLINE MIT MODEM UND RECHNER

Internet

Datenfernübertragung für alternative Projekte?

Eine EDV-gestützte Gesamtvernetzung, die für große Unternehmen und ihre Zulieferfirmen längst selbstverständlich ist, wird mit Fortentwicklung der Technologie auch für die Selbstverwaltungsszene zunehmend interessant: seit erstklassige Modems (intern, extern oder als PCMCIA-»Scheckkarte« für das Notebook) zu Preisen von besseren Anrufbeantwortern auf dem Markt sind, ist die Zugangsschwelle zu technischen Möglichkeiten der Datenfernübertragung entsprechend niedrig geworden. So können auch Kleine und Mittlere Unternehmen z.B. immer mehr von Vorteilen partizipieren, die die Welt der Mailboxen bieten.

Kurt Regenauer, Redaktion Nürnberg ● Mit »Mailbox« ist gemeint, daß ein EDV-System von Vertragsunternehmen oder auch Rechnerkapazität der eigenen Firma als »elektronischer Briefkasten« für externe Nutzer bereitstehen kann. Die »Externen« brauchen dann nur Computerzugang zum Telefonnetz und schon können digitalisierte Informationen jedweder Art (Sprache, Bild oder Text) künftig aus einem hierfür eingerichteten Mailboxfach abgeholt werden. Im Unterschied zu BTX/Datex-J ist dabei jeder Informationsbezieher gleichzeitig Informationsgeber - ideale Voraussetzungen für bidirektionale Vernetzung. Da die meisten Mailboxanbieter auch die Möglichkeit von »electronic mail« (oder kurz »e-mail«: nur vom Adressaten zu empfangender elektronischer Brief) anbieten, können auch Alternativbetriebe unter Nutzung fremder Mailboxdienstleistung ihre eigene, betriebsinterne Kommunikation gestalten.

Als Minimalausstattung ist neben PC ein preisgünstiges Modem und Kommunikationssoftware (oft im Preis inbegriffen) erforderlich. Größerer Datendurchsatz - etwa für den grafischen Bereich - ist durch die Einrichtung eines ISDN-Anschlusses zu erzielen. Moderne Modems erzielen zwar inzwischen bereits Übertragungsraten von bis zu 56.000 bps (bits pro Sekunde) und integrieren gleichzeitig die Dienste eines Faxgerätes oder gar Anrufbeantworters. In Hinblick auf die Nutzung anderer derzeit in Entwicklung befindlicher telematischer Dienste bis zur Videokonferenz und zum Bildschirmtelefon ist dies jedoch unzureichend. Bild/Tonübertragungen erfordern im Gegensatz zur reinen Textübermittlung gigantische Datenmengen und der normale Mailboxzugang per Modem/Faxmodem (oft über die ohnehin bei älteren Rechnern meist schwach portionierte serielle Schnittstelle) ist daher für solche, künftig möglichen Anwendungen quasi als »Flaschenhals« untauglich.

Immerhin – auch die Mailboxtechnologie hat sich im vergangenen Jahrzehnt vom reinen Tüftlerdasein zu erstaunlicher Einsatzreife gemausert. Enorme Fortschritte im Hardwarebereich sind zu verzeichnen und immer komfortablere und bedienerfreundlichere Kommunikationsprogramme wurden entwickelt.

Heutzutage ist Expertenwissen bei vielen Mailboxanbietern nur noch zur einmaligen Konfiguration des Anschlusses erforderlich. Gearbeitet (und geübt) werden kann zunächst mit sogenannten »Offline-Message-Readern«, also »offline« (d.h. ohne kostenintensiven Mailboxkontakt). Anruf und Datenaustausch mit der »pollbox« (dem eigentlichen Mailboxsystem) erfolgen dann erst nach gründlicher Bearbeitung aller erforderlichen Daten und ggf. auch automatisch bzw. auf Tastendruck/Mausklick.

Ein kurzer Anruf genügt und schon beginnt Euer Rechner alle von Euch zur Versendung bestimmten bzw. an Eure Adresse gerichteten »Mails« (persönliche Briefe) und »News« (öffentliche, für alle »User« bestimmte Nachrichten) auszutauschen. Mittels Datenkompression ist dieser Vorgang beschleunigt und in Sekundenschnelle baut sich auf Eurem Bildschirm ein Nachrichtenbaum aller abonnierten »Newsgroups« und Euer persönlicher Briefkasten auf, die Ihr hernach in aller Ruhe (eben wieder »offline«) bearbeiten könnt. So entstehende Telefongebühren bleiben gering. Die eigentlichen Nutzungsgebühren werden bei kommerziellen Betreibern nach der Höhe des Datendurchsatzes berechnet und betragen (außer bei Gebrauch besonderer kostenpflichtiger Datenbanken) Pfennigbeträge pro bezogenem Kilobyte.

DFs-Nutzung im Betrieb

Dieser technologische Fortschritt und sicher auch der rapide Preisverfall auf dem EDV-Markt machte den Nutzerkreis zu einer ständig und immer schneller wachsenden »Netzgemeinde«. Experten schätzen die Anzahl weltweit kommunizierender Teilnehmer (»User«) inzwischen auf fast 60 Mio. Menschen oder Einrichtungen bzw. auch Betriebe.

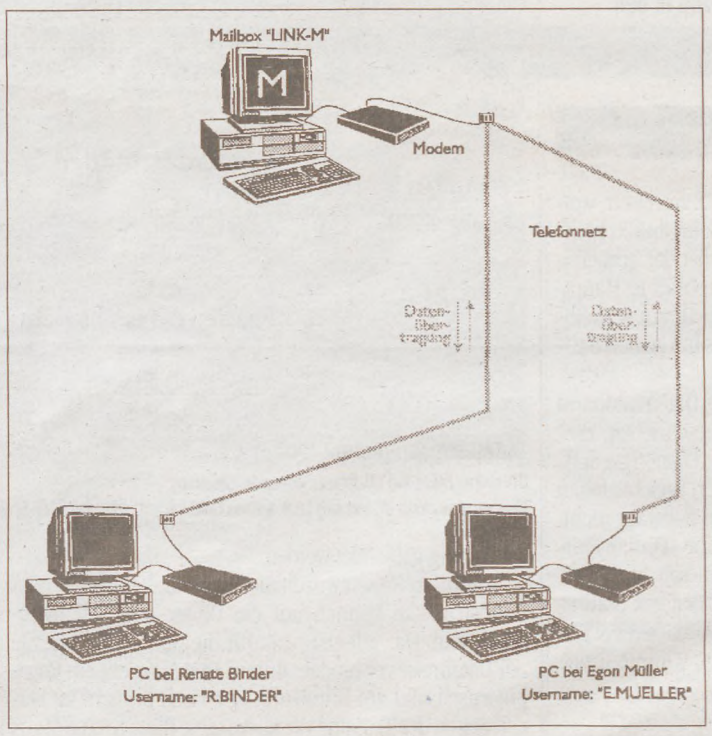
Da die meisten Mailboxbetreiber ihrerseits untereinander über sogenannte »gateways« (Konvertierung zwischen verschiedenartigen Mailboxprogrammen) vernetzt sind, steht Eurem Projekt fast der gesamte Nutzerkreis offen. »E-Mail-Adressen« haben mittlerweile z.B. wichtige Wirtschaftsmagazine, Institutionen und Verwaltungsstellen, alle namhaften Software- und EDV-Systemhäuser, wichtige Zielgruppen und Berufsstände (z.B. Rechtsanwälte und Steuerberater) sowie natürlich alle Universitäten.

Betriebliche Nutzungsszenarien

Vorstellbare betriebliche Nutzungsszenarien sind daher vielfältig und keineswegs auf die unter dem Schlagwort »Teleshopping« derzeit diskutierte Vertriebsperspektive begrenzt. Zu unterscheiden sind Nutzungsszenarien in ihrer Wirkungsperspektive nach außen und in der möglichen betrieblichen Binnenwirkung: In ihrer Wirkungsperspektive nach außen lassen sich Mailboxen zunächst einmal zur Informationsbeschaffung einsetzen und können zum umfassenden Management-Informations-System ausgebaut werden. Ob Ihr aktuelle Markt- und Branchenanalysen braucht, Standortentscheidungen oder (internationale) Wirtschaftskooperationen vorbereitet, über öffentliche Ausschreibungen bzw. neue Produkte Einzelheiten wissen oder die Solvenz von Geschäfts- und Vertragspartnern prüfen wollt: zu all diesen Themen bestehen bereits heute in der Welt der Mailboxen wichtige »Newsgroups« oder »Nachrichtenbretter« (ähnlich öffentlichen Anschlagtafeln), kompetente Gesprächspartner, bereitgestellte Server (z.B. »ftp-Server«) und umfassende Datenbanken.

Ein weiterer Wirkungsaspekt nach außen ist die elektronische Präsentation der Leistungen und Produkte des eigenen Unternehmens. Es ist dieser Gesichtspunkt, der unter dem Stichwort »teleshopping« bekannt wurde. In gewissen Informationsbereichen fortgeschrittener multimedialer Hypertextvernetzungen (»World Wide Web«) findet förmliches »product placement« mit Darreichung elektronischer Bestellformulare statt.

In ihrer betrieblichen Binnenwirkung bietet Mailboxnutzung die Möglichkeit der ersten Schritte zur Ausweitung betrieblicher Vernetzung vom »Local Area Network« (LAN) zum »Wide Area Network« (WAN). Ob Ihr Euch auf Geschäftsreise befindet, Kontakt mit anderen KollegInnen im Außendienst sucht oder Transport-



disposition regeln wollt: Der »elektronische Briefkasten« kann sich zur zentralen Nabelschnur des elektronischen Büros entwickeln, in dem alle wichtigen Faxe, Meldungen und Dateien auf Abruf bereit liegen. Ein solches Büro kommt der Vision des »papierlosen Büros« ein deutliches Stück näher.

Datensicherheit im Informationszeitalter

Schon die betriebliche Mailboxnutzung als ökonomischer Einstieg in die sogenannte »Informationsgesellschaft« wirft jedoch auch neue Fragen der Datensicherheit und des Datenschutzes auf: Es entsteht die Problematik der Autorisierung bzw. Verifizierung so übermittelter Information und die Notwendigkeit des Schutzes vor unbefugtem Gebrauch bzw. auch der Haftung für Fehlinformation.

Dies verdeutlicht allein schon die äußerst knifflige juristische Frage nach der Rechtssicherheit über Fax abgeschlossener Verträge. Immerhin kann jeder Computerfax-Kundige Unterschriften einscannen - auch dem Mißbrauch sind also Tür und Tor geöffnet. Für auf Mailboxwissen beruhende wichtige unternehmenspolitische Entscheidungen oder gar Verträge ist die Datensicherheit also umsomehr eine zentrale Fragestellung.

Jenseits der juristischen Antwort besteht jedoch ebenfalls eine vom renommierten MIT (Mass. Institute of Technology) empfohlene technologische Lösung: das in dieser Zeitschrift bereits mehrfach vorgestellte Verschlüsselungsprogramm PGP »Pretty Good Privacy«. Hiermit kann die Nachricht einfach elektronisch verschlüsselt und unterzeichnet werden. Eine komplizierte mathematische kryptographische Methode, die sich von Experten in das Kommunikationsprogramm einbinden läßt, bietet ein Höchstmaß an Wahrscheinlichkeit (»elektronischer Briefumschlag«), daß niemand anders Eure Information einsieht und Euer Kommunikationspartner auch Prüfmethoden hat, gleichzeitig die Authentizität Eurer Information zu untersuchen.

Bereitet Euch darüber hinaus auch auf die Möglichkeit vor, daß Computerviren in übermittelten Dateien vorhanden sind. Solange Ihr nur völlig unformatierten Text bezieht (ASCII-Format), seid Ihr zwar verhältnismäßig sicher, aber jede andere softwareformatierte Datei Eurer Kollegen oder Geschäftspartner und insbesondere über Mailbox bezogene Programme könnten bereits verseucht sein.

Und verfolgt dann die in der Welt der Mailboxen geführten Diskussionen von Experten über Tips, Tricks und Trends in der künftigen Informationsgesellschaft. Dort steht drin, wie Ihr Datenbanken nutzen solltet, Euch mittels Telnet in andere Rechner einwählen könnt, um sie direkt zu nutzen oder über »World Wide Web« bereits heute multimedial kommuniziert.●

DIE GEMEINSAME STIMME:

Computernetzwerk Linksysteme (/CL-Netz)

Den Neuen Sozialen Bewegungen, den Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) eine gemeinsame Stimme zu geben, war das Ziel der Gründer des Computernetzwerks Linksysteme, kurz /CL-Netz. So entstand 1987 die erste Mailbox Links. »Links«, ausführlich »Linkes Internationales Netz- und Kommunikationssystem« war eine smarte Übertreibung für den kleinen PC, doch das System erfüllte seinen Zweck: Die Nutzerzahlen wuchsen, und zwar exponentiell.

Gabriele Hooffacker, München ● An Internet-Zugänge für jedermann war damals nicht zu denken. Das /CL-Netz forderte frühzeitig: Gegenöffentlichkeit und E-Mail-Adressen für die Habenichtse, Information für die »information poor«, eine Bildungsoffensive mit dem Ziel, die Informationselite zu entmachten. Heute, wo Internet-Zugänge an jeder Straßenecke zu haben sind, müssen sich die PionierInnen fragen lassen: Habt Ihr da nicht eine Entwicklung verpennt? Ist die Online-Demokratie nicht längst verwirklicht?

Keineswegs, erwidern die /CL-Netz-GründerInnen und MacherInnen. Sven Mainka aus Leipzig meint: »Das Internet wird von Müll überschwemmt. Gesellschaftlich oder politisch wichtige Informationen und Kontakte kommen darüber kaum zustande.« Deshalb setzt das /CL-Netz auf eigene Strukturen: Die seit langem bestehende Verbindung zum Internet wird lediglich für den E-Mail-Verkehr weiterhin genutzt. Die wichtigen politischen und ökologischen Informationen gibt es nur noch für eingeschriebene NutzerInnen von /CL.

Hard facts aus Umwelt und Politik

Was gibt es da so zu lesen? Täglich stehen in der Rubrik CL/EUROPA/BALKAN Nachrichten in deutscher, serbokroatischer oder englischer Sprache. Die Absender sind Mitarbeiter von Friedensgruppen in Zagreb, Belgrad, Ljubljana aus dem »ZAMIR"-Netz (serbokroatisch: za mir = für den Frieden). Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Menschenrechtsorganisation amnesty international arbeiten ganz selbstverständlich mit den Menschenrechts-Brettern im CL-Netz.

International ist das CL-Netz heute mit rund 400 Mailbox-Systemen in der Türkei, in Italien, verschiedenen Republiken des ehemaligen Jugoslawiens, Österreich, in der Schweiz, in der Tschechischen Republik, den Niederlanden und den alten und neuen Bundesländern Deutschlands vertreten. Bereits Monate, bevor die Mauer fiel, im August 1989, spielten sie die ersten Aufrufe der DDR-Opposition über Hannover ins CL-Netz ein.

Kennzeichnend für das /CL-Netz sind die organisatorischen und inhaltlichen Regeln, die sich die Netzgemeinschaft selbst gegeben hat. So sind die Aktionen-Bretter für Termine und Veranstaltungshinweise gedacht. Die Allgemein-Bretter und ihre thematisch gegliederten Unterbretter dienen der Veröffentlichung von Informationen, Hintergrundmaterialien, Berichten usw., und nur die Diskussion-Bretter dienen der Diskussion über die in anderen Brettern zum Thema veröffentlichten Texte und Hinweise.

Standortfaktor für Deutschland?

Inzwischen ist das /CL-Netz Gegenstand zahlreicher Examens-, Diplom- und sogar Doktorarbeiten geworden. Sogar ein Herr vom Siemens-Vorstand ließ sich zu der Bemerkung verleiten, auch wenn das /CL-Netz nicht direkt seiner Richtung entspreche, würde es immerhin positiv als Standortfaktor gewertet – /CL als Argument für den Wirtschaftsstandort Deutschland...

Eine liebevolle Studie hat der angehende Soziologe Oliver Koban über das /CL-Netz verfaßt. Er stellte die Ergebnisse auf einer Fachtagung des /CL-Netzes im Oktober 1996 vor. Sie verzeichnet beim /CL-Netz eine Zunahme der Nutzerzahlen um 426 Prozent (!). Bei der Anzahl der Nachrichten ist im Beobachtungszeitraum in /CL sogar eine Zunahme um 515 Prozent zu verzeichnen (von 877 im September 1993 auf 5.398 im September 1995).

Bis heute wächst das /CL-Netz exponentiell. Daß die Qualität erhalten bleibt, erhoffen sich NutzerInnen wie SystembetreiberInnen von der Abgrenzung vom Internet. Es bleibt abzuwarten, ob die »geschlossene Nutzergruppe /CL-Netz« nun in der Bedeutungslosigkeit einer kleinen linken Nutzerschaft verschwindet – oder ob die Pioniere der Datennetze mit ihrer Entscheidung für ein »Intranet« wieder einmal ganz vorne liegen.●

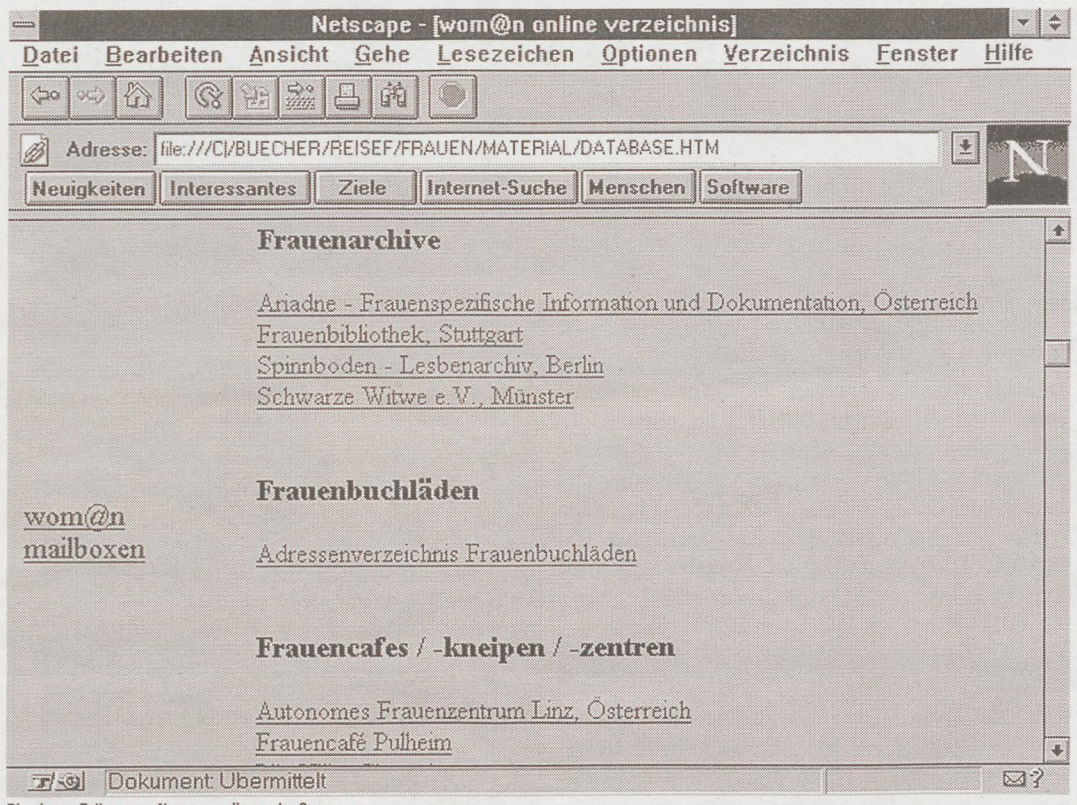
Anschrift: Computernetzwerk Linksysteme (/CL), c/o Kommunikation und Neue Medien e. V., Postfach 190520, D-80605 München, Tel. 089/1675106, Fax: 089/131406, E-Mail: cl-service@link-m.de

TEIL 1 – ONLINE-GUIDE:

Internet

Bit für Bit – surfen Sie mit?

Als Online-Guide hat Netzpionierin Gabi Hooffacker eine ganze Reihe von Büchern veröffentlicht (rororo 1996), die alle Tips und Tricks für Datenreisende verrät. Für CONTRASTE überarbeitete die Autorin einige wesentliche Kapitel ihrer »Online-Guide Frauen&Medien«, die sich nicht nur an die weibliche Leserschaft richten. Erläutert werden alle technischen Voraussetzungen zur »Datenreise«, von der Ausrüstung, der Software bis zum Nutzungsangebot der diversen Netzanbieter. Die Reihe wird in den kommenden Ausgaben fortgesetzt...



Die oberen Zeilen von »Netscape« dienen der Steuerung.
Was unten zu sehen ist, hier eine Liste, die aus Links besteht, wird vom Web-Server zu Ihrem Computer übertragen.

Reisevorbereitungen

Anstatt regelmäßig zu Ihrem Arbeitsplatz zu reisen, wollen Sie die Daten lieber zu sich auf den Schreibtisch kommen lassen? Dieses Kapitel hilft Ihnen bei der Vorbereitung zur Datenreise. Denn Ihr Telearbeitsplatz ist Hauptthema dieses Kapitels: vom Werkzeug an Ihrem Schreibtisch angefangen über die Umgebung bis hin zu den Bahnen, auf denen die Daten reisen.

Auf welchen Wegen Sie auf die große Datenautobahn des Internet kommen, wird ebenfalls beschrieben, einschließlich eines Überblicks über die dazu benötigte Software. Wer detaillierte Anleitungen zu den verschiedenen Online-Diensten und der dazugehörigen Software sucht, kann das in den weiteren Bänden der Reihe »Online-Guides: Findig reisen in den Netzen« nachlesen, zum Beispiel zu Compuserve (Online-Guide Computer & Software), zu T-Online und Netscape (Online-Guide Beruf & Business) oder zu America Online, kurz AOL (Online-Guide Fun & Entertainment).

Ihr Schreibtisch als Terminal

Ihr Arbeitsplatz bei der Telearbeit ist in der Regel der eigene Schreibtisch. Darauf steht ein geeigneter Computer. Für welchen Sie sich entscheiden, hängt von Ihrem Arbeitsgebiet ab: Als Graphikerin, Layouterin oder Designerin arbeiten Sie wahrscheinlich mit einem Macintosh von Apple. Für Schreib- und Verwaltungsaufgaben aller Art – Serienbriefe, Kundendatenbanken, Kalkulation – benötigen Sie, um mit Ihren Kunden zusammenarbeiten zu können, in der Regel die Microsoft-Office-Produktlinie mit Word, Access und Excel und den dazu passenden PC.

Wichtiger als der Computer, den Sie verwenden, ist die Software. Sie wiederum bestimmt sich danach, was Sie mit dem Computer vorrangig tun: Briefe schreiben mit »Word«? Broschüren gestalten mit »Quark Xpress«? Adreßdatenbanken verwalten mit »Access«? Zahlenkolonnen berechnen mit »Excel«?

Erst, wenn Sie wissen, was Sie mit dem Computer machen wollen und welche Software Sie dazu brauchen, entscheiden Sie sich für die Hardware, die Sie dazu brauchen.

Welches Betriebssystem Sie einsetzen, hängt von Ihren Kollegen, Mitarbeitern oder Kunden ab. Es muß nicht immer das Neueste oder Freakigste sein – Hauptsache, es ist kompatibel. Mit Windows, Windows für Workgroups oder Windows 95 sind Sie fast immer gut beraten.

Wenn Sie sich ein neues Gerät kaufen, vergessen Sie bei der Händlerwahl nicht den Service: Wie schnell bekommt der Händler ein Ersatzteil her? Gibt es einen 24-Stunden-Service, und was kostet der? Können Sie einen Wartungsvertrag abschließen?

Wenn Sie keinerlei Dokumente mit Ihren Kollegen austauschen müssen, sondern lediglich kurze Notizen per elektronischem Brief (E-Mail), dann sind Sie frei in der Wahl Ihres Computers. Entscheiden Sie sich aber auch hier möglichst nicht für ein Außenseitermodell, sondern für eine verbreitete Kombination von Hard- und Software. Dann ist es leichter für Sie, im Zweifel Hilfestellung von Freunden, Kollegen oder Computerfachleuten zu bekommen.

Rings um den eigentlichen Computer achten Sie auf ergonomisches, das heißt, menschenverträgliches Arbeitsgerät. Das fängt bei einer guten, leicht gängigen, aber stabilen Tastatur an und geht weiter über eine mechanisch stabile »Maus« bis hin zu einem strahlungsarmen, flimmerfreien Farbbildschirm.

Laserdrucker gibt es bereits ab 500 Mark. Erkundigen Sie sich, ab wieviel Drucken der Toner, ab wann die Trommel gewechselt werden muß, und was das kostet. Tintendrucker sind preiswerter in Anschaffung und Unterhalt; sie können – relativ teuer im Unterhalt – auch farbig drucken (brauchen Sie das wirklich?). Wer auch mal hundert Seiten am Stück ausdrucken möchte, sollte auf die Geschwindigkeit des Druckers achten (vorführen lassen!).

Den Schreibtisch stellen Sie nicht unters Fenster, sondern in einen 90-Grad-Winkel dazu: Lichteinfall von der Seite ist empfehlenswert, weil Sie dann weder von vorn durch das Sonnenlicht noch vom Bildschirm durch Lichtspiegelung geblendet werden.

Von Ihren Reisen wissen Sie: Autositze, Flugzeug- oder Bahnsitzplätze können auf die Dauer reichlich unbequem sein. Das gilt erst recht für die Büromöbel, die Sie zur Datenreise verwenden. Bitte sparen Sie nicht am Computertisch und am Bürostuhl. Der Tisch braucht zu beiden Seiten der Tastatur vor allem eins: Platz für die Maus und Ihre Notizen und schriftlichen Unterlagen. Der Stuhl muß fünf Rollen an einem drehbaren Fußkreuz haben; Rückenlehne und Sitz sollen in alle Richtungen hoch und seitwärts verstellbar sein. Sie können auch auf einen Knie-Computerstuhl zurückgreifen oder auf einen der medizinischen Sitzbälle, die es bei den Krankenkassen gibt – all diese Sitzmöbel sorgen dafür, daß Sie nicht einseitig Schulter-, Rücken- oder Armmuskeln belasten. Und vergessen Sie nicht, daß direkt an Ihrem Schreibtisch ein Telefon- oder ISDN-Anschluß sein muß – sonst wird es nichts mit der Telearbeit.

Wenn Sie jetzt feststellen, daß in Ihrer Wohnung einfach kein Platz für einen Telearbeitsplatz ist, dann denken Sie darüber nach, mit anderen Frauen gemeinsam ein Büro zu beziehen. Das hat allerhand Vorteile, unter anderem bei der Vertretung, wenn Sie einmal unterwegs, in Urlaub oder krank sind. Wir hoffen nicht, daß Sie krank werden – allerdings ist die Chance dazu um so höher, wenn Sie unter miesen Bedingungen arbeiten.

Auch kaufmännisch hat das gemeinsame Büro Vorteile: Gewerbemieten sind günstiger, wenn Sie gleich eine größere Fläche nehmen; Telekommunikationsausstattungen wie eine moderne Faxlösung, ein leistungsstarker Drucker für die Computer oder eine aktuelle Telefonanlage unter ISDN lassen sich gemeinsam nutzen. Und wenn ein Computer ausfällt, kann vielleicht die Kollegin mit ihrem Gerät aushelfen.

In diesem Fall muß die gemeinsame Telekommunikationsausstattung gut aufeinander abgestimmt sein. Allgemeine Tips und Ratschläge lassen sich kaum geben. Im Folgenden gehen wir deshalb davon aus, daß Ihr Arbeitsplatz in Ihrer Wohnung liegt und von Ihnen allein genutzt wird. Wohngemeinschafts-oder Familienmitglieder, die vielleicht auch telefonieren oder faxen wollen, beziehen wir in unsere Überlegungen ein.

Wozu soll das »Terminal«, der Datenbahnhof auf Ihrem Schreibtisch, geeignet sein? Möglich sind

- Telefonieren
- Telefax
- Telebanking
- E-Mail und Dateiversand
- Abrufen von Online-Informationen in Internet und Online-Diensten
- allerhand Specials wie Online-Konferenz, Online-Datenbanken, Online-Publishing, Online-Marketing und wie dergleichen Schlagworte noch heißen.

Das alles ist übers herkömmliche Telefonnetz möglich; alles, was Sie dazu benötigen, ist das Modem, das Ihren Computer und das Telefonnetz verbindet oder die ISDN-Karte. Auch brauchen Sie einiges an Software und ein Abkommen mit einem Provider, das ist der Zwischenhändler, der Ihnen als Dienstleistung den Zugang zum Internet verkauft.

Nicht einmal eine eigene Telefonleitung ist technisch nötig: Das alles kann über den einen Telefonanschluß laufen, den Sie bereits haben. Nachteil: Wenn Sie gerade ein Fax versenden oder im Internet surfen, ist für Anrufer belegt. Die kommen erst wieder zu Ihnen durch, wenn Sie das Fax versandt oder Ihre Internet-Sitzung beendet haben.

Aus diesem Grund empfehlen wir anstelle des Telefonanschlusses das digitale Netz ISDN. Es lohnt sich für Sie immer dann, wenn Sie ohnehin mindestens zwei Telefonleitung benötigen: In diesem Fall ist ISDN preiswerter und flexibler. Es bietet nämlich prinzipiell zwei »Leitungen« nach außen, B-Kanäle genannt, sowie einen dritten, der allerdings nur für Steuerzwecke verwandt wird, namens D-Kanal. Auf die zwei B-Kanäle verteilen sich drei Rufnummern, die sogenannten MSNs (»multiple subscriber number«).

Telefonie und Telefax unter ISDN

Das können Sie sich so vorstellen: Unter einer der Rufnummern sind Sie erreichbar. Diese Rufnummer geben Sie Ihren Geschäftspartnern bekannt und drucken Sie auf Briefbögen und Visitenkarten. Die zweite Rufnummer belegen Sie als Faxnummer; auch diese Nummer geben Sie entsprechend bekannt. Jetzt ist noch eine Rufnummer übrig. Je nach Temperament und Sachlage können Sie diese Nummer für private Zwecke nutzen, etwa für sich oder weitere Familienmitglieder (»Egon, das Gespräch ist für Dich« – das weiß Egon dann schon beim Klingeln).

Vielleicht arbeiten Sie auch hauptsächlich für zwei Auftraggeber, für die Sie Gespräche entgegennehmen, sagen wir, die Firma Meier und die Firma Huber. Wenn Telefon 1 klingelt, melden Sie sich mit »Firma Meier«, wenn Telefon 2 klingelt, mit »Firma Huber«. Bei beiden Nummern kann auch das gleiche ISDN-Telefon klingeln, nur mit unterschiedlichen Klingeltönen. Dies und noch viel mehr erlaubt ISDN.

Was ISDN unter anderem noch kann:

- Rufnummernanzeige (des Anrufers!), bevor Sie abheben
- Dreierkonferenz mit zwei weiteren Gesprächsteilnehmern außerhalb Ihres Büros
- Rufumleitung, etwa wenn Sie unterwegs sind, auf Ihr Handy – oder dorthin, wo Sie gerade zu erreichen sind
- »Anklopfen«, wenn beide ISDN-B-Kanäle belegt sind. Aber Achtung: Für den Anklopfenden ertönt das Freizeichen. Und wenn sich hier nach 10 mal Läutenlassen niemand meldet, sind Anrufer oft verärgert. Die meisten Unternehmen haben deshalb die Anklopf-Funktion ausgeschaltet – dann hört der Anrufer das Belegt-Zeichen und muß es eben später noch mal probieren.

Darüber hinaus gehören Wahlwiederholung, Kurz- und Zielwahl, Lautsprecher und meist auch Freisprechen bei aufgelegtem Hörer zu den Standardfunktionen. Aber das kennen Sie ja bereits vom herkömmlichen Telefon.

Leider sind die ISDN-Geräte teurer als normale Telefone. Derzeit (Stand Sommer 1997) müssen Sie etwa dreihundert Mark für ein einfaches ISDN-Gerät hinblättern. Einen ISDN-Anrufbeantworter und auch das ISDN-Fax realisieren Sie am preisgünstigsten Mithilfe der ISDN-PC-Karte – doch dazu gleich.

Sie möchten Ihr bisheriges Telefon, den Anrufbeantworter und auch das gute alte Faxgerät unter ISDN weiter verwenden? Prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten: Sie kaufen ein Zusatzgerät, das etwas mehr als hundert Mark kostet und »a/b-Wandler« heißt. Daran hängen Sie Ihr Telefon, das Faxgerät oder auch beides.

Oder Sie entschließen sich zum Kauf einer kleinen ISDN-Telefonanlage (Kostenpunkt Sommer 1997: etwa 800 Mark). Daran können Sie acht oder auch mehr herkömmlicher Endgeräte anschließen, vom Anrufbeantworter übers Faxgerät bis hin zu mehreren Telefonen. Wenn Sie einen Haushalt mit mehreren telefonierfreudigen Personen oder einen kleinen Betrieb mit zwei bis sechs Mitarbeitern versorgen wollen, ist das eine preiswerte Lösung.

Vergessen Sie aber nicht, daß Ihnen nach »draußen« weiterhin nur zwei Leitungen zur Verfügung stehen. Sie können zwar hausintern unbegrenzt kostenfrei telefonieren – mehr als zwei Geräte können aber nicht gleichzeitig nach außen Verbindung aufnehmen, beispielsweise ein Telefon und das Faxgerät. Und natürlich werden für beide parallelen Telefongespräche von der Telekom auch Gebühren berechnet...

Telebanking, E-Mail, Internet und Online-Dienste

Seine Möglichkeiten entfaltet ISDN aber erst so richtig, wenn Sie es in Verbindung mit dem Computer einsetzen. Dazu ist kein Modem nötig, dafür aber ein ISDN-PC-Adapter. Meist werden diese Zwischenteile in den Computer in Form einer ISDN-PC-Karte eingebaut. Es gibt »aktive« ISDN-Adapter mit eigener Rechenleistung und »passive« ohne diese. Für ihre Zwecke reichen in der Regel »passive« ISDN-Karten – wählen, Verbindung aufnehmen, Daten übertragen können sie alle.

Mit 64.000 Bit pro Sekunde oder 64 Kbit/sec gerät man noch nicht direkt in Geschwindigkeitsrausch – mehr als doppelt so schnell wie mit herkömmlichen Modems geht es aber doch. Mit einem Grundpreis von etwa 50 Mark monatlich ist ISDN auch für Geizige interessant. Auch der Adapter zwischen Computer und Übertragungsnetz ist bei ISDN nicht teuer: Ab 150 Mark aufwärts erhalten Sie ISDN-PC-Steckkarten; externe ISDN-Adapter, die an die serielle Schnittstelle angeschlossen werden, kosten ab 500 Mark (Stand Sommer 1997). Von »Modem« spricht man bei ISDN nicht, da ja nicht moduliert und demoduliert wird.

Trotzdem gibt es mit ISDN-Karten oft noch ein Problem: Viele Anwendungsprogramme sind nicht für die Zusammenarbeit mit den modernen ISDN-Karten ausgelegt. Sie können sich nur mit Modems »verständigen«, die dem weit verbreiteten AT-Kommandostandard unterstützen. Deshalb verwendet man spezielle Treiber, die dem Anwenderprogramm eine »serielle Schnittstelle« »COM1«, »COM8« oder auch »ISDN1« vorgaukeln und auf AT-Kommandos reagieren. Anhand der empfangenen AT-Kommandos erzeugt dieser COM-CAPI-Treiber dann die entsprechenden CAPI-Befehle zur Steuerung der ISDN-Karte – das Anwenderprogramm bekommt von alledem nichts mit.

Damit Kommunikationsprogramme unter ISDN verwendet werden können, müssen sie entweder auf die ISDN-Hardware direkt zugreifen oder die Programmierschnittstelle CAPI (Common ISDN API) unterstützen. Auf diese Schnittstelle als Industriestandard haben sich die großen ISDN-Adapter-Hersteller in der Projektgruppe ROLAND unter Federführung der DBP-Telecom geeinigt.

Allerdings können Terminal-, Mailbox- und Pointprogramme, die die weitverbreitete Fossil-Schnittstelle für die serielle Kommunikation verwenden, ins ISDN-Zeitalter hinübergerettet werden. Das Bindeglied trägt den Namen CAPI-Fossil-Treiber, kurz cFos. Der cFos wird nach dem Start des CAPI geladen und vermittelt zwischen Capi-Kommandos und dem AT-Befehlssatz. Weiterhin wird das Bündeln mehrerer ISDN-B-Kanäle (Channel Bundling) unterstützt.

Mit ISDN können Sie Dateien direkt von einem PC zu einem andern übertragen – vorausgesetzt, Sie verabreden sich mit Ihrer Telekommunikationspartnerin, deren PC ist eingeschaltet und sie setzt ebenfalls ISDN ein. Bequemer ist das Dateiübertragen per Online-Dienst bzw. Internet. Mit dem Online-Dienst der Telekom, »T-Online«, können Sie auch Ihre Bankgeschäfte erledigen – Kontostand abfragen, überweisen, sogar Daueraufträge einrichten und im Rahmen von Einzugsermächtigungen Geld einziehen.

Fortsetzung nächste Seite

ÜBERSICHT:

Die Maschine auf Ihrem Telearbeitsplatz

- Prozessor: mindestens Pentium oder 80586 (derzeit der Renner: K6 von AMD)
- Arbeitsspeicher: mindestens 16 Megabyte (MB) RAM
- Festplatte: 1 Gigabyte (GB) oder mehr
- Graphikkarte mit 1 MB RAM, dazu strahlungsarmer und flimmerfreier Bildschirm mit mindestens 14 Zoll Durchmesser
- Diskettenlaufwerk für 3,5-Zoll-Disketten
- CD-ROM-Laufwerk (derzeit »12xSpeed«)
- ISDN-PC-Karte oder Modem, je nachdem, ob ISDN oder Telefonnetz verwendet werden
- Soundkarte und Lautsprecher dazu
- Drucker mit gutem Schriftbild.

Beim Preisvergleich beachten:
Was ist an Software (Programmen) im Preis enthalten? Und was davon ist wirklich nützlich – ?

FORTSETZUNG

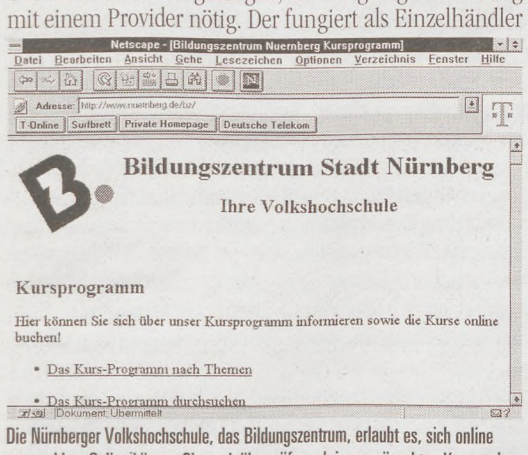
Internet

Ab hier jedoch ist ein Vertrag mit einem Provider nötig. Dieses Dienstleistungsunternehmen verbindet Sie mit der Online-Welt -- mehr oder weniger komfortabel. Bei der Entscheidung für den ein oder anderen Provider helfen Ihnen die folgenden Abschnitte.

Allerdings endet der Geschwindigkeitsrausch mit ISDN spätestens im Internet: Auch wenn Ihre Verbindung zum Reisveranstalter schnell ist – dahinter beginnt oft das Welt-Weite Warten. Spötter meinen, daß das der eigentliche Sinn von »WWW« sei. Für Verbindungen zwischen Unternehmen und Institutionen wird deshalb bereits an einem Ultra-Geschwindigkeitsnetz gearbeitet: nach ATM, dem Asynchronous Transfer Modus, einem Hochgeschwindigkeits-Übertragungsmodus für moderne Glasfasernetze.

Welcher Provider oder Online-Dienst?

Um ins Internet zu gelangen, ist wie gesagt ein Vertrag mit einem Provider nötig. Der fungiert als Einzelhändler



Die Nürnberger Volkshochschule, das Bildungszentrum, erlaubt es, sich online anzumelden. Online können Sie auch überprüfen, ob im gewünschten Kurs noch Plätze frei sind.

und verkauft Ihnen als Dienstleistung den Zugang zum Internet – sonst nichts.

Sogenannte Online-Dienste bieten weitergehenden Service an: Sie dienen als Zwischenlager für die Informationen, Texte und Dateien, die zu einem beliebigen Zeitpunkt zu Ihrem Computer übertragen werden. Insbesondere haben alle Online-Dienste eigene, spezielle Angebote, die nicht übers allgemeine Internet abzufragen sind.

Wie ein Kiosk, ein elektronisches Postamt oder wie ein riesiger Anrufbeantworter speichert der Online-Dienst die Texte für jeden der vielen Benutzer. Ähnlich wie beim Fax können elektronisch übertragende Dokumente auf Wunsch auf Papier ausgedruckt werden. Was das Fax nicht bietet, die E-Mail aber schon: daß der übertragene Text am eigenen Computer gespeichert, weiterbearbeitet, in andere Dokumente eingebunden werden kann.

Sämtliche Online-Dienste verlangen eigene Software, mit der sie angewählt und bedient werden können. Diese Programme bekommen Sie in der Regel geschenkt: Die Online-Dienste handeln hier nach der Devise »Den Rasierapparat verschenken, an den Rasierklingen verdienen«. Sogar Microsoft gibt die Software, die fürs Microsoft Network (MSN) nötig ist, umsonst her – lediglich Windows '95 müssen Sie haben. Den Browser, den Sie fürs World Wide Web und die weiteren Internet-Dienste nutzen können, finden Sie entweder online bei Ihrem Online-Anbieter zum Herunterladen oder Sie erhalten ihn ebenfalls auf CD-ROM vom Provider.

Ähnlich sieht es bei guter Offline-Reader-Software aus: Mail-Programme wie News-Reader gibt es meist »public domain«, das heißt ganz umsonst, oder als sogenannte Shareware: Nach einer Probierphase zahlt der Anwender, wenn er das Programm für gut befunden hat, einen meist nicht allzu großen Betrag an den Programmierer. Crosspoint ist ein solches Programm, Charon ein weiteres.

»Direkt ins Internet?«

Sie sind pfadfinderisch veranlagt und möchten sich mit der Machete einen Weg durch den Busch schlagen? Selbst dann kommen Sie um den Kauf eines Tickets und das Entrichten verschiedener Wegegelder kaum herum: »Direkt ins Internet« – das geht nicht. Immer ist ein Reiseveranstalter, Provider genannt, nötig – schließlich besteht das Internet nur aus solchen Anbietern, die sich satellitenartig um die großen Netzknoten wie Universitäten, staatliche Einrichtungen, große Unternehmen und die sie verbindenden Wege lagern.

So absurd das klingt: Das »Netz der Netze« hat keinen Betreiber. Es vernetzt Netze wie die Hochgeschwindigkeitsnetze der Universitäten, Behörden, Firmen und eben auch der Online-Dienste. Einen Einstiegspunkt braucht es als »Flughafen« oder »Bahnhof«.

Fein heraus ist, wer an einer Universität studiert, die im Sinne der wissenschaftlichen Ausbildung großzügig mit den Internet-Zugängen ist. Prinzipiell hat jede Studentin, jede wissenschaftliche Mitarbeiterin die Möglichkeit, über das jeweilige Uni-Rechenzentrum ans Netz der Netze zu kommen. Diverse Programme wie einen »Sokket Driver« und einen Web-Browser wie »Netscape« braucht es noch, dann geht's los. Jetzt können höchstens noch die Einwahlpunkte ins Rechenzentrum knapp werden – ansonsten sind der Datenreise keine Grenzen gesetzt.

Das Web-Surfen selbst ist einfach: Sie tippen dort, wo »Adresse« steht, das Ziel ein, das auf jeden Fall mit »http://« anfängt. Probieren Sie einmal http://www.woman.de aus (siehe Abb. Seite 8) – dort finden Sie einige interessante Hinweise, die Sie nur anzuklicken brauchen. Alles, was unterstrichen ist, ist ein solcher »Link«. Die Hyper-Links oder Links sind das Kennzeichen des Web; Texte oder Dokumente, die auf diese Weise miteinander verbunden sind, nennt man Hyper-Text.

Firmen haben oft ihre eigenen Rechner ins Internet geklinkt. Schön, wenn Sie bei Siemens Nixdorf oder IBM arbeiten. Aber auch mittelständische Unternehmen der Computerbranche sind mittlerweile mit dabei. Fragen Sie im Zweifel Ihre Netzwerkadministratorin, ob bzw. wann es bei Ihnen so weit ist. Wie Sie Ihr Firmennetzwerk ins Internet bekommen und nebenbei Ihre Firmendaten so absichern, daß sich nicht der Rest der Online-Welt dort tummelt, ist ein anderes Thema.

Wenn die genannten Möglichkeiten für Sie nicht geeignet sind, dann sind lokale Internet-Provider eine interessante Adresse für Sie. Die wichtigsten überregionalen Anschriften finden Sie im Adreßverzeichnis im nebenstehenden Kasten oder online unter http://www.bubis.com/provider/provider.html

Vor Ort sehen Sie am besten ins Telefonbuch. Doch natürlich ist der Zugang über den lokalen Eunet- oder Xlink-Knoten nicht kostenlos: Mit 15 bis 20 Mark müssen Sie als Privatperson monatlich rechnen – zuzüglich der Telefongebühren natürlich und geringer Zeitgebühren. Hinzu kommen jedoch Mengenbegrenzungen: Wer viel Daten transportiert, zahlt mehr. Die Preise für kommerzielle Kunden liegen noch deutlich höher.

Dieser Zugang ist der Richtige, wenn Sie täglich eine Stunde oder mehr im Internet unterwegs sind. Der lokale Provider stellt Ihnen die nötige Software in der Regel kostenlos zur Verfügung und ist gegen Entgelt auch bereit, Ihnen bei den Reisevorbereitungen zu helfen. Für Firmen, die sich nicht selbst mit einem eigenen Rechner ins Internet einklinken wollen, sind lokale Provider wärmstens zu empfehlen: Sie sind am Ort, können also bei Problemen schnell helfen. Außerdem sind sie insbesondere in kleineren Städten flexibel und gehen rasch und unbürokratisch auf die Wünsche und Anregungen ihrer Kunden ein.

Wenn Sie selbst unter die Anbieter im Web gehen wollen, sind lokale Provider ebenfalls die richtige Adresse. Namen und Adressen bekannter Reiseveranstalter stehen im Anhang. Allerdings ist es nicht ganz so einfach, selbst ein Web-Angebot zu gestalten: Hier sind Hilfsmittel nötig, außerdem Grundkenntnisse der Gestaltungssprache HTML (Hyper-Text-Markup-Language). Denn eine Web-Seite sieht in Wirklichkeit nicht so aus, wie sie Ihr Browser Ihnen präsentiert, sondern: (siehe Abb. unten).

Es ist leichter, als Sie glauben, den HTML-Code zu verstehen. Noch leichter ist es, selbst ein solches Dokument zu gestalten: Das können Sie sogar mit »Word« oder einer anderen Textverarbeitung machen. Das kostenlose Zusatzprogramm »Word-Internet-Assistant« setzt den Text dann ins HTML-Format um. Sie finden es bei Microsoft zum Herunterladen:
http://www.microsoft.com

Oder Sie verwenden einen eigenen HTML-Editor. Auch solche Programme gibt es umsonst im Internet zum Herunterladen. In all diesen Fällen raten die Autorinnen jedoch: Lernen Sie die Grundbegriffe von HTML. Sonst erleben Sie leicht allerhand Überraschungen, wie Ihre Seite im Internet dann wirklich aussieht. Eine Kurzeinführung in HTML finden Sie im »Online-Guide Beruf & Business« aus derselben Reihe wie dieses Buch.●

Netscape - [Source of: http://www.nuernberg.de/bz/]

```
<HTML>
<HEAD>
<TITLE>Bildungszentrum Nuernberg Kursprogramm</TITLE>
</HEAD>
<BODY BGCOLOR="#77FFFF">
<IMG SRC="images/bzlogo.gif" ALIGN="LEFT">
<CENTER>
<H1>Bildungszentrum Stadt N&uuml;rnberg</H1>
<H2>Ihre Volkshochschule</H2>
</CENTER>
<BR CLEAR="LEFT">
<HR SIZE=5>
<H2>Kursprogramm</H2>
<font size="+1">
Hier k&ouml;nnen Sie sich &uuml;ber unser Kursprogramm informieren sowie die
<UL>
<LI>
<A HREF="/cgi-bin/bz-list?1,.">Das Kurs-Programm nach Themen</A>
<P>
<LI>
<A HREF="/cgi-bin/BZsearch">Das Kurs-Programm durchsuchen</A>
</UL>
</font>
<HR>
<H5>&copy; Copyright 1996 Bildungszentrum N&uuml;rnberg - All Rights Reserved
</BODY>
</HTML>
```

So sieht die erste Seite des Nürnberger Bildungszentrums wirklich aus: die Datei im HTML-Code.

PROVIDER (AUSWAHL)

Teamware GmbH
Stahlgruberring 11
81829 München
http://www.teamware.com
EMail: info@teamware.com

I.S.A.R Netzwerke GmbH
Arabellastr. 17
81925 München
http://www.isar.de
EMail: info@ISAR.de
Tel. 089/92091123
Fax 089/92091100

MUC.DE e.V.
Frankfurter Ring 193a
80807 München
http://www.muc.de
EMail: vorstand@muc.de

TouchNET GmbH
Herr Stefan Weiß
Ringseisstr. 2A
80337 München
http://www.touch.net
EMail: info@touch.net
Tel. 089/54471111
Fax 089/54471122

easynet DV GmbH
Nögelsbachstr. 25
91052 Erlangen
http://www.easynet.de
EMail: info@easynet.de
Tel. 09131/89670 bzw. 0130/126808
Fax 09131/89678

Förderverein Bürgernetz München e.V.
Postfach 190315
80603 München
http://www.muenchen.org
EMail: info@muenchen.org

Camelot Online Services
Frank Bartels
Herbststr. 3
82110 Germering
http://www.camelot.de
EMail: knarf@camelot.de
Tel. 089/89428579
Fax 089/8948040

computer consultant network GmbH
Internet Services
Herrnstr. 48
80539 München
http://www.ccn.net
EMail: info@ccn.de
Tel. 089/219996-0
Fax 089/291782

Connect! Gesellschaft für Internetservices GmbH
Lindwurmstr. 159 RG
80337 München
http://www.connectde.net
EMail: Info@ConnectDE.NET
Tel. 089/74613812

CU – Connection Universe GmbH
Schopenhauerstr. 97
80809 München
http://www.cum.de/
EMail: sysop@cum.de
Tel. 089/350392-0
Fax 089/350392-99

CUBENet
Gesellschaft für Datenkommunikationsdienste mbH
Ohlauer Str. 74
80997 München
http://www.cube.net
EMail: info@cube.net
Tel. 089/1401635
Fax 089/14079420

CYBERNET Internet-Dienstleistungen AG
Vertrieb
Stefan-George-Ring 19
81929 München
http://www.cybernet-ag.net
EMail: sales@cybernet-ag.net
Tel. 089/99315-0

ECRC GmbH
Arabellastr. 17
81925 München
http://www.ecrc.de
EMail: internet@ecrc.de
Tel. 089/92699-0
Fax 089/92699-170

Ludwig Computer GmbH
Joseph-Dollinger-Bogen 13
80807 München
http://www.lcm.de
EMail: michael@lcm.de
Tel. 089/32359-0
Fax 089/32359-200

Max Fruth GmbH
Thaddäus-Eck-Str. 69
81247 München
http://www.netplace.de
EMail: info@netplace.de
Tel. 089/891227-0
Fax 089/891227-24

x3network
Candidplatz 13
81543 München
http://www.x3network.net
EMail: sales@x3network.net
Tel. 089/62420612
Fax 089/62420614

UpToDate
Service- und Vertriebsgesellschaft mbH
Neumann-Reichardt-Str. 27-33
22041 Hamburg
http://www.p-net.de
EMail: support@p-net.de
Tel. 0180/5323664
Fax 0180/5323662

muenzer_inter][communication
Herderstr. 80
40237 Düsseldorf
http://www.mcs.de
EMail: info@mcs.de
Tel. 0211/9626564
Fax 0211/9626599

tr@nsnet INTERNET Services
Belfortstr. 8
81667 München
http://www.trans.net
EMail: info@trans.net
Tel. 089/44900130
Fax 089/44900129

Securitas Internet Systems GbRmbH
Oettingenstr. 2
80538 München
http://www.securitas.net
EMail: info@securitas.net
Tel. 089/219977-0
Fax 089/219977-22

Roses Online Service GmbH
Münchner Str. 16
85774 München-Unterföhring
http://www.roses.de
EMail: info@roses.de
Tel. 0180/5223637
Fax 089/95720772

AlpSys GmbH
Internet Services und Systemberatung
Münchener Str. 43
83607 Holzkirchen
http://www.AlpSys.de
EMail: info@AlpSys.de
Tel. 08024/9045-0
Fax 08024/9045-20

SpaceNet GmbH
Gesellschaft für innovative Netzwerktechnik
Frankfurter Ring 193a
80807 München
http://www.space.net
EMail: info@space.net
Tel. 089/32356-0
Fax 089/32356-299

NCI GmbH Network, Consulting & Internet Services
Osterwaldstr. 10
80805 München
http://www.nci.de
EMail: info@nci.de
Tel. 089/368179-0
Fax 089/368179-99

EUnet Deutschland GmbH
Emil-Figge-Str. 80
44227 Dortmund
http://www.eunet.de
EMail: hotline@Germany.EU.net
Tel. 0231/972-00
Fax 0231/972-1111

DFN-Verein
WiNShuttle
Pariser Str.44
10707 Berlin
http://www.shuttle.de
EMail: winshuttle@dfn.de
Tel. 030/884299-41
Fax 030/884299-70

DER SINN DER ARBEIT

Die Arbeit nieder!

Von der Lohnarbeit zum produktiven Müßiggang. Ein Rezensionsessay von Franz Schandl

**»Stimmt an das Lied der hohen Braut,
Die schon dem Menschen angetraut,
Eh' er selbst Mensch ward noch.
Was sein ist auf dem Erdenrund,
Entsprang aus diesem treuen Bund.
Die Arbeit hoch!«**

So lautet die erste Strophe des »Lied(s) der Arbeit« aus dem Jahre 1867. Eine »gesungene Kulturgeschichte« nannte Karl Kautsky sie. Auch heute noch wird diese Hymne der österreichischen Arbeiterbewegung auf den Parteitagen der SPÖ intoniert.

Gerade in der Arbeiterbewegung wurde die Arbeit sakralisiert. »Die Arbeit adelt den Menschen« hieß es dort, der Arbeiterphilosoph Joseph Dietzgen bezeichnete sie gar als den »Heiland unserer Zeit«. Im Heldenlied der Arbeiterklasse mußte deren spezifische Werktätigkeit – einst als »Lohnsklaverei« verspottet – eine positive Wendung erfahren. Aus der Kritik der Arbeit wurde ein Bekenntnis zu ihr, aus der Überwindung des Arbeiterdaseins dessen Verallgemeinerung. Die Arbeiterbewegung war so immer eine Arbeitsbewegung, eine Bewegung für die Lohnarbeit, nicht gegen sie.

Dieser Ethos ist ideologisches Allgemeingut geworden. Arbeit ist des Menschen Sinn und Grundlegung. »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen«, lautet eines der menschenfeindlichsten aller Sprichwörter. Ohne Arbeit ist die materielle Existenz des bürgerlichen Individuums jedenfalls einsturzgefährdet. Alles dreht sich um sie. »Tatsächlich sind die »Arbeitsplätze« heißenden Produkte so wichtig, daß Politiker, die nie welche erfinden oder organisieren, ebensogut gleich ihren Hut nehmen können. Die keine versprochen haben, gibt es keine. Freilich auch keine, die auf die Dialektik von heute: die Gegenläufigkeit von steigender Technik und sinkendem Bedarf an Arbeitern bzw. Arbeitsplätzen eine Antwort wüßten«, schreibt Günther Anders im Manuskript des dritten Bandes der »Antiquiertheit«.

Die gesellschaftlichen Erschütterungen haben daran bis jetzt wenig geändert, Aufbau- und Krisenzeiten den Mythos sogar gestärkt. Trotz vieler Differenzen stellt man sich in der Politik von rechts bis links gegenwärtig eine gemeinsame Hauptfrage: Wie Arbeit schaffen? – Daß diese geschaffen werden muß, sie Voraussetzung und Bedingung des Lebens ist, ja zu sein hat, ist indes unhinterfragter Konsens. Die Linke setzt noch eines drauf, fordert sinnvolle und nichtkrankmachende Arbeitsplätze, ja sogar Mitbestimmung im Produktionsprozeß. Damit hat es sich dann aber schon. Einer grundsätzlichen Debatte über den Stellenwert der Arbeit wird meist aus dem Weg gegangen.

Nicht so in den von uns hier vorgestellten Schriften. Manchmal entdeckt man sogar Bemerkenswertes bei den Grünen. So etwa in der von der Grünen Akademie in Graz herausgegebenen Broschüre »Sinn der Arbeit«, wo abseits offizieller Parteilosungen (etwa der unerträglichen Forderung nach »Arbeit durch Umwelt«) eine fundamentale Kritik der Arbeit versucht und der Müßiggang propagiert wird.

In dieser gelungenen Zusammenstellung finden sich neben dem Manifest »Arbeiterinnen! Arbeiter! Schiebt einmal eine ruhigere Kugel«, Texte von Luise Gubitzer und Frigga Haug, Ulf Brunnbauer und Christian Wabl, Ursula Schmiederer und Erich Ribolits. Auch die wohl erste bedeutende Streitschrift gegen die Arbeit, nämlich Paul Lafargues »Das Recht auf Faulheit« aus dem Jahre 1880 ist auszugsweise abgedruckt. Marxens Schwiegersohn erkannte in der Verherrlichung der Arbeit nämlich ein verderbliches Dogma: »Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht, eine Sucht, die das in der modernen Gesellschaft herrschende Einzel- und Massenelend zur Folge hat. Es ist dies die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur Erschöpfung der Individuen und ihrer Nachkommenschaft gehende Arbeitssucht. Statt gegen diese geistige Verirrung anzukämpfen, haben die Priester, die Ökonomen und die Moralisten die Arbeit heiliggesprochen.«

**»Wenn die Besudelung durch Arbeit vor sich geht, ist der Dreck kein Dreck.«
(Günther Anders,
Die Antiquiertheit des Menschen, Band III.)**

Der interessanteste Beitrag in der erwähnten Artikelsammlung stammt vom Wiener Berufsbildungsforscher Erich Ribolits, der zum selben Thema auch ein Buch, »Die Arbeit hoch?«, vorgelegt hat. Darin erzählt und analysiert er die Geschichte der Herausbildung von Arbeit und Arbeitsethos, bewertet deren gesellschaftliche Bedeutung, beschreibt ihren Verfall in der heutigen Krise, und versucht sich abschließend an der Formulierung von Alternativen. Nicht wenig, und trotzdem nicht mißlungen.

»Selbstdisziplinierung im Sinne der ökonomischen Logik als eine nicht mehr zu hinterfragende Primärtugend« (S. 169) ist heute eine Selbstverständlichkeit geworden. Ja selbst dort, wo sie ideell abgelehnt wird, gilt es ihr reell zu entsprechen. Die Geschichte des Kapitalismus ist somit auch »eine Geschichte der Installierung unseres heutigen »Arbeitsethos«.« (S. 217) Nachfolgende Sekundärtugenden wie Fleiß und Tüchtigkeit, Leistung und Erfolg haben vor allem im deutschsprachigen Raum eine steile Karriere hinter sich, sind zum Um und Auf der wirtschaftlichen Kommunikation geworden. Momente von Selbstbestimmung und Muße, Genuß und Zufriedenheit sind dem nachgeordnet, ja hilflos unterlegen. Sie haben dort nichts zu suchen.

Bis in das Alltagsleben hat sich dieses Arbeitsbekenntnis festgefressen. Menschen werden vorerst über ihre Beschäftigung definiert. Nicht Wer bist du? wird im allgemeinen gefragt, sondern Was machst du? Also: Womit verdienst du dein Geld, wie bedienst du diesen Fetisch. Die erstgenannte Frage scheint hingegen fast impertinent zu sein, kommt nur dann zum Zug, wenn intimere Verhältnisse bereits hergestellt werden konnten.

Arbeitsbefreiung im Kapitalismus heißt noch immer Arbeitslosigkeit

Ribolits betont aber auch die gravierenden Veränderungen in der modernen Arbeitswelt: »Die Entwicklung läßt aber gleichzeitig auch die extreme, auf Hierarchie und Arbeitsteilung beruhende industriewirtschaftliche Produktionslogik zunehmend ungeeignet werden. Denn betriebliche Abläufe, bei denen das optimale Ergebnis von Handlungen nicht durch eine klar definierte Ziel-Mittel-Vorgabe eingrenzbar ist, lassen sich logischerweise auch nicht mittels hierarchischer Kontrolle steuern.« (S. 112) Der Taylorismus als die Realisierungsform kapitalistischer Produktionsverhältnisse wird obsolet. Unterwerfung wird ersetzt durch Selbstbeherrschung. Eingefordert ist die allseits flexible und selbstkontrollierte Arbeitskraft. Sie soll können, was ansteht. Und wollen.

Es wird nicht abgestritten, daß die Entwicklung der kapitalistischen Arbeit und die Dynamisierung der Produktivkräfte auch einiges an Emanzipation geleistet haben. Materieller Wohlstand ist eine nicht zu unterschätzende Größe für individuelles Wohlergehen. Aber: Materieller Wohlstand ist nicht individuelles Wohlergehen. »Es ist uns noch nie so gut gegangen wie heute«. »Ganz typisch wird bei dieser Aussage mit einer immanenten Gleichsetzung von Warenvielfalt, materiellem Wohlstand und individuellem Glück operiert«, schreibt Ribolits, und gleich weiter: »Es spricht allerdings auch für sich, daß jene Menschen, denen es angeblich so gut wie nie zuvor geht, durch Plakataktionen auf diesen Zustand erst aufmerksam gemacht werden müssen.« (S. 251)

Kaufen ist heute wichtiger als Konsumieren. Shoppen ist zu einem Erlebnis geworden, da kommt immer mehr nach Hause, als man vorhatte. Die Waren springen einen förmlich an, drängen sich auf, überwältigen uns. Den Surrogaten des Lebens sind wir meist hilflos ausgeliefert. Diese äußerliche Reizüberflutung ist allgegenwärtig. Eine Welt ohne Werbung ist dem bürgerlichen Individuum nicht vorstellbar. Wären all die Flächen abgezogen und Sendungen abgedreht, die da Glück durch Kauf versprechen, wäre wohl die Trostlosigkeit des übriggebliebenen Rests niederschmetternd.

Der Mensch wird zum Durchlauferhitzer der Waren. Motor ist das Geld, mit dem jener die Wirtschaft anheizen soll. Freizeit fungiert zur Erledigung der oktroyierten Konsumbedürfnisse. »Für ganze Wirtschaftszweige stellt der »Zugriff der Freizeit« der Individuen in der Zwischenzeit durchaus eine »wirtschaftliche Überlebensnotwendigkeit« dar.« (S.226) Wollen die Deutschen ihren Urlaub nicht im teuren Österreich verbringen, ächzt die hiesige Fremdenverkehrsindustrie, geht es der ganzen Wirtschaft schlecht.

Die Krise der Arbeit wird als strukturelle wahrgenommen, eine Rückkehr zu alten Zuständen für ausgeschlossen gehalten. Maschinen fressen Arbeit. Aber sie saugen nicht nur diese ein, sondern spucken auch die Arbeiter aus. Sie befreien diese nicht bloß von monotoner Tätigkeit, sie entledigen sich ihrer überhaupt. Arbeitsbefreiung im Kapitalismus heißt noch immer Arbeitslosigkeit. Der nicht mehr realisierbare Wert der Arbeitskraft sinkt auf Null, das davon abhängige Selbstwertgefühl ebenfalls. Sie, die sich durch Arbeit definieren mußte, hat nun keine mehr, was also ist sie in einer Gesellschaft, in der abstrakte Arbeitsverausgabung alles ist? Da sie nicht mehr flüssig ist, muß sie sich wirklich überflüssig vorkommen, wie eine Arbeits- und Geldmonade ohne Arbeit und Geld.

Wobei es schon wichtig ist, sich deutlich vom Zynismus der Marktapologeten abzugrenzen. Diese wollen – so steht es in den Lehrbüchern von »lean management« und »lean production« – nur immer mehr Arbeit von immer weniger Menschen verrichten lassen. Arbeitslosigkeit ist also nicht der Beginn des individuellen Glücks. »Den Wert der Arbeit als Medium menschlicher Sinnstiftung herunterzuspielen und davon zu schwärmen, daß ein »erfülltes Leben« auch jenseits von (Lohn-)Arbeit möglich ist, ohne gleichzeitig die Tatsache zu thematisieren, daß Arbeit gegen Entgelt für nahezu alle Gesellschaftsmitglieder derzeit die einzige Möglichkeit ist, um überhaupt adäquat überleben zu können, spiegelt den Versuch wider, das gegenwärtige System, möglichst unangetastet von Sockelarbeitslosigkeit und sozialstaatlichem Abbau, in die Zukunft zu retten.« (S. 59)

Unmittelbare Notwendigkeit und allgemeine Perspektive müssen nicht in eins fallen. Ja, sie können sich diametral widersprechen. So geht es einerseits nicht an, aus diesem Zwangsbedürfnis des Einzelnen nach einem Arbeitsplatz eine gesellschaftskritische Strategie abzuleiten, wie es aber auch andererseits nicht zweckdienlich ist, dieses aus der Sicht des Einzelnen verständliche Anliegen als eben verkehrt zu diffamieren. Es müßte vielmehr gelingen, diesen Widerspruch zu thematisieren, die beiden Stränge aufeinanderzubeziehen und zu verknüpfen. D.h. weder zynisch den aktuellen Interessen entgegenzutreten, aber ebensowenig ihnen hinterherzulaufen.

Gegen die kapitalistische Beschleunigung ist anzukämpfen, Langsamkeit muß als Prinzip etabliert werden, es gilt nicht »Zeit zu sparen, sondern (sich) Zeit zu lassen« (S. 291). Müßiggang muß als Chance und Strategie erkannt werden: »Für den Menschen unserer Gesellschaft erfordert Muße jedoch dennoch einen ganz entscheidenden Verzicht, den Verzicht auf die eigene Totalvermarktung. Das Kultivieren von Muße im Sinne eines Gegenprojekts zur alles umfassenden Entfremdung beginnt mit dem Schaffen unverzweckter – »nutzloser« – Freiräume, also von Lebensbereichen, die nicht verpfändet werden für (die Hoffnung auf) späteres Leben, die für sich selbst stehen und ihren Wert aus sich selbst schöpfen. Damit ist auch klargestellt, daß es sich bei der Muße weder um eine besonders raffinierte Form des Hervorlokkens schöpferischer Reserven und Arbeitsprozesse handelt, noch um Erholung oder Entspannung im Sinne einer Reproduktion von Arbeitskraft. Der Begriff Muße steht für unvernutztes Leben, unmittelbares Dasein und die nicht entfremdete Existenz – allerdings auch für die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit und der Angst vor dem Tod.

Der Müßiggänger ist damit keinesfalls das, als was er mit dem bekannten Spruch: »Müßiggang ist aller Laster Anfang« phantasiert wird, nämlich einer, der bloß faul ist und nichts tut, sondern er ist einer, der bewußt und im »hier und jetzt« lebt und seine Existenz unter keinem anderen Aspekt als den des Daseins stellt. Das heißt, Müßiggang ist nicht das Gegenteil von Arbeit, sondern Müßiggang ist etwas, was aus der Arbeitswelt herausfällt, was weder in die (heutige Form von) Arbeit noch in die ihr korrespondierende Freizeit einzuordnen ist, er ist ein Zustand, der die Werte der heutigen Arbeits-Freizeit-Gesellschaft für sich nicht mehr anerkennt. Der Müßiggang umfaßt sowohl Momente des totalen Ausatmens, des Nichtstuns als auch Momente ganz konzentrierter Tätigkeit, der lustvollen Anstrengung in dem Sinn, wie sich beispielsweise Kinder bis zur Erschöpfung anstrengen, wenn ihnen etwas Spaß macht. Müßiggang meint weder Faulheit im Sinne trägen geistlosen Dahinlebens noch blinde Betriebsamkeit; er steht für selbstbestimmtes Handeln und für die ruhige Reflexion dieses Handelns.« (S. 269-270)

Es wird nie mehr Vollbeschäftigung geben, die Alternativen sind jenseits der Lohnarbeit zu suchen

Das Angenehme an Ribolits Buch ist, daß es eine voraussetzungslose Lektüre erlaubt. Dem Publikum wird weitgehend entgegengekommen, selten zu ungunsten analytischer Präzision. Für eine Habilitationsschrift entschlägt sie sich des üblichen hermetischen Jargons. Es ist im besten Sinne des Wortes ein Lesebuch, flüssig geschrieben, ohne trivial zu sein.

Was in keinem renommierten Verlag erscheint, wird aber kaum wahrgenommen. Schon mal was von Ribolits oder dem Profil-Verlag in München gehört? Wohl kaum. Daher bleibt diesem Band eigentlich versagt, was er sein könnte: eine einführende Streitschrift gegen die Arbeit, ein Buch, daß man ohne Gewissensbisse weiterempfehlen kann, vor allem deswegen, weil selbst der unbeleckte Leser gute Chancen hat, sich in den Argumentationen zurechtzufinden, ihnen zu folgen.

Einige Einwände seien trotzdem gestattet: So fragen wir uns, wann denn die Zeiten gewesen sein mögen, wo

Fortsetzung nächste Seite

Anzeige

+++ saude mental +++ salud mental +++ mental health +++ medico mental +++

Kindersoldaten in Mosambik
Über die Wiederherstellung des Lebens

MOSAMBIK – die Schäden von fast 30 Jahren Krieg wirken fort: Ein Drittel der Bevölkerung auf der Flucht; im Boden mehr als zwei Millionen Minen und überall im Land kriegstraumatisierte Opfer, darunter Tausende von Kindern, die als Kindersoldaten zu schrecklichen Gewalttaten gezwungen wurden.

Unsere Partnerorganisation AMOSAPU hilft ihnen, ihr seelisches Gleichgewicht wiederzuerlangen und in den sozialen Alltag zurückfinden – mit Psychologen und Sozialarbeitern, in Selbsthilfegruppen, durch Weiterbildung und einkommenschaffende Aktivitäten.

BON

Ich bestelle (gg. Rechnung & Versandkosten)
__ medico-Report 20: Schnelle Eingreiftruppe »Seele« – auf dem Weg in die therapeutische Weltgesellschaft. Texte für eine kritische »Trauma-Arbeit« (1997, 96 S.), 10 DM
__ Kindersoldaten in Mosambik – Über die Wiederherstellung des Lebens (1997, Faltblatt) kostenlos
__ medico-Rundschreiben (32 S.) kostenlos

Name: _____

Adresse: _____

Spendenkonten: Stichwort »Mosambik«
1800 Frankfurter Sparkasse (BLZ 500 502 01)
6999-508 Postbank Köln (BLZ 370 100 50)

medico international

Obermainanlage 7 · 60314 Frankfurt · Tel: 069 94438-0 · Fax: 069 436002
eMail: medico_international@t-online.de · http://home.t-online.de/home/medico.de

TAGUNGSBERICHT:

»Menschliche Beziehungen sind immer ökonomisch«

Anfang Juli fand in Köln die Tagung »Denn sie wissen, was sie tun! Feministische Perspektiven zu aktuellen Fragen von Ökonomie, Arbeit und Gesellschaft« statt. Organisiert wurde die Tagung vom Verein »Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen« in Kooperation mit dem Forum Ökonomie und Arbeit der FrauenAnstiftung.

Jaqueline Crawford, Köln ● Aus dem Spektrum der autonomen Frauenbewegung, Wissenschaft, Gewerkschaft und Politik fanden sich für zwei Tage 45 Frauen im BürgerInnenzentrum »Alte Feuerwache« in Köln zusammen, um darüber nachzudenken, was sie denn tun – die kapitalen Betreiber einer Weltmachtökonomie und die Frauen bei ihrem Balanceakt zwischen den verschiedenen Ökonomien der offiziellen Erwerbsarbeit und der informellen Arbeit zum Erhalt des Lebens. Frauen zusammenzubringen, um die Diskriminierungsstrukturen unter den Vorzeichen des Neoliberalismus aufzudecken und die Suche nach alternativen Formen des Wirtschaftens voranzutreiben, war das Ziel der Organisatorinnen. Fünf Referate boten dafür sehr unterschiedliche Aspekte und Anregungen.

Der erste Tag war mit dem Diamaterial von Anke Wolf-Graaf und einem Vortrag von Elisabeth Meyer-Renschhausen der historischen Spurensuche gewidmet. Im Zentrum stand hierbei die vorindustrielle Vielfalt der beruflichen Qualifikationen von Frauen, ihrer damit einhergehenden Macht und ihre Freiheiten und schließlich ihrer gewaltsamen Verdrängung aus dem öffentlichen Wirtschaftsleben. Bis zu ihrer rechtlichen Gleichstellung blieb ihnen fortan die private Versorgungsarbeit und die Reservearmee der Industrien. So zeigt die Geschichte der Dienstmädchenarbeit nicht nur, welche Fähigkeiten Mädchen früher erwarben, um die umfangreiche Haushaltsproduktion bewältigen zu können, auch war die Zeit

»Die Spinerin«. Gertrud Roghman. Anfang des 17. Jhd.

der Ausbildung in einem fremden Haushalt mit dem Ziel, einen eigenen Hausstand zu gründen, vergleichbar mit dem Recht auf Lehr- und Wanderjahre der mittelalterlichen HandwerkerInnen. Mit der Industrialisierung und Verbürgerlichung der Gesellschaft entwickelte sich ein Stand der Dienstboten, was aber die Entwürdigung der Haushaltsarbeit nicht verhinderte. Nicht um Eigenarbeit ging es, sondern um den Verkauf der Arbeitskraft, um den Dienst am Höherstehenden. In der heute wieder steigenden Nachfrage nach »Dienstmädchen« – so auch die offizielle Bezeichnung – erkennt Elisabeth Meyer-Renschhausen eine »Verdrittweltisierung« der Arbeitsstrukturen. Wenig hochbezahlte Arbeit und Delegation der Versorgungsarbeit auf gering bezahlte und rechtlich ungeschützte Dienstleisterinnen im Haushalt. Und diese Tendenz findet ein politisches Echo, in dem neuerdings Haushaltshilfen steuerlich bis zu 24.000 DM jährlich absetzbar sind, mehr soziales Engagement – natürlich unentgeltlich und Teilzeitarbeit gefordert wird. – Von wem? Für wen?

»Trotz Fleiß kein Preis« – so lautete 1991 ein Band der Zeitschrift »Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis« und so überschrieb Gisela Notz ihren Vortrag zum Thema »Frauenarbeit unter den Bedingungen der Globalisierung«. Eine Zeitbudget-Studie des Familienministeriums gab es 1991 amtlich bekannt: 2/3 aller Arbeit wird unbezahlt geleistet. Von wem? Für wen? »Frauen nützen viel und kosten wenig«. Und damit das ganz im Sinne der »global players« so bleibt, erfolgt die Auslagerung der Produktion in sog. »Billiglohnländer«, was die Frauenarbeitsplätze bspw. in der Bekleidungsindustrie betrifft, lautlos. Gisela Notz stellt die These auf, daß Frauen eine Pionierrolle übernehmen bei der Durchsetzung neuer Arbeitsmarktstrukturen mit sog. »bad jobs«, Heimarbeitsplätzen, ungeschützt und flexibel.

Die von der neuen Frauenbewegung schon immer angestrebte Doppelstrategie – finanzielle Eigenständigkeit durch Lohnarbeit und Engagement für menschlichere Arbeits- und Lebensbedingungen – muß zugespitzt werden, findet Carola Möller. In ihrem Vortrag »Statt resignieren – Neues denken und probieren« fordert sie, die Wirtschaft von der Reproduktion her zu denken. Nur, tun das die Frauen nicht schon, wenn wir bedenken, das die 2/3 der gesellschaftlichen Arbeit, die unentlohnt bleibt, überwiegend Versorgungsarbeit durch Frauen ist? Carola Möllers spannende Übersicht über verschiedene feministische Ansätze zu einer gerechten Wirtschaftsordnung, macht zweierlei deutlich: Zum Einen, wenn wir uns angesichts des verschärften Sozial- und Lohnabbaus nicht erpressen und im Konkurrenzdruck einmachen lassen wollen, ist es notwendig, zu überlegen, zu wessen Gunsten wir unsere bezahlte und unbezahlte Arbeitskraft einsetzen wollen. Zum Zweiten, nicht zu resignieren, hieße auch von unseren Bedürfnissen auszugehen, von einer gewünschten Lebensqualität für deren Realisierung wir bestimmte Mittel brauchen und die wir nachfragen, anstatt vom Angebot ausgehend unsere Bedürfnisse anzupassen. In dieser Folge erst können wir zu realisierbaren politischen Forderungen gelangen, wie z.B. konkret zu einer »Quartiers-Politik« der Kommunen, die für die Arbeit für das kollektive Eigene (Familie, Nachbarschaft, Jugend, Alte, Kranke) die Infrastruktur zur Verfügung zu stellen hätte.

Was, außer der entmündigenden Politik, die lieber die Armut verwaltet, als eine Basisdemokratie zu fördern, viele davon abhält, in diese Richtung zu gehen, zeigte Ulla Peters in ihrem Vortrag »Was bleibt und wovon heißt es Abschied nehmen? – Feministische Entwürfe zur Verbindung von Arbeit und Leben«, in dem sie einige gesellschaftliche Widersprüche nannte, die auch innerhalb der Frauenbewegung reproduziert werden. Zugespitzt formuliert, sieht sie die Gründe für die fehlende Attraktivität von kollektiven Projekten in unserem Individualitätskonzept, der es besonders Frauen schwer macht, menschliche Beziehungen als ökonomische zu begreifen und damit auch zu realistischen Risikoabschätzungen zu kommen und einer mangelhaften Bewertung von Arbeit, die es wiederum besonders Frauen schwer macht, die Spielräume, die sie durch die Hauptverantwortung für die Reproduktion besitzen, viel mehr im Sinne eines kollektiven Eigenem zu nutzen..

Barbara Böttger. Die die Abschlußrede moderierte, versuchte mit ihren Fragen zuzuspitzen, was bei vielen anklang: Auch wenn wir wissen, was wir tun – müssen wir nicht noch viel mehr überlegen, was wir wollen?●

FORTSETZUNG VON SEITE 10

die Arbeiter nicht »Agenten des Kapitals« (S. 155) waren. Die einstige Lautstärke des Klassenkampfs widerspricht dem nicht, bestand doch seine objektive historische Rolle in der Durchsetzung entwickelter bürgerlicher Verhältnisse, nicht in deren Überwindung. Als variables Kapital im Wertverhältnis war die Funktion der Arbeiterklasse stets so vorpositioniert. Hier scheint Ribolits noch selbst in den Mythen der alten Arbeiterbewegung befangen.

Weiters: Ist die gegenwärtige Unternehmensstrategie wirklich eine »neue«, oder vollzieht sie nur bei Strafe des Untergangs die Zwangsgesetze des Kapitals? Ist dieses Handeln ein Wollen oder ein Müssen? Ist also die aktuelle Praxis der Kapitalisten, die natürlich völlig zurecht angeprangert wird, eine mögliche Option oder die notwendige Reaktion? Ist der ehemalige Vorsitzende der österreichischen Metallarbeitergewerkschaft, Sepp Wille, der Wahrheit nicht näher, wenn er im Zuge des Konfliktes der Teilliquidierung der traditionsreichen österreichischen Reifenfirma »Semperit« durch ihren deutschen Eigentümer »Conti« folgendes festhält: »Man darf nicht nur sehen, wie ein Multi mit der Belegschaft verfährt. Man muß auch verstehen, wie der Weltmarkt mit einem Multi verfährt.« (Kurier, 18. August 1996)

Was auch stört, aber nicht alleine an Ribolits, ist die unreflektiert übernommene, heute gängige wie irreführende Bezeichnung des Arbeiters als Arbeitnehmer, »jenes Kauderwelsch, worin z.B. derjenige, der sich für bare Zahlung von andern ihre Arbeit geben läßt, der Arbeitgeber heißt, und Arbeitnehmer derjenige, dessen Arbeit ihm für Lohn abgenommen wird«. (Friedrich Engels)

»Die verlorene Ehre der Arbeit«

Wer sich von Erich Ribolits einführen lassen sollte, sollte sich bei Gelegenheit von Robert Kurz ausführen lassen. Der Nürnberger Theoretiker, dem mit »Der Kollaps der Modernisierung« 1991 ein überraschender Politseller gelungen ist, versteht sich selbst als fundamentaler Kritiker jedweder Ontologisierung der Arbeit. In seinem nun schon sechs Jahre alten und wenig rezipierten Artikel »Die verlorene Ehre der Arbeit« wird die Krise der Arbeit als Krise der Verwertung zugespitzt, somit als Krise des Kapitalverhältnisses dechiffriert.

Die Aufmerksamkeit sei auf die Produktionsverhältnisse selbst zu richten, auf die wesenstypische Dimensionierung des Gebrauchswerts durch den Tauschwert: »Gebrauchswerte werden hier überhaupt nur produziert, weil und sofern sie materielles Substrat, Träger des Tauschwerts sind«, schrieb Marx bereits im Kapital. Und Kurz führt aus: »Es entstand so eine blinde gesellschaftliche Maschine der abstrakten Arbeitskraft-Vernutzung, deren Tendenz dahin geht, Mensch und Natur, die gesamte erreichbare Welt, in ihren inhaltsleeren Bewegungsprozeß aufzusaugen, zu verdauen, und als eine andere, tote Form der Arbeit: als Geld wieder auszuscheißen, ohne daß von diesem Formwandel abgesehen irgendeine inhaltliche Zwecksetzung der qualitativen Bestimmtheit hinzugetreten wäre. Diese gesellschaftliche Maschine muß zwar stoffliche Qualität bewegen: Naturstoffe, Naturkräfte und lebendige menschliche Arbeit; aber diese sind nicht selber Zweck noch geht aus ihnen eine Zweckbestimmung hervor, sondern sie sind nur Mittel zum Zweck des tautologischen Rückkoppelungsprozesses, d.h. des Selbstzwecks der abstrakten Arbeit. Es findet also eine Zweck-Mittel-Verkehrung statt: die Arbeit ist nicht mehr Mittel für einen qualitativ bestimmten inhaltlichen Zweck der Naturaneignung, sondern umgekehrt ist die qualitative, stoffliche Naturaneignung bloß gleichgültiges Mittel für den Selbstzweck des Formwandlungsprozesses der abstrakten Arbeit. Für die Bewegung der gesellschaftlichen Maschine des »Werts«, die sich in Geld »darstellt«, ist es objektiv gleichgültig, was mit den stofflichen, qualitativen Ingredenzien ihres gewaltigen, weltweiten Verdauungsprozesses geschieht und welche Konsequenzen dieser Prozeß auf der stofflich-qualitativen Ebene hat. Die Welt wird verwandelt und umgepflügt ohne »Sinn«, weil dieser »Sinn« im Verwandeln und Umpflügen als solchem liegt, das sich auf ständig erweiterter Stufenleiter in seiner toten Gestalt als Geld darstellen und in niemals endenden Zyklen vermehren (»akkumulieren«) muß.«(S. 30-31)

Die Überwindung der Arbeit sei in der kapitalistischen Produktivkraftentwicklung stofflich angelegt, es gelte sie nun inhaltlich aus diesen Fesseln zu befreien. Die durchaus optimistische Perspektive liest sich folglich so: »Produktiver Müßiggang« heißt dann unter anderem, daß Naturwissenschaft und technologische Konstruktion jenseits der repititiven Arbeitskraft-Verausgabung diese in immer schnellerem Tempo überflüssig machen, d.h. daß der Überblick über die in Bewegung gesetzten Ingredenzien der Produktion, deren Dirigieren und deren Weiterentwicklung die Arbeitskraft-Verausgabung überflügeln und an ihre Stelle treten.«(S. 40) Markt und Kapital sind also nicht das Ziel oder Resultat der Geschichte, sondern »die Wertform ist bloß blindes transistorisches Durchgangs- und Übergangsstadium im Vergesellschaftungsprozeß der menschlichen Reproduktion.«(S. 42)

Eine grundsätzliche Frage von heute hat also zu lauten: Wer soll wozu (voll) beschäftigt werden? Die Losung der Vollbeschäftigung setzt in ihrem ungebrochenen Arbeitsfetischismus voraus, daß gesellschaftliches Auskommen an Einkommen, an die menschliche Verdingung am Arbeitsmarkt, gekoppelt sein soll. Vielmehr gilt es proklamieren: Es wird nie mehr Vollbeschäftigung geben, die Alternativen sind jenseits der Lohnarbeit zu suchen. Die Linke muß aufhören, sich an den Arbeitsfetisch zu klammern.

Perspektivisch geht es darum, Arbeit abzuschaffen, nicht Arbeit zu schaffen. Ein emanzipatorisches Ziel kann nicht darin bestehen, daß die Menschen voll beschäftigt sind, sondern daß sie weniger beschäftigt werden, damit sie sich beschäftigen können, womit sie sich beschäftigen wollen.●

Grüne Akademie Graz (Hg.), Sinn von Arbeit, Werkstattschriften, März 1996, 60 Seiten (Grün-Alternativ Press 10/96; gratis anzufordern bei Grüne Bildungswerkstatt Bund, Lindengasse 40, A-1070 Wien).

Erich Ribolits, Die Arbeit hoch? Berufspädagogische Streitschrift wider die Totalverzweckung des Menschen im Post-Fordismus, Profil-Verlag, München-Wien 1995, 327 Seiten, 35 DM.

Robert Kurz, Die verlorene Ehre der Arbeit, Krisis 10, Nürnberg 1991, 168 Seiten, 12 DM.

ZUM AUTOR

Historiker und Publizist in Berlin. Mitautor des Buches »Die Grünen in Östereich«, Redakteur der Zeitung »Streifzüge«.

USA: MENSCHENRECHTSVERLETZUNGEN

30 Millionen US-Amerikaner von Hunger betroffen

Das neue US-Sozialhilfegesetz (Welfare Act) stürzt Millionen Amerikaner in Armut und Hunger. Jüngste Untersuchungen ergaben, daß rund 30 Millionen Amerikaner hungern. Darunter befinden sich mindestens 12 Millionen Kinder unter 18 Jahren. Bis zum 1. Juli muß die Sozialhilfereform, die Bill Clinton unter dem Druck des Wahlkampfjahres 1996 unterzeichnete, in allen Bundesstaaten umgesetzt werden. Massive Einschnitte ins soziale Netz sind die Folge. Über 56 Milliarden US-Dollar an Sozialhilfe sollen gestrichen werden. »Damit wird Amerikas sechzig Jahre alte Verpflichtung, den armen Bevölkerungsschichten eine grundlegende Versorgung zu garantieren, endgültig außer Kraft gesetzt«, so Sieglinde Weinbrenner, Mitarbeiterin der internationalen Menschenrechtsorganisation FIAN.

Ausgerechnet das Lebensmittelmarkenprogramm wird unter der Gesetzesnovelle der US-Regierung zusammengekürzt. Bislang sicherte dieses Programm eine ausreichende Ernährung für bedürftige Amerikaner. »Es ist ein Skandal«, sagt Anuradha Mittal, Koordinatorin von FIAN-US und Mitarbeiterin des FoodFirst Instituts, Kalifornien, »daß Hunger und Armut nur als eine Frage des Geldes und drohender Haushaltsdefizite betrachtet werden«. Die mit dem Hunger verbundenen menschlichen Katastrophen von über 30 Millionen Hungernden in den USA würden dabei völlig ausgeblendet.

Aus Sicht FIANs stellt die Sozialhilfereform eine klare Verletzung des Menschenrechts auf Nahrung dar, die es in diesem Umfang in keinem Industrieland bislang gegeben hat. Die US-Regierung ist sich dessen bewußt. »Sie hat den Sozialpakt zu wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten, der das Recht auf Nahrung verbürgt, niemals ratifiziert und verweigerte auf dem Welternährungsgipfel, vergangenen November in Rom, jegliche Formulierung, die das Recht auf Nahrung völkerrechtlich bindend festschreiben könnte«, erklärt Sieglinde Weinbrenner, »der Anspruch der USA, weltweit für die Menschenrechte einzutreten, verliert dadurch an Glaubwürdigkeit«.

Das neue FIAN-Magazin widmet sich schwerpunktmäßig dem Thema »Hunger in den USA« und ist gegen 3 DM in Briefmarken erhältlich bei: FIAN, Overwegstr. 31, D-44625 Herne, Tel.: (0 23 23) 49 00 99●

Anzeige

Politische Ökologie

Geld und Umwelt:

Soll oder Haben

Politische Ökologie Nr. 53

Geld regiert die Welt - versteckt oder offen spielt Geld eine herausragende Rolle in unserer Gesellschaft. So auch im ökologischen Bereich. Beispielhaft hierfür steht die Diskussion über die Rolle von Zins und Wachstum für die Umweltzerstörung oder die zunehmende Zahl ökologischer Kapitalanlagen.
Anlaß, um einmal genauer nachzufragen, welche Wechselwirkungen zwischen Geld und Ökologie bestehen. Ist der Verzicht auf Zinsen ein gangbarer Weg zu einer nachhaltigen Wirtschaft? Wie kann die Macht des Geldes für eine ökologische Umsteuerung genutzt werden?

C. Binswanger: Geld und Natur · **E. Altvater:** Internationale Finanzmärkte und Umwelt · **A. Kraemer:** Wie nachhaltig ist der Euro? · Pro: **H. Creutz** und Contra: **W. Kessler**: Diskussion: Ist der Zins die Wurzel aller Übel? · **V. Teichert:** Tauschringe - Arbeiten ohne Geld · **E. Redler**: Freiwillige Genügsamkeit · **S. Schmidheiny**: Finanzmärkte als Schrittmacher der Öko-Effizienz · **I. Schumacher** u.a.: Öko-Effizienz im Banking · **M. Fenchel:** Umweltrisiken bei der Kreditvergabe · **M. Deml:** Ökologische Fonds und Umweltbanken · **R. Haßler** und **D. Reinhard:** Öko-Rating für Kapitalanlagen

besuchen Sie unsere Internetseite:
http://www.umwelt.de/magazin/poe

Jetzt für DM 19,80 überall in der Bahnhofspresse erhältlich oder direkt bestellen bei:
ökom GmbH
Waltherstr. 29, Rgb.
80337 München
Tel.: 089/544 184-0;
Fax: 089/544 184-99
http: //www.umwelt.de/magazin/poe

YCO

PRODUKTIVGENOSSENSCHAFTEN IN OSTDEUTSCHLAND

Lösung aus der Krise: Modell einer MitUnternehmer-Genossenschaft?

Die innovative Gestaltung produktivgenossenschaftlicher Unternehmen entwickelt sich zu einer wichtigen Aufgabe in Ostdeutschland. Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit Banken und Genossenschaftsmitglieder wird deshalb mit neuen Ansätzen einer MitUnternehmer-Genossenschaft experimentiert.

Gerd K. Schaumann, Red. Genossenschaften ● Modernisierung des Genossenschaftswesens? – Es klingt zunächst verwirrend und provokativ, wenn bei einer »eingespielten« Rechtsform in eine solche Richtung gedacht wird. Wie bei jeder Veränderung, so werden auch hier »Bremser« und »Förderer« – gut verteilt – auf den Plan treten und widersprechen oder Beifall zollen. Nun ist Veränderung zunächst weder gut noch schlecht, sofern man nicht Ziel, Notwendigkeit und Vorteil der Veränderung darlegt.

Zunächst einige nüchterne Feststellungen:

a. Das Genossenschaftsgesetz ist seit seinem Ursprung, dem 1. Mai 1889, kaum wesentlich verändert oder veränderten Zeiten angepaßt worden.
b. Das Gesetz belegt mit dem Begriff Förderzweck zugleich sieben völlig wesensfremde Typen von Genossenschaftsformen.
c. Der Genossenschaft wird rasch ein Vorurteil angedient: Sie sei eine Art »Schonform« in der Arena Wirtschaft. Ihr wird weniger Effizienz und Erfolg im Vergleich mit anderen Rechtsformen zugetraut.

Leicht ließen sich weitere Merkmale anfügen. Bereits diese drei reichen aber im wesentlichen aus, um sich endlich um Veränderungen zu kümmern. Es läßt sich gut nachvollziehen, daß eine Genossenschaftsbank mit einer Produktivgenossenschaft genauso wenig zu vergleichen ist, wie landwirtschaftliche Genossenschaften mit Wohnungsbaugenossenschaften. Wohlgemerkt, diese Kategorien bezeichnen Genossenschaftsformen, die Ausdifferenzierung in Branchen ist dabei noch nicht einmal berücksichtigt.

Vorurteile über Genossenschaften

Vorurteile lassen sich aber nicht wegdiskutieren: Sie müssen sichtbar widerlegt werden. Genauso wie die verschiedenen Genossenschaftsformen wenig miteinander zu vergleichen sind, genauso wäre es vermessen, sie nach den gleichen Maßstäben verändern zu wollen. Deshalb erfolgt beispielhaft eine Zuspitzung auf die Form der Produktivgenossenschaft:

Im Rahmen einer Unternehmensberatung lautete unlängst der »Rat« im Bericht an eine Handwerkerproduktivgenossenschaft: Man solle nicht länger in eine »Sozialeinrichtung« bzw. einen »Debattier-Club« investieren, sondern endlich in eine »Kleine Aktiengesellschaft« umwandeln. Auf Nachfrage, dies doch detaillierter zu begründen, zeigte sich schnell die Unkenntnis über Form und Inhalt der beratenen Genossenschaft.

Unzweifelhaft, die Firma hatte Probleme, ähnlich wie Tausende von anderen notleidenden Firmen. Kein Mensch käme jedoch auf den Gedanken, ein globales »raus aus der GmbH-Form« zu rufen, nur weil die GmbH-Rechtsform der Spitzenreiter bei den Pleitefirmen ist. Es wäre jedoch fatal, Vorurteile – so falsch sie auch immer sind – einfach zu ignorieren.

Nicht nur in dem angedeuteten konkreten Fall zeigte die Bank erhebliche analytische Schwächen bei der Einschätzung der Krisenursache und erst Recht beim Aufbau und Einsatz einer wirksamen Krisenbewältigungsstrategie. Analog »innovativen Unternehmensberatern« kam auch die Bank zu der Einschätzung, es sei die Umwandlung in eine »Kleine Aktiengesellschaft« unbedingt notwendig. Sie stellt sogar das gesamte Kreditengagement in Frage, wenn nicht umgewandelt würde.

Sachlich nach Ursachen suchen

In den folgenden Verhandlungen der betroffenen Firma unter Einbeziehung des Verbandes der Mitunternehmerbetriebe (vdp) wurde sehr schnell reagiert und bat darum doch folgende zentrale Fragen zu beantworten:

1. Die Bank möge bitte darlegen, weshalb die Form der e.G. konkret ursächlich sei für die Firmenkrise.
2. Die Bank möge außerdem begründen, was sich an den wirklichen Krisenursachen ändern werde aufgrund einer Umwandlung z.B. in Kleine AG.
3. Die Bank möge anhand von Branchen-Vergleichskennziffern nachvollziehen und beurteilen, wo die Schwächen der Firma begründet liegen und geeignete betriebswirtschaftliche Maßnahmen zur Beseitigung dieser Ursachen definieren.

Das Ergebnis war eine rationalere Position. In unserem Falle – nicht untypisch für die neuen Bundesländer – lag es an der zu geringen Produktivität. Hätte dies wirklich mit der Form zu tun, dürfte eine solche Schwächeperiode bei anderen Formen nicht oder nur sehr selten vorfindbar sein. Warum aber werden betriebliche Krisen bei anderen Rechtsformen nie mit der Gesellschaftsform in Verbindung gebracht?

Nachdem nun auch dem Vorstand der Bank inzwischen einleuchtete, daß über einen juristischen Formwechsel wohl kaum die Produktivität verändert werden kann, blieb er zwar skeptisch, war aber bereit die Form (zunächst) nicht mehr zur »Wunderwaffe« der Heilung zu definieren. Wer jedoch geglaubt hätte, das Thema sei an dieser Stelle erledigt, sah sich getäuscht. Er verfiel noch eine ganze Weile in seinen seltsamen »Ja-Aber-Status«.

Produktivität durch Mitarbeitermotivation

Immerhin sah er jedoch ein, daß es zur Steigerung der Produktivität vorrangig der Mitwirkungsbereitschaft der Menschen bedurfte. Auch das Wort »Motivation« schien durchaus schon bekannt zu sein. Zumindest konnte nachvollzogen werden, daß es für den Erfolg wichtiger ist, kurzfristig von den Beschäftigten mehr Leistungsbereitschaft, Qualitätsarbeit, Kundenorientierung und Kostenbewußtsein zu bekommen. Daß dies nicht »befohlen« werden kann, sondern auf innerer Überzeugung jedes einzelnen Beschäftigten beruht, war eine wohltuend erkannte Gemeinsamkeit.

Aus einstigen »Gegnern« des Genossenschaftswesens wurden so die Banken (fast) zu begeisterten Anhängern der MitUnternehmer-eG. Warum und weshalb, läßt sich einfach darlegen: Die Verantwortlichen hatten nachgedacht und endlich die Chancen des Genossenschaftswesens ausgelotet. Statt »Debattierclub« und »Sozialeinrichtung« sahen sie auf einmal Elemente neuzeitlicher Managementkonzeptionen am Horizont schimmern. Der Gedanke vom Team- oder Mitunternehmer wurde begriffen und nachvollzogen. In »Banker-Ohren« hört sich das gut an: Arbeitnehmer werden endlich Mitunternehmer! Das heißt im Klartext: Sie übernehmen Verantwortung für ihren Betrieb.

Damit war die betriebliche Krise zum Anliegen aller geworden, die zugleich Eigentümer ihrer Arbeitsplätze sind. Vor dem Hintergrund, daß die Mitglieder Verantwortung für Kapital und Arbeit zugleich übernehmen, läßt sich eine Krise ganz anders bewältigen, als in einem Betrieb, in dem die Interessen von Kapital und Arbeit auseinanderfallen oder zumindest nicht deckungsgleich sind. Die Identität von Kapital und Arbeit der Mitglieder in einer Produktivgenossenschaft oder einer Firma mit produktivgenossenschaftlichem Charakter (z.B. einer GmbH mit vielen tätigen Gesellschaftern) schafft einfach bessere Grundlagen für eine Krisenbewältigungsstrategie.

Selbstverantwortlich statt fremdbestimmt

Damit kehrte sich die »Schlachtordnung« um, wurde sozusagen paradox: Ursprünglich waren die Banken Skeptiker der Genossenschaft (tätiger MitUnternehmer). Nun traten die früher überzeugten Anhänger des Genossenschaftswesens als Bedenkenträger auf. Sie konnten sich nicht überwinden, den tätigen Genossenschaftler in seine Mündigkeit zu entlassen. Aber, er ist doch Arbeitnehmer mit Arbeitsvertrag und »begierig« darauf wartend, die Anordnung entgegennehmen zu dürfen. Unvorstellbar, daß diese Menschen auf die Idee kommen könnten, daß es nicht so begehrenswert ist, nur (Entgegen-) »Nehmer« von Arbeit zu sein.

Einige Beteiligte gerieten in eine mittlere Identitätskrise: Es gab wirklich Menschen, die begreifen wollten, daß es mehr Sinn machen konnte, mitzugestalten als gestaltet zu werden, eigenverantwortlich zu handeln als angeordnet zu werden, eher mündig und selbstverantwortlich zu sein als entmündigt und fremdbestimmt zu bleiben. Aber das Risiko, zweifelten sie weiter. Welches Risiko hielten die Überzeugten dagegen, ist gemeint? Vielleicht zu den fast 5 Millionen Arbeitslosen zu gehören, deren »Risiko« vielleicht wieder einen Arbeitsplatz »angeboten« zu bekommen, tatsächlich nicht sehr hoch ist.

Nicht zu vergessen, daß die Mitglieder der ehemaligen PGH (Produktivgenossenschaft des Handwerks), wie das Bundesarbeitsgericht erst kürzlich feststellte, schon früher keine Arbeitnehmer waren. Ihnen gehören die Betriebe, zum Teil mit recht umfangreichem Eigenkapital ausgestattet. Sie wären schlecht beraten, ihre Unabhängigkeitserklärung (Eigentümerstatus) mit der konventionellen Abhängigkeitserklärung (genannt Arbeitsvertrag) einzutauschen oder sich darauf reduzieren zu lassen. Genossenschaftsmitglieder haben die einmalige (historische) Chance, maßgeblich und selbstverantwortlich ihre Existenzgrundlage in die eigenen Hände zu nehmen. Diese Menschen brauchen alles andere als Zweifler und Skeptiker. Sie brauchen Anerkennung für ihren Mut und sachkundige Betreuung und Rat, um diesen Weg erfolgreich durchzustehen.

Neue Konzepte vielfältig erproben

Es wäre überheblich und unredlich, das Modell Team- oder MitUnternehmer zum Problemlöser der Wirtschaftskrise zu erheben. Darum geht es auch nicht. Vielmehr soll ein interessantes und in einigen Betriebskrisen bereits erfolgreiches Konzept zusätzlich erprobt werden. In der jetzigen Situation wäre es unverantwortlich, neue Ansätze zu ignorieren und Menschen mit dem festen Willen zum selbstverantwortlichen Einsatz bei ihrer aktiven Existenzsicherung zu behindern.

Innerhalb des Modells Team- und MitUnternehmer kann und wird es zukünftig eine Palette höchst unterschiedlicher Varianten geben müssen und können. Es wird Betriebe geben, in denen ausschließlich tätige MitUnternehmer sind. Es wird aber auch »gemischte« Betriebe geben, in denen der traditionelle Arbeitnehmer neben dem Mitunternehmer mit Arbeitsvertrag und dem tätigen MitUnternehmer wirkt, der ausschließlich aufgrund des Mitgliedschaftsverhältnisses in den Betrieb eingebunden ist (MitUnternehmer mit Partnerschafts- und/oder Leistungsvereinbarung).

»Ich für mich – wir für uns«, dies ist die treffende Kurzform für ein Modell, in dem Menschen Selbstverantwortung für Arbeit und Kapital in ihrem Betrieb übernehmen. Natürlich wurden die Satzungen dieser neuen, modernen MitUnternehmer-eG auf das Modell »maßgeschneidert«. Eine zeitgemäße Satzung wird situativ ergänzt von einer auf zeitgemäße Unternehmensführungsmethoden abgestellten Betriebsordnung, Geschäftsordnung für Vorstände und Aufsichtsräte sowie dem Gemeinsamen Führungsausschuß, ein wichtiges Instrument, um die betrieblich-betriebswirtschaftlichen Interessen und die besonderen MitUnternehmer-Interessen rational und rationell miteinander zu verbinden.

Von der Konfrontation zur Kooperation

Gerade in Krisenzeiten kommt es darauf an, schnelle, treffsichere Entscheidungen zu bewirken und für diese zugleich eine hohe Akzeptanz bei den MitUnternehmern zu erwirken. Die zur Krisenbewältigung so wichtige Motivation der Menschen muß schließlich optimal erhalten bzw. gefördert werden. Nur dann kann das Ziel der kurzfristig höheren Produktivität wirksam erreicht werden.

Das im betrieblichen Innenverhältnis geltende Motto »Ich für mich – wir für uns« war auch für die Kreditgeber nun nachvollziehbar und wurde sogar in einigen Fällen als geschäftliches Motto der vertrauensvollen Zusammenarbeit von Bank und Betrieb zur Krisenbewältigung verwandt. Die bisherigen Ergebnisse sind ermutigend und ein Ansporn für die zukünftige Formen reibungsloserer Zusammenarbeit von Betrieb und Bank. Vielleicht war es im Rückblick gut, daß das Vorurteil gegen Genossenschaften sich so hartnäckig hielt. Die Banken, die mit der modernen Form der MitUnternehmer-eG eine Krise gemeinsam durchgestanden haben, können sich inzwischen eigentlich (fast) kein anderes Modell mehr vorstellen.●

TAGUNGEN

Partizipationstagung, Hofgeismar

Perspektiven der Mitbestimmung

Die Bedingungen, unter denen bisher in Deutschland Arbeitnehmerbeteiligung und Mitbestimmung diskutiert, gesetzlich verankert und durch eine vielfältige Praxis gestaltet wurden, haben sich angesichts nationaler, europäischer und weltweiter Entwicklungen dramatisch verändert: Wie kann eine zunächst national verfaßte Mitbestimmung angesichts weltweit operierender transnationaler Konzerne noch erfolgreich praktiziert werden? Die historischen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Mitbestimmung in einem neuen europäischen und globalen Kontext werden vom 31. Oktober bis zum 2. November 1997 auf einer Tagung der Evangelischen Akademie in Hofgeismar intensiv dargestellt und diskutiert. Anmeldung und weitere Information zu dem umfangreichen Programm: Evangelische Akademie, Schlößchen Schönburg, Postfach 1205, 34362 Hofgeismar, Tel.: 05671/881-0, Fax: 05671/881-154.

Non-Profit-Organisationen, Bonn

Corporate Identity und Sponsoring

Sponsoring hat eindeutig bessere Chancen, wenn das Selbstverständnis der beiden Organisationen, die hier eine Verbindung eingehen, ein klar formuliertes Selbstverständnis nach innen und außen ausstrahlen. Corporate Identity als Form ganzheitlicher Öffentlichkeitsarbeit stellt insofern eine zentrale Grundlage für erfolgreiches Sponsoring dar. Beide Themen - Corporate Identity und Sponsoring - werden für Non-Profit-Organisationen in ihren Grundlagen und ihrem erfolgreichen gemeinsamen Einsatz in einem zweiteiligen praxisorientierten Seminar am 14./15. und 21./22. November 1997 in Bonn behandelt. Information und Anmeldung: Deutsche Angestellten Akademie, Hartmut Flieger, Kaiser-Karl-Ring 12, 5311 Bonn, Tel.: 0228/55569.

Weiterbildung, Bonn

Verbandsarbeit erfolgreich gestalten

Mitglieder und Funktionsträger kleiner Verbände benötigen für ihre Arbeit Handwerkszeug. Nur so können sie Konfliktfelder wie die Koordination von ehrenamtlicher und professioneller Arbeit, Mitgliedereinbindung und Dienstleistungen für Mitglieder, Vorbereitung und Durchführung von Verbandstagungen und vieles andere mehr erfolgreich bewältigen. Umsetzungsorientierte Hilfen dazu werden am 12. und 13. Dezember 1997 in einem zweitägigem Seminar in Bonn vermittelt. Information und Anmeldung: Deutsche Angestellten Akademie, Hartmut Flieger, Kaiser-Karl-Ring 12, 5311 Bonn, Tel.: 0228/55569.●

GENOVA WOHNUNGSGENOSSENSCHAFT, FREIBURG

Gemeinsam sozial-ökologisches Wohnen verwirklichen

Am 20. Juni 1997 um Mitternacht knallten auf dem Vaubangelände die Sektkorken. Nach sechs Monaten Vorarbeit in Arbeitskreisen, Exkursionen, Satzungsdiskussionen, Bankgesprächen und Planungsworkshops war es soweit: Die GENOVA war aus der Taufe gehoben. 90 Gründungsmitglieder prosteten einander zu und feierten die Stunde Null ihrer Wohngenossenschaft mit einem eigens komponierten Gründungslied.

Martin Kummrow, Red. Genossenschaften ● Ziel des Projektes GENOVA ist es, auch einkommensschwächeren Familien, Alleinerziehenden und Singles zu ermöglichen, im Modellstadtteil Vauban zu wohnen. Die GENOVA hat sich vor allem den sozial orientierten und ökologischen Wohnungsbau auf ihre Fahnen geschrieben. »Vom Land gibt es kaum mehr Mittel für den geförderten Mietwohnungsbau«, sagt der frisch gewählte Aufsichtsrat und Initiator der GENOVA Matthias Martin Lübke. »Da müssen wir eben selbst Wege finden, damit das Ziel der sozialen Mischung im Modellstadtteil Vauban Wirklichkeit wird und nicht nur kapitalkräftige Häuslebauer zum Zuge kommen.«

Zur Hilfe kommt der GENOVA die neue staatliche Genossenschaftsförderung, die acht Jahre lang eine Verzinsung der Genossenschaftsanteile ermöglicht. Dadurch können die Mieten mit 11,00 DM bis 13,50 DM vergleichsweise niedrig sein. »30.000 DM als Mindesteinlage für eine Genossenschaftswohnung sind zwar kein Pappenstiel«, so André Heuss vom inzwischen bestellten Vorstand, »aber wir haben Wege gefunden, wie diejenigen, die das Geld nicht haben, ihre Anteile günstig finanzieren können.« Außerdem gibt es ein Patenschaftsmodell, mit dem Genossen mit mehr Eigenkapital solche mit wenig Geld unterstützen.

Modellprojekt für integriertes Wohnen

Die Nachfrage ist groß. Die allermeisten der 90 Gründungsmitglieder wollen gleich im ersten Bauabschnitt zum Zuge kommen. Die GENOVA will die Stadtteilmitte in der Nachbarschaft zu Bürgerhaus und Marktplatz bebauen. Soziale Mischung ist nicht nur bei den Einkommensverhältnissen, sondern auch beim Alter Programm der GENOVA. So hat sich bereits frühzeitig unter Federführung des Diakonischen Werk Freiburg ein Arbeitskreis »Wohnen Jung und Alt« zusammengefunden und besonders ältere zukünftige Bewohner gesucht, die sich an dem Projekt beteiligen und frühzeitig Nachbarschaften aufbauen.

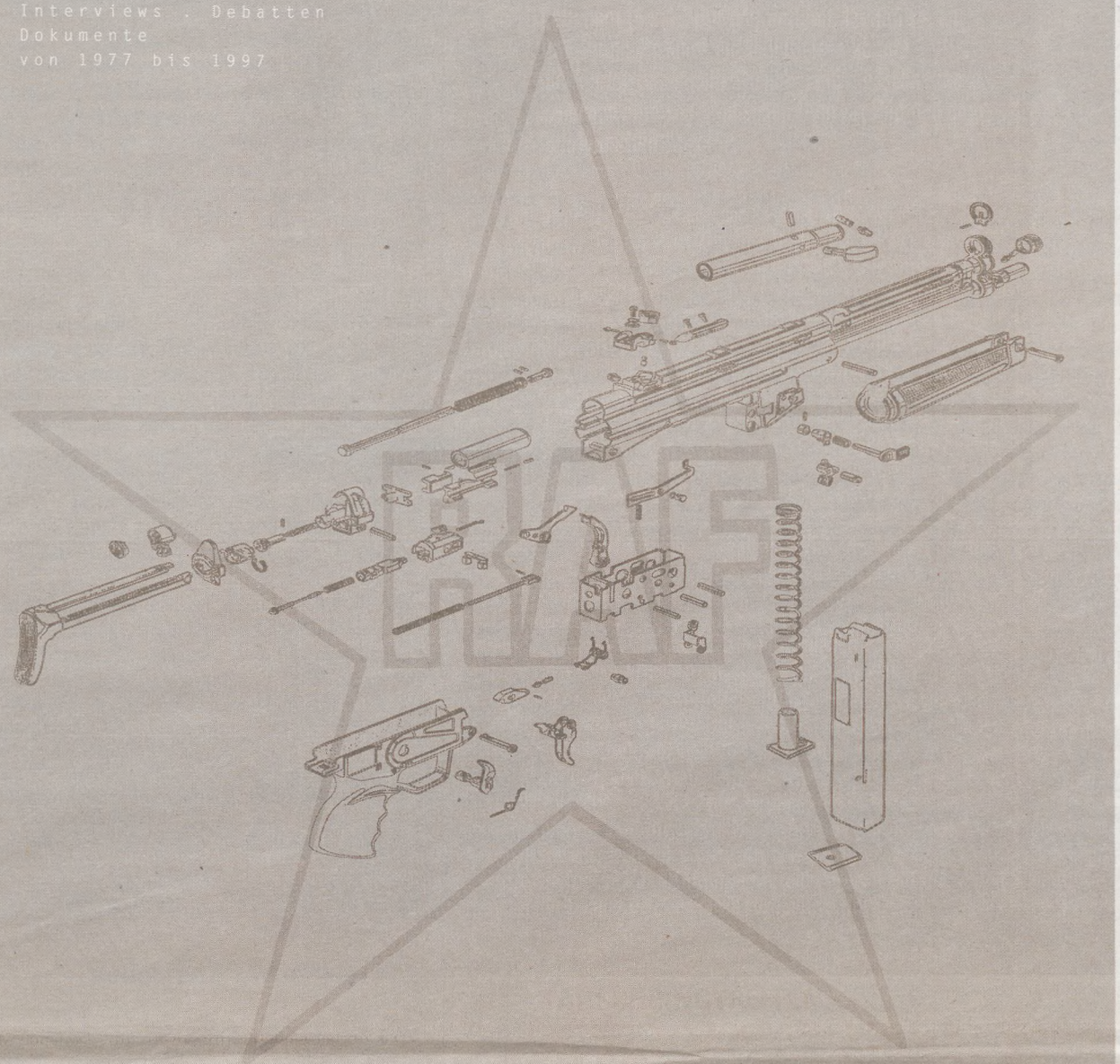
Neben der sozialen Mischung wollen die Initiatoren vor allem auf ökologische Kriterien beim Bau achten. Das Karlsruher Architekturbüro P.I.A., das mit ökologischer Bauweise und der Mitbestimmung der Bewohner bei der Planung und beim Bau bestens vertraut ist, steht als Partner bereit. Bei den Genossen stehen die Ideen des sozial-ökologischen Modellstadtteils, wie sie das Forum Vauban entwickelt hat, hoch im Kurs. So wollen beispielsweise 80% der Mitglieder den Stadtteil der kurzen Wege nutzen, um ohne eigenes Auto auszukommen.●

taz

taz-Journal:
die RAF, der Staat und die Linke

20 Jahre Deutscher Herbst

Analysen . Recherchen
Interviews . Debatten
Dokumente
von 1977 bis 1997



1/97
9 DM
70 öS 9 sFr
30 FF 220 LUF

Jetzt
bestellen

1977, das Jahr der Eskalation: Die RAF kämpft
um die Freilassung ihrer Gefangenen,
die Bundesregierung festigt nochmals ihre harte Linie.
Die linke Öffentlichkeit erstarrt in Ohnmacht.

Viele Details der Ereignisse konnten bis heute nicht geklärt werden.
Die taz befragt Akteure und Zeitzeugen,
analysiert Hintergründe, bündelt Erfahrungen.

Das taz-Journal „20 Jahre Deutscher Herbst“
erscheint am 27. 8. am Kiosk und im Buchhandel.
Knallrot, 104 Seiten zum Preis von 9 DM.
Oder vorab bestellen beim taz-Leserservice.

Verrechnungsscheck über 12 DM
(9 DM plus 3 DM Porto)
an den taz-Leserservice. PF 61 02 29, 10923 Berlin schicken.
Kennwort „Deutscher Herbst“ und Absender nicht vergessen.

taz, die tageszeitung.

NEUE BÜCHER ÜBER DIE AUTONOMEN

Weder Glut noch Asche

Im der ersten Hälfte dieses Jahres erschienen drei Bücher, die alle »die Autonomen« zum Inhalt haben. Auf das erste, die Dokumentation zum *Autonomie-Kongreß*, wurde schon in CONTRASTE vom Juni eingegangen. Die Veröffentlichungen behandeln die Autonomen in unterschiedlicher Weise als – und hier fangen die Probleme auch schon an, als was eigentlich? Als wichtigsten Bestandteil außerparlamentarischer Politik der 80er Jahre? Als eine an ihr Ende gekommene soziale oder gar Jugend-Bewegung? Als linksradikalen politischen Widerstand, dessen Defizite und dessen Ende schon oft konstatiert wurde (das erste Mal 1981/82), der aber, dank seines kulturellen »Unterbaus«, das Ende der neuen sozialen Bewegungen überleben wird bzw. überlebte?

Für Thomas Schultze und Almut Gross sind »die Autonomen« der in die Krise geratene linksradikale Flügel der neuen sozialen Bewegungen. Sie legen in ihrem, aus einer überarbeiteten und aktualisierten politikwissenschaftlichen Diplomarbeit von Anfang der 90er Jahre entstandenen Buch einen Abriß der Geschichte der autonomen Bewegung, der Entwicklung ihrer Theorie und Praxis und einen kleineren Abschnitt zur autonomen Frauen- und Lesbenbewegung vor. Eingeleitet wird der Text, bei einer akademischen Arbeit wohl unvermeidlich, mit einem sehr theoretischen Teil, der die neuen sozialen Bewegungen aus der Krise des fordistischen 'Modells Deutschland' ableitet. Dann werden die Autonomen organisations- und ideengeschichtlich dargestellt und der operatistische Ansatz von Zeitschriften wie *Autonomie* (Neue Folge) und *wildcat* kritisch diskutiert und näher auf die *radikal*, die immer noch die bekannteste autonome Zeitschrift ist, eingegangen.

Hervorhebenswert an dem Band ist, daß große Teile autonomer Theorie abgedeckt und in ihrer historischen Herausbildung untersucht werden. Das subjektivistische Politikverständnis von Autonomen wird deutlich, es hat sich aber in den 80er Jahren durch den Wandel von der Politik der ersten Person in eine der autonomen Gruppen abgeschwächt. Gross/Schultze liefern, wenn auch nicht lückenlos oder fehlerfrei, empirische Daten zu bestimmten Ereignissen, wie etwa großen Demonstrationen oder Kongressen. Die beiden AutorInnen analysieren auch konstitutive Merkmale autonomer Politik (Identität, Militanz, Antiinstitutionalismus), ihre Erweiterungen (Bündnispolitik, Patriarchatskritik, Triple oppression) und Doppeldeutigkeiten, z.B. in Bezug auf die Frage der Organisation. Interessant ist, daß die AutorInnen zur Illustration ihrer Darstellung der Autonomen Zitate einstreuen, die aus heutigen Texten stammen könnten. Sie sind aber aus den frühen 80er Jahren und beweisen, daß die heute geäußerten Kritiken und Selbstanalysen die autonome Bewegung schon immer begleitet haben.

Glut und Asche ist die dritte Veröffentlichung des unter Pseudonym schreibenden Berliner Autonomen Geronimo, er verfaßte 1990 schon das Standardwerk *Feuer und Flamme. Zur Geschichte und Gegenwart der Autonomen*. In dem neuen Band erzählt er vier Beispiele linksradikaler Politik der beginnenden 90er Jahre nach: Die Kampagne gegen Berlin als Olympiastandort (Berlin – NOlympic City!), die Ereignisse im Zusammenhang mit dem Tod des faschistischen Funktionär Kaindl und der nachfolgenden Repressionswelle, die Diskussion um den Spitzel, der den folgenreichen GSG 9-Einsatz in Bad Kleinen 1993 ermöglichte und schließlich den Autonomie-Kongreß 1995. Der Autor geht dabei sehr detailliert vor, untersucht das Geschehen und seine Bearbeitung in autonomer Politik. Als Kondensat gewinnt Geronimo sein Anliegen einer Verteidigung »des Politischen«. Ihm geht es um Streit im, wie er es nennt, »heißen« Sinne des Wortes und nicht um platte »Benimmregeln«. Diese entstanden aus dem durch die Frauenbewegung angestoßenen Grundsatz »Das Private ist politisch«, der patriarchale Strukturen kritisiert. Heute führe er aber dazu, »Politik« mit richtigem »Verhalten« zu verwechseln. Eine »gesellschaftstheoretische Bankrotterklärung ersten Ranges« sei es, so Geronimo weiter, wenn es von Seiten Autonomer nicht einmal mehr problematisiert werde, daß autonome Politik sich heute in der Verteidigung des status quo erschöpfe und »kein Platz für gesellschaftliche Gegenentwürfe« (S. 24) mehr bestünde.

Gross/Schultze unternehmen einen institutionen- und ideengeschichtlichen Zugang, der die Autonomen hauptsächlich aus den Krisenprozessen der Gesellschaft ableitet und so das Gewicht von »Strukturen« zu stark macht. Geronimo demgegenüber gibt zu, daß seine Gewichtungen in erster Linie seine, und damit nicht objektiv sind. Sein Anliegen ist in bezug auf »die Autonomen« die Verteidigung eines »Politischen«, und im Hinblick auf die gesellschaftliche Totalität die Aufhebung einer »Krise des Politischen«, das schon fast an die Forderungen zivilgesellschaftlich gewendeter Ex-Linker erinnert. Er setzt unter Bezug auf einen Politikbegriff, der dem Willen zum Handeln die Möglichkeit der Freiheit zuschreibt, auf »Selbstaufklärung«, Spontanität und die Bewahrung des »Eigensinns«, die anzustreben oder zu schützen seien. Gross/Schultze haben keine Perspektive anzubieten, die über Anforderungen an ein »Überleben« des »autonomen Widerstandes« (S. 216) hinausgehen.

Die beiden Bücher sind streckenweise schon veraltet, eine Positionierung der AutorInnen zu den ja auch aus einer ausdrücklichen Kritik an autonomer Theorie und Praxis entstandenen Strömungen der Kulturlinken oder der Antinationalen erfolgt nicht. Geronimo scheint zu den »autonomen« Autonomen zu gehören, die immer in der Mitte der Bewegung stehen und denen die Prozeßhaftigkeit und die Bedingungen politischen Handelns wichtig sind, während andere mehr Gewicht auf die richtigen Inhalte legen. Thomas Schultze wiederum ist Redakteur der sehr lesenswerten antinationalen Zeitschrift 17°C und läßt eine stellenweise sehr verhaltene antinationale Kritik an der Volkstümelei der Autonomen erkennen.

Ein bißchen sind die Texte Geschichtsschreibung der Sieger. Die Verstummten, die Resignierten, die aus der Szene verschwundenen, die durch Ihre Zeit bei den Autonomen an Seele und Körper verwundeten und verletzten kommen nicht vor. Sie müßten, wenn mensch »die Autonomen« wieder an ihrem selbstgesetzten Anspruch der Abschwächung der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit mißt, erwähnt werden. Die Texte haben mit dem in den Sozial- und Geschichtswissenschaften immer noch nicht geklärten (und vielleicht auch nicht klärbaren) Widerspruch zwischen und dem Verhältnis von »Struktur« und »Handlung« zu kämpfen. Dies ist nicht weiter verwunderlich. Daß dieses Dilemma von den AutorInnen aber überhaupt nicht reflektiert wird, verwundert schon: Die unterschiedlichen Sprechpositionen mit unterschiedlichen Absichten, Motivationen und Methoden werden nicht ausreichend reflektiert. Während sich Geronimo über seine Alltagsexistenz in vielleicht berechtigtes Schweigen hüllt, sind Gross/Schultze heute linker Buchhändler bzw. Sozialpädadgogin in einem Frauenprojekt. Sie haben damit den typischen Lebensverlauf der erfolgreichen Reste radikaler Oppositionsbewegungen hinter sich, der in einer Institutionalisierung in den Sektoren mündet, die durch die eigene Polit-Aktivität erst teilweise geschaffen werden. Diese Biographie ist von der der 68er oder der Grünen nicht verschieden und sollte Anlaß zur kritischen Betrachtung sein.

Weitere Beiträge zur Situation und den Perspektiven linksradikaler Politik am Ende diesen Jahrhunderts sind nötig. Vielleicht finden sie den Weg »zwischendurch«. Den Weg zwischen dem Reduzieren von Geschichte auf Ereignisse und Strukturen, einer Sichtweise, aus der dann auch keine Konfliktualität mehr entstehen kann und der gesetzten Annahme, wie bei Geronimo, daß aus der Asche autonomer Politik doch wieder ein Phönix entsteigt, der die Glut weiterträgt (S. 22), einer Sichtweise, die doch stark an das Pfeiffen im dunklen Keller erinnert. Die Autonomen sind weder 'Asche' noch 'Feuer und Flamme' und auch die Metapher der 'Glut' verdeckt, daß die Autonomen Produkt der Gesellschaft sind, wie auch die Gesellschaft Produkt der Autonomen ist. Wer an einer kritischen Auseinandersetzung mit autonomer Politik interessiert ist, und diese ist trotz aller Kritik immer noch nötig und interessant, dem/der sei die vergleichende und kritische Lektüre der beiden Bücher empfohlen. So können die Defizite der Veröffentlichungen teilweise aufgefangen werden.●

Bernd Hüttner

Almut Gross, Thomas Schultze: Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der autonomen Bewegung; Konkret Literatur-Verlag Hamburg 1997.
Geronimo: Glut und Asche. Reflexionen zur Politik der autonomen Bewegung auf dem Weg ins 21. Jahrhundert; Unrast Verlag Münster 1997.

TAGUNGSDOKUMENTATION:

...Zum Stand der Dinge...

»..zum Stand der Dinge« in der Emscherregion einige Beiträge zu liefern, darum ging es auf einer Tagung, zu welcher der Initiativkreis Emscherregion, auch bekannt als »IBA von unten«, ReferentInnen aus dem regionalen Initiativenspektrum, Theoretiker- und PraktikerInnen, ProjektlerInnen und politisch Tätige, eingeladen hatte. Die im Winter 95/96 bearbeiteten Fragen – benachteiligte Stadtteile, ökologischer Umbau, Zukunft der Arbeit lauteten die Rahmenthemen – sind nach wie vor aktuell: das zeigt der erste Blick auf die nun vorliegende Dokumentation, in der die Ergebnisse der Arbeitsgruppen zusammengefaßt und durch zusätzliche Beiträge erweitert und vertieft werden.

Im Vordergrund der Diskussionen standen die sozialen Aspekte der Region, Aspekte, die auch vom Strukturprogramm IBA Emscherpark vernachlässigt wurden: die nachteiligen Auswirkungen des Strukturwandels und der damit einhergehenden Modernisierungsprozesse auf bestimmte Bevölkerungsgruppen – aber auch die verdeckten, unentdeckten Ressourcen. Es wird also nicht bloß die Opferrolle gewalzt – ebenso geht es um das Nachdenken darüber, wie Potentiale entwickelt werden können.

Eine zentrale Frage ist die nach dem Handlungsspielraum für regionale und lokale Politik, der Rainer Danielzyk in einem Überblicks-Aufsatz nachgeht, in dem er die Grundzüge regionaler Entwicklungen herausarbeitet. Eine milieukritische Studie mit Blick auf die Erneuerungsfähigkeit des Ruhrgebietes bietet Dr. Thomas Rommelspacher.

Aus mehreren Perspektiven wurden in der von Brigitte Karhoff geleiteten Arbeitsgruppe die «Benachteiligten Stadtteile« betrachtet: ein inhaltlicher Schwerpunkt war das Wohnen als Lebensgrundlage: die Situation der Wohnungslosen, Wohnungsnot durch Erosion der Trägerlandschaft, die Tragfähigkeit des genossenschaftlichen Modells wurden beleuchtet. Vor dem Hintergrund der Entwicklungen in englischen und französischen Vorortstädten ging es außerdem um praktische Fragen der Mobilisierung der Stadtteilpotentiale und Sozialressourcen direkt vor Ort und um kooperative Planungsansätze für den flexiblen Einsatz lokaler und regionaler Mittel.

In der Arbeitsgruppe zum Ökologischen Umbau (geleitet von Dr. Sebastian Müller) wurde eine Reihe innovativer Ansätze aufgezeigt, gescheiterte Anläufe und gelungene Modelle. Die Landwirtschaft wird als ökologischer Faktor erkannt, neue Ansätze für kinderfreundliche und für autofreie Planung werden betrachtet, politische Chancen für umweltverträgliche Energieversorgung und Müllentsorgung beleuchtet. Insgesamt ergibt sich ein (natürlich unvollständiges) Puzzle von auf weiten Strecken (noch) ungenutzten Potentialen für eine ökologische Erneuerung.

Die Arbeitsgruppe zur Zukunft der Arbeit, die von Brigitte Pawlik moderiert wurde, konzentrierte sich bei diesem uferlosen Thema vor allem auf die Vorstellung zweier besonderer Ansätze: den gemeinnützigen Arbeitnehmerverleih und die Existenzgründung von MigrantInnen. Darüber hinaus wurden die Möglichkeiten der Beschäftigungsförderung und die zukünftig notwendigen Aufgaben der Beschäftigungsinitiativen diskutiert. Als Resümee hat die Moderatorin einen thesenartigen Anforderungskatalog für eine politische Offensive erstellt.

Doch dieses akute Thema war auch in den anderen Arbeitsgruppen ständig präsent: so wurden immer auch die möglichen Auswirkungen von behandelten Entwicklung auf die Arbeitssituation untersucht, etwa Arbeitsplatzgewinne durch ökologische Initiativen. In einem Rahmenreferat erforschte Hans Nimphius, DGB die Möglichkeiten des Arbeitsnehmerverleihs als arbeitsmarktpolitisches Instrument; in der AG «Benachteiligte Stadtteile« untersuchte Prof. Michael Krummacher die Chancen und Erfordernisse zur Mobilisierung der Ressourcen von MigrantInnen.

Als Dreingabe über die Tagungsthemen hinaus wurden Aufsätze zum aktuellen Kulturauftrieb nachgeliefert. Wir erfahren auf vergnügliche Weise: die regionale Identität eines Ruhrgebietlers wird nicht bloß durch das sklerotische Milieu der Entscheidungsträger bestimmt, deren Innovationskraft sich in der Schaffung eines neuen Ideologiedesings aus Hochglanzformeln erschöpft – es gibt auch nicht glattgebügelte Existenzformen, die aus dem Bekenntnis zu einer gebrochen-häßlichen Geschichte stammen.

Die Dokumentation der Tagung macht die Querbezüge zwischen Bereichen, die fruchtbare Lösungsansätze für die Emscherregion bieten können, deutlich. Sie zeigt auch, durch den Vergleich der dargebotenen Ansätze, globale Muster im lokalen Verhalten auf. Fragen nach neuen Denkansätzen verweisen immer wieder auf einen Kerngedanken: die Notwendigkeit und Bereitschaft von Kooperationen über Grenzen jeder Art hinweg – räumliche, gedankliche, systemhafte – und der Verstetigung durch Netzwerkbildung.●

Peter Albertz

...Zum Stand der Dinge... – eine Tagungsdokumentation des Initiativkreis Emscherregion – IBA von unten. Das Buch ist direkt beim Initiativkreis Emscherregion beziehbar (Adresse: Gewerbehof Union, Huckarder Str. 8-12, D-44147 Dortmund, Tel. 0231-14 59 69) und kostet 28 DM zzgl. Versandkosten.

NACHSCHLAGEWERK FÜR BERATERiNNEN

Schmökern ist genau das, wozu Du gerade noch Zeit hast? Dann eignet sich dieses Buch!

Im Vorwort wird versprochen, daß BeraterInnen dieses Buch in Zukunft als Nachschlagewerk oder gar als Standardwerk verwenden werden. Dementsprechend enthält es Definitionen z.B. von Prozeßberatung (S. 11), Fallbeispiele die sich durch das Buch ziehen, Schaubilder z.B. vom Ablauf einer Prozeßberatung (S. 16), fachliche Inputs über Gruppendynamik (Kap. 2), eine Diskussion über Werte und ethische Überlegungen (S. 207), 12 Regeln zum Problemmanagement (S. 223), Checklisten wie die zehn Indizien für Gruppendynamik (S. 110).

Grau unterlegte »Zwischenüberlegungen« des Autors, ein »Potpourri« als letztes Kapitel, in dem alles drinsteht, was nicht in die Systematik paßt wie Fehler, Fallen und Faustregeln runden die systematischen inhaltlichen Ausführungen in den Kapiteln ab.

Abgesehen davon, daß der Autor sich die Blöße gibt, von Beratern in der männlichen Form zu schreiben, Frauen aber für die besseren Prozeßberater hält (S. 198), ist es ein äußerst nützliches Buch zum studieren, schmökern, nachdenken und ausprobieren.●

Hanne Bestvater, Brühl

W. Brendan Reddy, Prozeßberatung in Kleingruppen. Wie der Berater erfolgreich interveniert. Rosenberger Fachverlag Leonberg, 1997, 65 DM

AGENDA 21

Alle reden über die Agenda 21, aber kaum einer weiß, was eigentlich in der Erklärung der Regierungschefs von Rio zur nachhaltigen Entwicklung steht. Unter dem Titel »Die Agenda 21 und Versuche der Umsetzung in den Kommunen« hat die Bürgerinitiative Umweltschutz e.V. in Hannover eine kritische Zusammenfassung der Agenda veröffentlicht, die zusätzlich einen Überblick über kommunale Umsetzungsversuche bietet.

Die Zusammenfassung ist gegen Einsendung von 7 DM in Briefmarken erhältlich bei:
BIU Hannover, Stephanusstr. 25, D-30449 Hannover.●

dp

FERNE LÄNDER – FREMDE SITTEN:

Analysen zum Filmwerk von Gordian Tröller

So werden Hochschulen zukunftsfähig: wenn Studierende in ihren Arbeiten nicht für die Ablage, sondern für interessierte Verlage schreiben, wenn aus einem Werk ersichtlich wird, wie die verschiedenen Forschungsansätze erlernt und begründet werden, wenn eine Person so facettenreich in ihrer engagierten Arbeitsweise vorgestellt und kontrovers diskutiert wird – und beinahe nebenbei die Medienpolitik unserer Sender und der Landesfilmdienste und Medienstellen sichtbar gemacht wird ...

Es ist nicht leicht in einem Zug zu lesen und hätte an manchen Stellen noch mehr den Schliff gebraucht, sich nicht als studentische Arbeit zu entschuldigen, sondern stolz den wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen: Mir fehlte eigentlich nur eine klare Übersicht zum Gesamtwerk (Titel, Länder und Jahre der vielen Filme finden sich zwar immer wieder, auch bei den vielen Filmpreisen) aber das ist auch nicht der Anspruch des Buches.

Der liegt vielmehr bei der Untersuchung der Arbeitsweise des interkulturellen Filmers und der Rezeption in unserem selbstbezogenen Land. Entsprechend still ist es in den privat besessenen Medien um den aussagekräftigen Mann und seine Kolleginnen geworden, die öffentlichen Medienstellen hatten ihn sowieso nur im begrenzten Umfang angekauft, weil er ihrer »Objektivität« nicht genügend entspricht: Die Titel seiner Filme sagen es meistens auch schon: Zum Teufel mit der Schule, Der Fluch der Abhängigkeit, Bitterer Zucker, Denn sie wissen, was sie tun, Verschult und verschaukelt, Hunger durch Entwicklung? Verarmungshilfe, Die Herren, Frauen der Welt ...

Für die interkulturelle und die medienpolitische Arbeit an der Hochschule ist nicht nur die Darstellung der verschiedenen kulturellen Subjektivitäten, sondern auch die Diskussion der Forschungs- und Untersuchungsmethoden wertvoll und gut für Studierende zu lesen.●

Fritz Letsch

Christel Adick, Franz R. Stuke (Hrsg.). Frankfurt 1996, IKO Verlag für interkulturelle Kommunikation, 260 S. 29,80 DM, ISBN 3-88939-149-X, E-Mail: iko@springer.de

NEUES VIDEO

Man nannte uns Kaninchen

Im Rahmen »kriegschirugischer Experimente« wurden ab Sommer 1942 an polnischen Frauen, die im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert waren, durch SS-Ärzte medizinische Versuche durchgeführt. Nur wenige Frauen überlebten diese Experimente. Kurz vor Ende des Krieges wurden noch viele der Frauen ermordet, da es keine Zeuginnen geben sollte. Häftlinge aller Nationen halfen den polnischen Frauen im April 1945 den Erschießungen durch die SS zu entkommen. Stanislawa Bafia, Maria-Broel Plater-Skassa und Wladyslawa Marczeewska haben vor unseren Aufnahmen noch nie öffentlich so detailliert über ihre Erlebnisse gesprochen und tun es, weil sie es als ihre Pflicht den Frauen gegenüber empfinden, die nicht überlebten.●

DMZ

55 Min., Loretta Walz, BRD 1995, Verleihpreis 50 DM
Dortmunder Medienzentrum, Braunschweiger Str. 22, D-44145 Dortmund, Tel. (02 31) 83 53 50, Fax 81 80 31

GESUNDE FERIEN

Ferien auf dem Bio-Hof

Das jetzt in der 5. Auflage erschienene Buch ist ein praktischer Ratgeber für alle, die einen umweltbewußten und gesunden Urlaub machen möchten. 250 Ferienangebote aus 18 europäischen Ländern sind in diesem Ratgeber zu finden. Das Angebot reicht von komfortablen Gästezimmern oder Ferienwohnungen bis hin zu Camping oder Schlafen im Stroh. Hinzu kommen einige behindertengerechte Angebote. Der Aufenthalt auf einem »Bio-Hof« ermöglicht einen Einblick in die ökologische Lebensmittelherstellung oder bietet gar die Möglichkeit, mitzuarbeiten.

Neben den traditionellen Freizeitmöglichkeiten wie Wintersport, Reiten, Schwimmen, Wandern oder Radfahren gibt es auch Bildungsangebote.

Die Karten und Fotos erleichtern die Suche nach einem Feriendomizil, ob an der Adria, im saftigen Schottland, auf 2.000 m Höhe in den Alpen, in einem Weingut an der Mosel oder im grünen Périgord; oder auf einem Hof ganz in Ihrer Nähe. Im Serviceteil sind noch zusätzliche Adressen von Hofläden, Naturkostgeschäften und Restaurants für unterwegs zu finden.

»Ferien auf dem Bio-Hof« ist eine Einladung, Menschen und Natur fernab der Touristenströme zu erleben.●

ub

Manfred Weiss (Hg.), Rainer Driewer: Ferien auf dem Bio-Hof, 180 S., 16,80 DM zzgl. 4 DM Versand, ISBN 3-930771-03-9, Blattlaus Verlag, Försterstr. 22, D-66111

VERKÄUFE

Gemeinschaftsobjekt im franz. Jura zu verkaufen! 2 Wohnhäuser (3 von 5 Whg. und Gemeinschaftsräume sind renoviert), Mittelgebäude (3 x 200 qm), div. Nebengebäude, Hydroturbine, Quelle, 2,7 ha Land, schöne zentrale Alleinlage am Fluß, VP 330.000 DM
☎0041-1-865 68 65 oder
0033-3-84 42 47 65

PROJEKTE

Die Kommune, die will wachsen, sich ergänzen und entwickeln. Wir GALIONS, bald nur noch 2 Frauen und 3 Männer suchen Frauen, Kinder, Männer mit Lust für das spannende Leben in einer Gemeinschaft von Jung und Alt. Wir hoffen auf Verstärkung durch liebe Menschen mit Interesse sowie Erfahrung in Arbeitsbereichen wie Haus, Bau, speziell Lehmbau, Demeter-Gartenbau, Planung und Ausführung von Solar- und Heizungsanlagen, Krankengymnastik.
Interesse? So meldet Euch bitte bei Udipta, Margot, Jörg, Denis oder Dieter.
Galions e.V., Brunnenstr. 3, D-36323 Grebenau-Grieben
☎(0 66 46) 91 90 25

Gewaltfrei aber nicht ohne Konflikte – lebendig und widerständig im Wendland. Wir suchen langfristig 2-5 Menschen für eine Hausgemeinschaft in Jeetzel bei Löchow.
Wir möchten gerne mit Groß und Klein unter einem Dach wohnen, mit der Möglichkeit, daß sich Gemeinsames entwikkelt (Kinderbetreuung, Kochen, politisches Arbeiten ...)
Was schon da ist: Alte Schule mit zwei Wohnungen, in der einen wohnen wir, die anderen 110 m sind frei für euch (ließen sich auch noch vergrößern), schöner Garten mit Obstbäumen und Platz für die Hängematte und zum Spielen, vier Menschen (Katja, 34, Jochen 32, Johanna 6 und Clara 1 1/2), unsere Katze Lena und der Verlag »Tolstefanz«. Wir freuen uns auf eure Anrufe.
☎(0 58 41) 45 40

Bergtouren für Groß & Klein: Es wird in Eurer Gemeinschaft Zeiten geben, wo Mensch Luft braucht (z.B. Bergluft)!!! Wir bieten eine Möglichkeit, von Streß, den es ab und an gibt, Abstand u. einen anderen Blickwinkel zu erleben.
Spannung u. Entspannung auf unseren Bergtouren. Initiative »Rettet (nicht nur!) die Berge«.
Die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, ist bei uns leider auch All-Tagsrealität – jedoch: Es gibt die Möglichkeit, mit uns eine Bergtour auch auf Tauschbasis anzugehen.
Unser Interesse an Gemeinschaften u. zusammen Krativität/Phantasie zu leben wächst zunehmend und so könnte ein Tausch z.B. so aussehen: Eine Bergtour gegen eine Woche bei Euch (umsonst u. draußen) oder .. oder ... oder.
Außer unseren Berggängen betätigen wir uns als Goldschmiede, Gärtner, Pflasterer, Bildhauer, Maler – sprich, wir lassen lustvolle Kreativität nicht außen vor, soweit es unser All-Tag zuläßt (und der ist auch nicht ohne).
Info:
Gerd Kovacs, c/o Fischer, Rennweg 53a, D-84034 Landshut
☎(08 71) 96 53 81

Zur Gründung eines nichtumsatzorientierten »Querbeet«-Ladens/biologisch-kontrollierte Lebensmittel, suchen wir tatkräftige Verstärkung in Stuttgart
Chiffre: 156/1

AUSBILDUNG

Trauerprozesse und Zyklische Gruppenarbeit
Einjährige Ausbildung – Beginn der nächsten Gruppe Mai 1998
Information bei: TrauerWege e.V. – Beratungsstelle für Menschen in Verlustsituationen, Selbsterfahrung und Weiterbildung, Berufliche Bildung, Greiffenklaustr. 15, D-55116 Mainz
☎(0 61 31) 23 11 00

THEATERWORKSHOP

»Theatermethoden in der Initiativarbeit« ist der Titel eines Wochenendseminars der Stiftung MITARBEIT vom 19.-21.9.97 in der Jugendakademie Bornheim-Walberberg (Rheinland). Im Mittelpunkt stehen die Ansätze des brasilianischen Theaterpädagogen Augusto Boal.
Information & Anmeldung:
Stiftung MITARBEIT, Bornheimer Str. 37, D-53111 Bonn
☎(02 28) 60 42 40, Fax 604 24 22

BEKANNTMACHUNG

Die Generalversammlung der remember eG hat beschlossen, die Genossenschaft zum 30.06.97 aufzulösen.
Als Liquidatoren wurden bestellt: Holger Siewert; Hermann Dulle
Die Gäubiger werden hiermit aufgefordert, ihre Forderungen anzumelden.

Liquidationseröffnungsbilanz zum 30.06.1997

Aktiva	DM	Passiva	DM
1. Immaterielle Vermögensgegenstände	100,00	1. Gezeichnetes Kapital der verbleibenden Mitglieder	91.100,00
2. Andere Anlagen, Betriebs-und Geschäftsausstattung	7.093,00	2. Kapitalrücklage	1.309,13
3. Roh-, Hilfs-und Betriebsstoffe	8.000,00	3. Verlustvortrag	-46.543,32
4.		4. Rückstellungen	2.000,00
5. Unfertige Erzeugnisse und Leistungen	1.500,00	5. Jahresüberschuß	46.051,03
6. Forderungen aus L. u. L.	66.841,03	6. Verbindlichkeiten aus L. u. L.	16.000,93
7. Sonstige Forderungen	30.911,65	7. Sonstige Verbindlichkeiten	67.987,78
8. Kassen- und Bankbestände	63.439,87		
	177.885,55		177.885,55

Aachen, den 30.06.97, Remember eG

FERNLEHRGANG
Sozial-Management
Organisation und Verwaltung von sozialen Einrichtungen
16 Mte · 16 Lehrbriefe · 2 Seminare
Beginn jeweils 1.10./2.1./1.4. und 1.7.
Themen: Finanzierung, Buchhaltung, Personalwesen, Sponsoring, Marketing u. a.
FORUM Berufsbildung e.V.
Die neue Form des Lernens!
Info ☎ (0 30) 2 59 00 8-0
Charlottenstr. 2 • 10969 Berlin

ÖkoLinX 26

★ Interview **Murray Bookchin: Noam Chomsky**, Staat, Kapital + rev. Linke ★ Partydemo: Subkultur oder **Standort-Tanz** ★ Vom Handelskapital zum (Öko)Imperialismus ★ **Kommunismus** + Natur ★ Anti-Castor: Repressive **Gewaltfreiheit** ★ B.-Ohnesorg-Kongreß: **„trend"** z. Toleranz für Eso-Faschist ★ **junge Welt**: „Antikapitalistisch." Ostscheiß ★ **Genfood** ★ **AnthroposophInnen:** Zensur ★ Schweidlenkas + Gugenbergers Coming-out ■ **AUTORINNEN:** ■ **Becker** ■ **Bierl** ■ **Ditfurth** ■ **Döpke** ■ **Fittkau** ■ **Geisheimer** ■ **Helms** ■ **Hoffmann** ■ **Joost** ■ **Kleine** ■ **Kühn** ■ **Lehmann** ■ **Menninger** ■ **Preuschoff** ■ **Schaaf** ■ **Schuldt** ■ **Zieger**
Ich bestelle: ❑ **Probeheft** 10 DM (8 DM + 2 DM Porto/Vers.) ❑ **Abo** 45 DM (6 Ausg./Abojahr). Außerdem: ❑ **Infos über Ökologische Linke** bundesweit (7 DM)
Kontakt: Ökologische Linke, c/o Manfred Zieran, Neuhofstr. 42, 60318 Frankfurt/M.
★ Lieferung **NUR** gegen Vorkasse ★

Für 36 Mark im Jahr kriegen Sie, was Ihnen in der Tagespresse fehlt, einmal im Monat verabreicht: **Volksblatt**
Themen:
Schulräume schaden der Gesundheit -
125 Kölner Schulen im Test;
Ein publizistisches Sicherheitsrisiko -
Alfred Neven DuMont ist 70;
Öko-Bett für Vater Rhein - Hochwasserschutz - ein postmodernes Frauenprojekt?
Bekannte Kölner und ihre Geschäfte im Osten - z.B. Ex-Bürgermeister Rolf Bietmann
und vieles mehr
Monatlich 12 Seiten
Abo jährlich 36 Mark
Melchiorstr. 15, 50670 Köln
Tel/Fax 731798

Pieter Bakker Schut **STAMMHEIM**
Die notwendige Korrektur der herrschenden Meinung
... ist es doch inzwischen zu einem unersetzlichen Standardwerk erkannt worden, daß nicht nur die Geschichte des Stammheimer Prozesses gegen die RAF beschreibt, sondern vor allem analysiert, wie sich im Verlauf des Prozesses der juristische Überbau zu einem Mittel der präventiven Aufstandsbekämpfung verändert hat.

688 Seiten, 36,– DM
bei Subskription bis zum 15.9.97: 30,– DM
Gegen Vorkasse (Bar oder Verrechnungsscheck) zu bestellen bei:
Rote Hilfe e.V.
Postfach 6444 · 24125 Kiel
Telefon und Fax (0431)75141
Erscheint Mitte August
SONDERAUSGABE

Syndikat
Anarcho-syndikalistischer Medienvertrieb
Bismarckstraße 41a · D-47443 Moers
NEU

In dieser Broschüre werden die Voraussetzungen für eine revolutionäre Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit untersucht. Neben einer grundsätzlichen Kritik der bestehenden Institutionen des DGB und der Betriebsräte, kommen auch rechtliche Fragen nicht zu kurz.
Im Anschluß werden gewerkschaftliche Alternativen zu den undemokratischen, sozialpartnerschaftlichen und auf Kontrolle über die ArbeiterInnen ausgerichteten Strukturen des DGB aufgezeigt. DM 4,–
Bestelltelefon/Fax: (02841) 53 17 16 · Per E-mail: faumo1@anarch.free.de

KLEINANZEIGEN

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen **10 DM** (jede weitere Zeile 1 DM)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **40 DM** (jede weitere Zeile 5 DM)
Private Stellengesuche sind kostenlos!
Chiffregebühren: 9 DM
Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, nicht mit Briefmarken und nicht mit Bankeinzug. **Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein.** Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!
Ausnahme: Bestellwert ab 50 DM.
Da gibt's nämlich ne Rechnung.
Termin: jeweils zum **15. des Monats**

Einsenden an:
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

SCHNIPSEL

Ökologisches Zentrum sucht:

- MitgründerInnen für gemeinschaftliche Naturheilpraxis
- Praktikantin im Bereich Architektur für Bauplanung
- MitarbeiterInnen beim Umbau f. Elektro, Heizung, Innenausbau & Sanitär
- MitarbeiterInnen in Bereichen Öffentlichkeitsarbeit & Gesamtkoordination auf Praktikum, ABM o. BSHG

In Verden bei Bremen entsteht ein großes ökolog., selbstverwaltetes Zentrum. Politische Initiativen und Kollektive werden in einem Kasernengebäude zusammenziehen und sich gegenseitig unterstützen. Das Zentrum ist Teil eines größeren, politischen Anders Leben und Arbeiten-Projekts. Bisher sind dabei: Baustoffladen, Kneipe/Mittagstisch, Tagungshaus, Kindergarten, Frauen-Projekt, Naturheilpraxis, Umweltwerkstatt, Umweltinstitut und gemeinschaftliches Wohnen.

Weitere Informationen:
Ökologisches Zentrum
Obere Str. 41
27283 Verden
Tel. 04231/2841, Fax 82141
E-mail: oekozentrum@link-goe.de

Seminarankündigung:

Frauen bewegen Lateinamerika

3. bis 9. Oktober 1997
Internationale Institute for Research and Education (IIRE), Amsterdam

Verschuldung, neoliberale Politik, Abhängigkeit und imperialistische Dominanz, alte und neue Befreiungsbewegungen, 500 Jahre Conquista ...
Diese und andere Themen und Fragestellungen bestimmten in den vergangenen Jahren die Diskussion über Lateinamerika. Die Lebensbedingungen, der Alltag und die Erfahrungen von Frauen blieben »untegeordnet«, ausgeklammert oder wurden als »Spezialthemen« aufgegriffen. Doch Frauen bewegten und bewegen Lateinamerika. Um dies in einigen der vielschichtigen Facetten deutlich zu machen, findet Anfang Oktober ein einwöchiges Seminar statt: offen für Frauen und Männer.

Vorläufiges Programm:

1.
Historischer Rückblick:
Ausdifferenzierung von Frauenrealitäten und Widerstandsformen Blickwechsel: * Frauen und Conquista: Das Bild der Indígena-Frau zwischen Mythos, Legenden und Realitäten. * Antikolonialer Kampf und Konstitutierung der »unabhängigen« lateinamerikanischen Gesellschaften

2.
20. Jahrhundert:
Die Vielschichtigkeit von Frauen-Alltag und Widerstand,
Kontinuitäten und Brüche:
Die Kunst des Überlebens: * Lebensrealitäten von Indígenas, Campesinas, Afro-Latinas, Frauen im informellen Sektor, frauen in den Maquiladoras * Konfliktlinien: Bevölkerungs-, Bildungs-, Gesundheits-, und Sozialpolitik. Jenseits des Marktes und der herrschenden Politik:* Selbstorganisation, Forderungen und Lösungsansätze *Subsistenz: Elemt von Widerstand oder Bestandteil des Weltmarktes?

3.
Viel bewegt und wenig befreit?
Patriarchale Strukturen in traditionellen Organisationen: Befreiungsorganisationen, zivile politische Organisationen, Massenorganisationen

4.
Abschlußdebatte: Mujeres unidas?
Einigkeit vs. Recht auf Differenz

VeranstalterInnen: Internationalismus AG der VSP (Vereinigung für sozialistische Politik), Informationsbüro Nicaragua e.V. Wuppertal; Solidaridad, Münster.
Kosten: ca. 220,-- DM (150 DM ermäßigt) für Unterkunft und Verpflegung
Weitere Informationen und Anmeldung:
Anke Kleinmeier//Christian Haasen, Haubachstraße 26, 22765 Hamburg, Tel. 040 - 384 789, Fax: 040 - 47174804 Jutta Klaß Weißenallee 29, 20357 Hamburg, Tel. 040 - 439 98 96 e-mail. J.Klass@CL-HHComlink.de

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstverwaltung
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
Herausgeber ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
☎ (06221) 16 24 67

CONTRASTE wird von ca. 40 MacherInnen geschrieben, zusammengestellt, redigiert, gesetzt, gedruckt... und was alles zum Herausgeben dazugehört.

Die Informationen fließen zusammen über die Regional- und Fachredaktionen. Endredaktion, Herstel lung, Vertrieb und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg.

Wer einen Beitrag in CONTRASTE veröffentlichen will, schickt ihn an die Heidelberger Endredaktion. Gerne nehmen wir Eure Texte auf Diskette, verarbeiten können wir alle gängigen Formate.

In allen Redaktionen sind ausschließlich ehrenamtliche Leute am Werke.

Vertriebs-, AbonnentInnen- oder sonstige Beschwerden bitte auch in Heidelberg vorbringen.

Alle an einer aktiven Mitarbeit Interessierten können dies im Heidelberger Büro kundtun und erhalten dann die Einladungen zu den zwei- bis viermal jährlich stattfindenden Redaktionstreffen.

Redaktionen :

01277 Dresden, Redaktion Dresden, Büro für Freie Kulturarbeit e.V., Reinhard Lichtenhahn, Schandauer Str. 64, ☎ (0351) 838 07 49 (auch Fax); 10997 Berlin, Redaktion Berlin, Ricarda Buch, Manteuffelstr. 97, ☎ (0 30) 612 38 27; 21279 Hollenstedt, Redaktion Hamburg, Hilmar Kunath, Ochtmannsbruch-Siedlung 40, ☎ (0 41 65) 8 13 78 (auch Fax); 23701 Eutin, Redaktion Norddeutschland, Volker Nadolni, Janusstr. 11, ☎ (04521) 53 12, Fax 29 33; 27367 Sottrum, Redaktion Bremen, Götz Pasehen, Everinghausen 42 ☎/Fax (0 42 05) 77 99 52; 37085 Göttingen, Redaktion Göttingen, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (0551) 5 75 46; 49008 Osnabrück, Redaktion Osnabrück, Herrmann Cropp, Postfach 18 11, ☎ (05402) 73 73; 50679 Köln, Redaktion Köln/Bonn, Heinz Weinhausen, Helenwallstr. 20a, ☎ (0221) 88 18 90; 60314 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main, Peter Streiff, Schwanenstr. 10, ☎ (0 69) 44 62 47; Redaktion Saarland, AKTION 3. Welt Saar, 66674 Losheim, Weiskirchener Str. 24, ☎ (06872) 99 30 56, Fax 99 30 57 und Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V., 66111 Saarbrücken, Nauwieser Str. 19, ☎ (06 81) 37 15 02; 69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg, Postfach 10 45 20, ☎ (06221) 16 24 67, Fax 16 44 89; 69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (06272) 36 48, Fax 69 35; 90429 Nürnberg, Redaktion Franken, Kurt Regenauer, Imhoffstr. 22, ☎ (0911) 26 77 68; Niederlande, 1019 AT Amsterdam, ID-Archiv im ISSG, Cruquisweg 31, ☎ (0031-20) 668 58 66

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (0761) 70 90 23 · Fax 70 90 84; Handwerk: 18528 Bergen/Rügen, Andreas Küstermann, Dammstr. 12, ☎ (03838) 25 50 79, Fax 25 48 82; Jugendumweltbewegung: 27283 Groß Hutbergen, Post Hönisch, Peter von Rüden, Armin Torbecke, Thedinghauser Str. 13, ☎ (04231) 48 78, Fax 48 79; Sozialpolitik: 88142 Wasserburg, Dieter Koschek, Dorfstr. 25, ☎ (0 83 82) 88 78 75; Information und Datendokumentation: 63329 Egelsbach, Erich Engelter, Mainstr. 23, ☎/Fax (06103) 4 27 42

V.i.S.d.P.: Dieter Poschen, über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
Eigenverlag; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
Anzeigenverwaltung: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., ☎ (06221) 18 34 02; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4/96
Herstellung:
Zündsatz GbR, Gaisbergstr. 97, 69115 Heidelberg;
Bildredaktion: Ute Berthold
Druck: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
CONTRASTE@LINK-N.cl.sub.de

Endredaktion:
☎ (06221) 18 34 02
Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67
Telefax:
☎ (06221) 16 44 89

ALTERNATIVE ÖKONOMIE

SCHREINERINNEN

8. bundesweites Tischlerinnentreffen
Vom 2. bis 5.10.97 findet das bundesweite Tischlerinnentreffen statt. Wie in den letzten Jahren ist es wieder im Haus Einschlingen in Bielefeld. Geplante Themen sind u.a.: Computeranwendung, Treppenbau, Holzbildhauerei, die neue Ausbildungsordnung, Zeitmanagement, ein Handwerksprojekt aus Indien und einiges mehr. Interessierte Frauen wenden sich bitte an die Kontaktadresse: Silja Huffmeier, Jessnerstr. 41, D-10427 Berlin

NIEDERKAUFUNGEN

Anders leben – anders arbeiten
Leben in der Kommune
Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit 10 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit 70 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse –und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn oder Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
Termin: 10.-12.10.97

Anders leben – anders arbeiten – anders entscheiden
Gelebte Utopie im gesellschaftlichen Kontext
Das Beispiel der Kommune Niederkaufungen soll die TeilnehmerInnen anregen, herauszufinden, welche Vorstellungen und Wünsche sie für ihre Zukunft haben.
Kennzeichnend für die Kommune Niederkaufungen sind:

- zusammen leben und arbeiten
- gemeinsame Ökonomie, d.h. jede Person gibt alles in die gemeinsame Kasse und nimmt nach ihren Bedürfnissen heraus
- Entscheidungsfindung im Konsens, d.h. Entscheidungen, die alle betreffen, müssen von allen getragen werden
- gemeinsame Verantwortung füreinander, was die gemeinsame Verantwortung für Kinder miteinschließt
- ressourcen-und energieschonende Wirtschaftsweise

Wir wollen uns fragen, ob diese Lebensform geeignet ist, auf (Fehl-)Entwicklungen unserer Gesellschaft Einfluß zu nehmen, und ob sie Anregungen für die Lebens- und Arbeitsweise der TeilnehmerInnen bietet.
Termin: 27.-31.10.97
Information & Anmeldung:
Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V., Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40

NETZ

Kalkulation und Kostenrechnung
In diesem Seminar für Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe erhalten Sie Anregungen zum Aufbau beziehungsweise Optimierung Ihrer Kalkulation und Kostenrechnung.
Ziel ist es, gemeinsam ein Kalkulationsverfahren zu entwickeln, mit dem Aufträge oder Stundensätze kalkuliert und kontrolliert werden können.
Im ersten Teil werden Grundlagen zur Kalkulation und Kostenrechnung dargestellt und erläutert, um dann im 2. Teil vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen folgende Fragestellungen zu diskutieren:
Welche Kostenrechnungsverfahren werden angewendet – Vor- und Nachteile? Schwierigkeiten in der Praxis? Wie kann ein Verfahren verbessert werden?
Termin: 27.9.97

Prozeßsteuerung mit Controlling
Ziel des Aufbauseminars ist es, den TeilnehmerInnen Hilfen zur Integration des Controllinginstrumentes in das soziale, betriebliche Geschehen zu geben. Sie sollen nach diesem Seminar in der Lage sein, steuernde Interventionen mit Hilfe des Controllinginstruments in ihren Betrieben durchführen zu können.
Durch die Verknüpfung von Controlling und Prozeßmanagement soll eine wirtschaftliche Führung ihres Betriebes gewährleistet werden.
Termin: 3./4.10.97

Besseres Arbeiten im Team
Eine bewußt gestaltete Teamarbeit verbessert das Arbeitsergebnis und bringt Vorteile für die Zusammenarbeit. Gemeinsame Ziele und Vorgehensweisen erhöhen die Arbeitszufriedenheit, die Verantwortungsbereitschaft und die Identifikation mit dem Betrieb.
Leider gelingt dies häufig nicht. Z.B. sind auch in Teams Leitungsfunktionen notwendig. Ob sie einer Person zugeordnet oder arbeitsteilig organisiert sind, muß eindeutig entschieden werden, da dies unmittelbare Konsequenzen für die Binnenstruktur eines Teams hat.
Im Seminar werden neben theoretischen Inputs exemplarische Übungen angeboten und Situationen aus dem beruflichen Alltag der TeilnehmerInnen bearbeitet.
Termin: 10./11.10.97

Abgelegte Massenware oder Trend der Zeit? –Marketing und Werbung für Second-Hand-Läden
An insgesamt vier Tagen geht es darum,im Verbund mit Läden derselben Sparte über gemeinsame Ziele nachzudenken und Lösungsansätze zu entwikkeln. Zunächst steht das Image im Mittelpunkt, das Second-Hand-Läden »anhaftet« und die Überprüfung mit dem eigenen Selbstverständnis. Im nächsten Schritt werden Ideen entwickelt, wie sich Second-Hand-Läden zeitgemäß neuen Käuferschichten öffnen können. Das Ziel ist eine Kommunikations-Strategie, die alle Second-Hand-Läden gemeinsam und jeden Laden individuell zu mehr Erfolg führt –und das in einem gesunden Kosten-Nutzen-Verhältnis.
Termine: 18./19.10. & 1./2.11.97
Information & Anmeldung:
Netz e.V., Schäfergasse 46
D-60313 Frankfurt
☎(0 69) 28 87 16, Fax 29 54 32

SOZIALPOLITIK

AG SPAK

Sozialpolitisches Forum 97: Die Zukunft des Sozialstaats –Handlungsperspektiven gegen Sozialabbau.
Ziel des Sozialpolitischen Forums ist es, allen sozialpolitisch Interessierten und Engagierten ein Forum des Austausches, der Information und der Planung weiterer gemeinsamer Perspektiven zu ermöglichen. Diese Tagung findet vom 7. bis 9.11.97 in Kassel statt. Veranstalter sind die AG SPAK und die Sozialpolitische Gesellschaft in Kooperation mit der Heinrich Böll Stiftung.
Information & Anmeldung:
AG SPAK, Marga Mitterhuber, Raiffeisenweg 12, D-86923 Finning
☎/Fax (0 88 06) 9 50 94

DÖRRWIESE

Alternativen zum Sozialabbau?
Der Sozialabbau ist allgegenwärtig. Immer mehr Menschen werden in das gesellschaftliche Abseits gedrängt. Die herrschende Wirtschaftspolitik realisiert überwiegend die Interessen der Reichen. Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, dem entgegenzusteuern?
In drei Schritten wollen wir uns der Fragestellung nähern:

1. Werden Erfahrungen, Wahrnehmungen und Wünsche der TeilnehmerInnen gesammelt und gemeinsam ausgewertet.
2. Stellen wir den Versuch einer Gesellschaftsanalyse und die Kritik zur Diskussion.
3. Lernen wir praktische soziale und ökonomische Alternativen kennen und versuchen, mit konkreten Vorschlägen neue Initiativen anzuregen.

Geplant sind drei Exkursionen zu alternativen Projekten in der Region.
Termin: 5. bis 10.10.1997 im Drohntal/Hunsrück
Information & Anmeldung:
Gerhard & Waltraud Kern
☎(0 65 33) 93 73 10, Fax 93 73 49

FRAUEN

NIEDERKAUFUNGEN

Frauen schreiben –anders?
Annährerungen an einen feministischen Journalismus

- Theoretische Einführung in journalistische Stilformen
- Praktische Übungen zu Recherche, Interviews, Kommentar etc.
- Methoden des kreativen Schreibens
- Versuche zu einem anderen, feministischen Schreibstil

Workshop für Frauen, die sich in der Alternativpresse engagieren oder auf andere Weise schriftlich an die Öffentlichkeit treten wollen.
Termin: 10.-12.10.97
Information & Anmeldung:
Verein für Ökologie, Gesundheit und Bildung e.V., Kirchweg 1,
D-34260 Kaufungen
☎(0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40

FRAU & ARBEIT

Neue Kurse für Frauen
Wollen Sie sich beruflich um- oder neuorientieren, (wieder)-einsteigen oder sich fortbilden? Das neue Seminarprogramm von »Frau & Arbeit e.V.« für das Jahr 1997/98 bietet Ihnen eine große Auswahl von Bildungs- und Beratungsangeboten.
Neben bewährten Kursen für Existenzgründerinnen, erwerbslose Frauen, Berufsrückkehrerinnen, Frauen in Beschäftigungsprojekten sowie in Leitungspositionen, enthält das Programm neue Informationsveranstaltungen. Zum Beispiel zu den Themen »Selbständige Frauen stellen sich vor« oder »Leiten Frauen und Männer anders?«. Neu ist auch eine Orientierungsberatung auf russisch für Aussiedlerinnen.
Das Kursprogramm ist erhältlich bei Frau und Arbeit e.V., Grindelallee 43, D-20146 Hamburg.
☎(0 40) 450 20 90, Fax 45 12 10

KONGRESS

Nachhaltige Weltbilder – Hinter den Kulissen nachhaltiger Entwicklung
Veranstaltet von Öko-Referat des ASTA der Uni Hannover mit Unterstützung durch Bundesfachschaftentagung Geographie, Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO), Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) und anderen
In Wissenschaft, Politik und öffentlichem umweltpolitischem Diskurs ist das Schlagwort »Nachhaltige Entwicklung« kaum mehr wegzudenken. Ob Industrielobbies oder Umweltinitiativen, Wirtschaftsverbände oder Gewerkschaften: Kaum eine Organisation, die nicht in die Lobeshymnen auf »Zukunftsfähigkeit« oder »Nachhaltigkeit« einstimmt. »Nachhaltigkeit« macht es möglich, daß verschiedene Organisationen voneinander grundverschiedene Inhalte mit ein und demselben Konzept untermalen. Was soll hier nachhaltig sein, für wen und wie lange? Nach einer kritischen Analyse der blinden Flecken und Widersprüche von »Nachhaltiger Entwicklung« und einer Untersuchung der strukturellen Ursachen von Ausbeutung, Dominanz und Zerstörung sollen auf dem Kongreß emanzipatorische Alternativen »von unten« gesucht werden. Der Kongreß ist sowohl für NeueinsteigerInnen in das Thema gedacht, wie auch für Menschen, die sich schon länger mit (Kritik von) Nachhaltigkeit beschäftigen.
Im einzelnen: Veranstaltungen und Arbeitsgruppen zu Regionalentwicklung, Bevölkerungspolitik, Emanzipationsbegriff, feministische Kritik an Nachhaltigkeit, Gentechnik, Globalisierung, Abwicklung des Nordens, EXPO 2000, ... und Film, Dia-Performance, Kultur und Klatsch und das Forum »Zu geil für diese Welt« stellt am 20.9. von 14 bis 20 Uhr Projekte vor, die jenseits des herkömmlichen Arbeitsmarktes existieren. Anhand eines Planspiels können die TeilnehmerInnen genauere Einblicke in die Praxis dieser Projekte bekommen und ansatzweise ein konkretes Modell neuer Lebens- und Arbeitsweisen entwerfen. Es sind Projekte und Betriebe, mehrheitlich aus Hannover, die neue Arbeits- und Lebensweisen bereits verwirklichen, in denen soziale, wirtschaftliche und ökologische Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Das Forum wendet sich an Arbeitslose, Ausbildungsplatzsuchende, Noch-Arbeitende, Studierende und alle Unzufriedenen. Eine Anmeldung zu diesem Forum ist nicht erforderlich.
Termin: 18. bis 21. September, Universität Hannover
genaueres Programm ab sofort bei ASTA Uni Hannover, zu Hd. Johannes, Am Welfengarten 1, D-30167 Hannover
☎(05 11) 762-5063 oder Redaktion alaska, Auf den Kuhlen 22
D-28203 Bremen

NEOLIBERALISMUS

DEAB-Herbstkonferenz
Der Dachverband Entwicklungspolitischer Aktionsgruppen in BaWü (DEAB) veranstaltet vom 26. bis 28.9.97 in der Bauernschule Stuttgart-Hohenheim seine diesjährige Herbstkonferenz mit dem Thema: **»Land und Freiheit! –Neoliberalismus am Beispiel El Salvador«**. Zwei Frauen aus El Salvador berichten über ihre Kooperativen: Eine exportorientierte Kaffeekooperative (fair-gehandelter La Cortadora-Kaffee) wird einer auf Subsistenzwirtschaft ausgerichteten Kooperative ehemaliger WiderstandskämpferInnen gegenübergestellt und somit die Frage aufgeworfen, ob subsistenzwirtschaftliche Kooperativen ein geeigneter Störfaktor für neoliberalistische Wirtschaftssysteme darstellen können und was der alternative Handel dazu beitragen sollte? Weitere Infos und Anmeldung beim DEAB, Blumenstr. 15, D-70182 Stuttgart
☎(07 11) 24 32 35

BUKO

Glokalisierung – Regionen in der globalen Standortkonkurrenz
Der Begriff »Glokalisierung« soll die Interpendenz von Globalisierung und Regionalisierung betonen. Was zunächst als Gegensatz erscheint, erweist sich bei näherem Hinsehen als die beiden Seiten derselben Medaille. Während das Kapital global an Mobilität gewinnt, bemühen sich lokale und regionale Akteure eine eigene Standortpolitik zu entwickeln, um im »Wettbewerb der Regionen« nicht den Kürzeren zu ziehen. Das Seminar soll sich mit den unterschiedlichen Dimensionen dieser Entwicklung auseinandersetzen.
Termin: 7.-9.11.97, Bonn
Anmeldung:
BUKO, Nernstweg 32-34,
D-22765 Hamburg
☎(0 40) 39 31 56, Fax 390 75 20

ZU DIESER SEITE

Auf dieser Seite werden ausgewählte Seminare und Treffen angekündigt. Die Redaktion behält sich eine Auswahl der Terminmeldungen vor. Ankündigungen für selbstorganisierte Seminare und Treffen sind kostenlos. Wochenendseminare, die mehr als 200 DM kosten, werden nur bei Zahlung des Kleinanzeigenpreises für gewerbliche Anzeigen (siehe Schnipsel auf Seite 15) angekündigt. Einen Preisnachlaß für gemeinnützige VeranstalterInnen gibt es nicht. Wir bitten alle VeranstalterInnen um Beachtung dieses Hinweises.

KNETE

Bares aus Brüssel
Was Industrie und Konzerne schon seit langem tun, sich um die Potentiale der Europäischen Union zu kümmern, fällt kleinen Unternehmen, Institutionen und Verbänden nach wie vor schwer. Die Unübersichtlichkeit der Fördertöpfe, fehlendes Know-how, Zeitmangel etc. halten davon ab, Finanzierungsmöglichkeiten der EU zu nutzen.
Gerade in den Bereichen Ökologie, Bildung und Beschäftigung, die in der Regel auf Zuschüsse angewiesen sind, gibt es eine Reihe von Programmen. In diesem Seminar werden die verschiedenen Programme transparent gemacht. Förderrichtlinien, Antragstellung und Bewilligungsverfahren werden den TeilnehmerInnen vorgestellt und durch Praxisbeispiele erläutert. Ein Informationsblock ergänzt das Programm.
Termin: 3.10.97
Kosten: 150 DM (incl. Vollwertkost)
Anmeldung: Energie- und Umweltzentrum, D-31832 Springe
☎(0 50 44) 9 75 20, Fax 9 75 66

cycle, walk, go or come to Lyon
to join the
city-traffic activists meeting
towards car-free cities
Lyon, 26.10. - 01.11.97

meet activists from all over Europe
work together on skills-training, effective campaigning
eXchange **creative ideas**, methods and inspirAcTions
learn from different cultural-backgrounds
make contacts
prepare common future strategies/campaigns create a European network committed to sustainable mobility
enjoY a week with actions, activists, culture, fun
AND
whatever you make it!

?sounds reasonable

act now - and get in contact (the list is filling up already!)

for the French part:
Collectif Rues Libirics
c/o Maison de l'Ecologie
4 rue Bodin 69001 Lyon, France
Fax: 33-4-78285778
email: cica@worldnet. fr

for the rest of the world:
lucia
c/o EYFA office
Postbox 94115
NL-1090 GC Amsterdam
tel. +31-20-6657743
fax. + 31-20-692 8757
email: lucia@eyfa.antenna.nl

you can also take part in the listserver-discussions - just ask for further information!

about the Organisers..
EYFA started in 1986 as a network of European youth environmental grassroots-organisations. This initial focus of EYFA developed into a broader social & political agenda. EYFA strives for a more sustainable environmental policy and a just society.

The Collectif Rue Libirier is a network of different local groups in Lyon that aim to challenge the car-dominance in their town organising campaings, action**Z..**

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN: Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 80,– DM bzw. 650 ÖSh (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

☐ **Ein Verrechnungsscheck liegt dieser Bestellung bei.**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 80,-DM abonniert. Ich weiß, daß ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg